

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Meißner, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verleger: Ernst Scharf, Magdeburg. Druck von Ernst Scharf, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Nr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 981. Bekanntheitszahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangiergeld) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 84 Pf. Der Preis für Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.50 Mk. zuzüglich. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Fernsprechgebühr für die fünfjährige Zeitzeile 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 7928

Nr. 287.

Magdeburg, Sonntag, den 9. Dezember 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 24 Seiten. Außerdem liegt bei die illustrierte Sonntagbeilage Die Neue Welt Nr. 49.

Das Streikposten-Verbot.

Mit dem Lübeckischen Streikpostenverbot hat sich nach der Hamburger Strafkammer nunmehr auch das Brandenburgische Schöffengericht beschäftigt.

Angeklagt war der Genosse Theodor Huth, der ehemalige Redakteur unseres Brandenburgischen Parteiblattes, wegen Vergehens gegen § 111, Abs. 2. Inkriminiert ist die Nr. 177 der Brandenburgischen Zeitung, in welcher u. a. die Erwartung ausgesprochen war, daß die Silberer Arbeiter bei der Verurteilung „Troß bieten werden“, um gerichtliche Entscheidungen herbeizuführen. Nachdem das Amtsgericht die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt hatte, hat nach einer Reihe von Wochen die Strafkammer zu Potsdam auf die Beschwerde der Staatsanwaltschaft die Eröffnung des Hauptverfahrens und die Verhandlung vor dem Schöffengericht zu Brandenburg angeordnet, „in Erwägung, daß die Anwendung des § 111 Str.-G.-B. nicht die Rechtsgültigkeit einer strafandrohenden Gesetzesbestimmung voraussetzt, daß danach der Angeschuldigte hinreichend verdächtig erscheine“.

Der Angeklagte machte geltend, daß — selbst die Belegmäßigkeit der Lübeckischen Verordnung vorausgesetzt — er zu einer konkreten gesetzwidrigen Handlung noch nicht aufgefordert habe. In eingehender Weise hat der Angeklagte sodann dar, wie die Lübeckische Verordnung dem Artikel 2 der Reichsverfassung, der sich mit drei Worten dahin fassen lasse, daß „Reichsrecht Landesrecht bricht“ sowie dem § 152 der Gewerbe-Ordnung zuwider laufe. Daß das Koalitionsrecht nicht in dieser Weise auf dem Wege landespolizeilicher Verordnung beschränkt werden dürfe, haben die verbündeten Regierungen selbst dadurch anerkannt, daß sie den Text der Lübeckischen Streikposten-Verordnung zum Reichsgesetz machen wollten. Die gleiche Bestimmung befände sich nämlich in dem Buchthausgesetz-Entwurf, der bekanntlich vom Reichstag verworfen worden ist. Der Reichstag habe das auch in der Verhandlung vom 11. Juni d. J. der Regierung in unzweideutiger Weise zu erkennen gegeben. Der Angeklagte citierte die wichtigsten Neußerungen der Abgeordneten Baffermann, Spahn u. a., verweist auch auf die bekannte bezügliche Arbeit des früheren Ober-Landesgerichtsrats Dr. v. Buchka, der noch vor kurzem selbst der Reichsregierung angehört hat und überreichte dem Gerichtshof die den Buchstaben Artikel enthaltende Nummer der Deutschen Juristen-Zeitung. Selbst der Herr Staatssekretär des Reichs-Justizamtes, Herr Dr. Nieberding, habe sich nicht unbedeutend für die Gültigkeit der Verordnung auszusprechen vermocht, und gerade Herr Dr. Nieberding habe die Anregung dazu gegeben, Entscheidungen der ordentlichen Gerichtshöfe herbeizuführen. Gerichtliche Entscheidungen gegen Polizeiverordnungen könnten doch aber nur auf die Weise herbeigeführt werden, daß man denselben nicht Folge giebt. Jedenfalls sei es das gute Recht eines jeden Bürgers, über die Rechtsgültigkeit von Bestimmungen Entscheidung der ordentlichen Gerichte herbeizuführen, und wenn zu letzterem aufgefordert werde, so werde nichts unzulässiges begangen.

Der Anwalt begründete die Rechtsgültigkeit der genannten Verordnung mit dem Interesse der öffentlichen Ordnung und beantragte 100 Mark Geldstrafe oder 20 Tage Gefängnis. Auf den Hinweis, daß die Subsidiärstrafe nur Haft sein könnte, weil das Delikt selbst (die Uebertretung der Verordnung), wenn ein Delikt überhaupt angenommen würde, nicht mit Gefängnis bedroht ist, änderte der Anwalt seinen Antrag entsprechend.

Der Auffassung, daß die Verwendung des § 111 Str.-G.-B. nicht die Rechtsgültigkeit einer strafandrohenden Gesetzesbestimmung voraussetzt, hat sich der Gerichtshof nicht anschließen können. Der Gerichtshof war vielmehr der Meinung, daß die Rechtsgültigkeit der Verordnung erst Voraussetzung zur event. Verurteilung sei. Das Gericht hat indes angenommen, daß die fragliche Lübeckische Verordnung vom 24. April d. J. nicht im Widerspruch mit der Gewerbe-Ordnung stehe. Der § 152 der letzteren schließt nicht aus, daß die Polizeibehörde im Interesse der öffentlichen Ordnung Verordnungen erlassen und auch die im § 153 erfolgte spezielle Aufzählung von Delikten mache die Polizeiverordnung der angegebenen Art nicht unzulässig. Es sei sehr wohl denkbar, daß das Streikpostenstehen dem Verkehr und der öffentlichen Ordnung hinderlich sei, es könnte darin sogar Zusammenrottung gesehen werden. Die Auffassung, welche bei Verhandlungen im Reichstag und in der Literatur bezüglich der Rechtsgültigkeit der genannten Verordnung fundgegeben,

sei für den Gerichtshof nicht verbindlich, wenngleich die Neußerungen von Fachleuten herrühren, die sich speziell mit der Frage befaßt haben. Für die Urteilsfällung komme es nunmehr auf die Feststellung des Tatsächlichen an. Es sei ja nun zugegeben, daß eine gerichtliche Entscheidung so gefaßt sein müsse, daß sie nicht auf eine Beugung des freien Wortes hinauslaufe. Nun enthalte fast der ganze Artikel eine sachgemäße Betrachtung über die Frage der Rechtsgültigkeit der Lübeckischen Verordnung, der zu einer Inkriminierung keinen Anlaß biete; nur der Schlusssatz werde beanstandet; aber es sei nach den vorstehenden Erörterungen nicht anzunehmen, daß der Angeklagte sich der Strafbarkeit des Schlusssatzes bewußt gewesen sei; es sei ihm wohl zu glauben, daß es ihm lediglich darauf angekommen sei, eine Prüfung der Rechtsgültigkeit durch die ordentlichen Gerichte herbeizuführen. Unter diesen Umständen habe der Gerichtshof auf Freisprechung erkannt.

Also Genosse Huth ist wohl freigesprochen, aber die deutsche Arbeiterchaft ist auch vom Brandenburgischen Schöffengericht verurteilt worden. Wir kommen also in die Lage, wünschen zu müssen, daß die Brandenburgische Staatsanwaltschaft gegen die Freisprechung Berufung einlegt, damit die Strafkammer Gelegenheit erhält, ihr Urteil zu fällen. Sollte auch dieses wie das Schöffengericht entscheiden, dann muß gehofft werden, daß die Staatsanwaltschaft sich dabei nicht beruhigt, sondern an die letzte Instanz, das Kammergericht, geht.

Nur auf diese Weise können wir für Preußen ein „letzt“ Urteil erhalten, während für das Reich das Reichsgericht maßgebend ist, das sich mit der Entscheidung der Hamburger Strafkammer zu beschäftigen hat. Sollte dann der Fall eintreten, daß das Reichsgericht die Verordnung für ungültig und das Kammergericht sie für gültig erklärt, so hätten wir den Fall, daß die Lübeckische Verordnung aufgehoben werden müßte und die Polizeibehörden Deutschlands nicht den Versuch machen dürften, sie wieder aufleben zu lassen, während die preussische Polizei in der Lage wäre, in ihrem jeweiligen Machtbereich den Lübeckischen Senat zu kopieren.

In Preußen wäre dann erlaubt, was in Deutschland verboten ist. Da nun aber Preußen zu Deutschland gehört, entsteht wieder die Frage, ob das Reich und die Entscheidung seines höchsten Gerichtshofs dominiert in Analogie zu dem Verfassungsverhältnis, daß Reichsrecht vor Landesrecht geht, oder aber ob Preußen wie in den meisten anderen administrativen, politischen und militärischen Fragen das Recht besitzt, seinen Geist, das Urteil seines höchsten Gerichtshofs auf die übrigen Bundesstaaten übertragen zu dürfen.

Wer wird diese bange Frage auf dem Papier lösen? Wie sie in der Praxis zu lösen ständig versucht wird, wissen die Arbeiter, gleichgültig wie die höchsten Gerichtshöfe entscheiden. —

Politische Uebersicht.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

Unser parlamentarischer Bg-Korrespondent schreibt uns: Die Debatte über die Kohlennot wurde heute zu Ende geführt; drei Tage hat sich also der Reichstag mit diesem Gegenstand beschäftigt, der in der That für die breitesten Volksmassen von ungeheurer Wichtigkeit ist. Und das Resultat der Verhandlungen ist im Grunde — gleich Null. Von allen Seiten wurde zwar anerkannt, daß eine Kohlennot besteht, daß einzelne Privatleute durch die unerhörte Preissteigerung Millionen verdienen haben; aber von dem radikalen Heilmittel, diese Naturkräfte der privaten Ausbeutung völlig zu entziehen, wollte außer unseren Genossen niemand etwas wissen. Der Pelz sollte den Kohlenhändlern eben gewaschen werden, ohne ihn naß zu machen. Die Regierung wollte überhaupt einen Notstand nicht zugeben, sondern der Handelsminister Bresseld meinte, die Preise würden von selbst bald zurückgehen. Denselben Ton schlug heute auch der Redner des Centrums an, Abg. Stephan, und dabei hat gerade das Centrum die ganze Debatte durch seine Interpellation angeregt. Wie recht hatte doch Genosse v. Wollmar, als er bei anderer Gelegenheit darauf hinwies, daß das Centrum Anträge stellen müsse, um seine Volksfreundlichkeit zu zeigen, selbst wenn sein Herz nicht bei der Sache ist. Uebrigens kann Herr Stephan einen milderen Umstand anführen: er ist Generaldirektor der Henschel-Donnersmarckschen Gruben, und führt also die Sache seiner Brotherrn. Freilich werden viele das für um so schlimmer halten, er hätte unter solchen Umständen erst recht schweigen müssen.

Die Arbeiterfreundlichkeit der Regierung ließ Herr Bresseld in bestem Lichte erstrahlen; mit Nachdruck wollte er für alle Gruben und Fabrikanten das Recht der Streikklause! gewahrt wissen: „Ach betrachte einen Streik

unter allen Umständen als force majeure“ (höhere Gewalt), rief er pathetisch aus. Leider kamen unsere Genossen nicht mehr zu Wort, und weder der nationalliberale Seyl, der heute neben Marx-Tötung auch Arbeiterfreundlichkeit trieb — er sprach für den Achtsundentag der Vergleute — noch der freisinnige Benzmann, der keine gesetzliche Beschränkung der Syndikate und ihrer Ausbeutung wünscht, hielten es für nötig, hierauf zu antworten. Nun, beim Etat wird sich schon Gelegenheit finden, diesen kurzfristigen Unternehmerstandpunkt gebührend zu kennzeichnen.

Auch der Präsident Krüger wurde in die Debatte gezogen; Herr Bresseld vom Bund der Landwirte brachte dies Kunststück fertig. Er beklagte sich über die Bevorzugung des Auslandes durch Ausnahmetarife und tabelte bei dieser Gelegenheit die Rücksichtnahme auf England, die bei der Behandlung Krügers maßgebend war. So wenig Herr Bresseld unser Freund ist, mit dieser Neußerung hat er dem Empfinden der weitesten Volkskreise Ausdruck gegeben. In Ermanglung des Reichstanzlers erwiderte Graf Posadowsky mit matten Verlegenheitsphrasen, daß die verantwortliche Regierung Rücksichten nehmen müsse zc. — Morgen feiert der Reichstag wegen eines katholischen Festtags. Montag beginnt die Beratung des Etats.

Krankheit und Seuchen.

Wir sind in der Lage, den folgenden Brief eines Chinasfreiwilligen der Desefflichkeit unterbreiten zu können. Zur Veruhigung der offiziellen und thakibegleiterten deutschen Presse bemerken wir, daß uns das Original vorgelegen hat und daß die Abschrift wortgetreu ist, nur daß die familiären Fragen und Erkundigungen als für die Desefflichkeit ohne Interesse natürlich gestrichen worden sind. Die Punkte im Abdruck deuten an, daß im Original allzu deutliche und dröselige Ausdrücke vorhanden sind, die sich auf den Stoffwechsel im Menschen beziehen, oder daß dort Angaben enthalten sind, die den Schreiber möglicherweise verraten können, was wir natürlich vermeiden wollen. Der Brief lautet mit diesen Einschränkungen:

Bival Tientzin, 10./10. 00.

Ihr werdet wohl schon lange auf eine Nachricht gewartet haben. Heute endlich komme ich dazu. Ich sitze hinter meinen Pferden und schreibe Euch beim Schein des Wachsfensters diese wenigen Zeilen. Die Batterie ist in Ordnung und morgen eilen wir hier aus, um uns hinter Peking unsere Winterquartiere zu erobern, nachdem wir hier 6 Wochen in Bival gelegen haben und alle krank sind. Die meisten leiden an Ruhr, d. h. auf gut deutsch Betet nur zu Gott, daß ich nächstes Jahr wieder komme, denn was hier nicht im Gefecht fällt, das stirbt an In essen kriegen wir auch nicht mehr genügen d. 1/2 Dösel Suppe und 1 Brot, das ist das ganze Futter für den Tag. Das andere müssen wir uns selbst kaufen. Wie gerne würde ich mal wieder in ein Stück Rotwurst einhaken. Wir bekommen Löhnung alle 10 Tage 8 Mark. Was in der Heimat an Liebesgaben weggeschickt werden da bekommen wir doch nichts son Sonst geht es mir ja soweit ganz gut den ganzen Tag viel Arbeit. Ihr müßt ja nicht denken, daß man im Kriege nichts zu thun hat, da giebt's mehr zu thun als wie im Frieden zumal mit den wilden Pferden aus Australien und Südamerika, die Tiere sind aus der Wildnis hier raus gekommen und da sollen wir gleich mitfahren. Sonst müßte ich nichts neues zu melden. Viele herzliche Grüße aus weiter Ferne.

Vom deutschen Sinentum weiß der Schreiber nichts mitzuteilen; er ist ja noch nicht ins Gefecht gekommen. Mit der Ruhr hat er um so bessere Bekanntschaft gemacht. Seine Angaben lenken wieder den Blick auf die gesundheitlichen Verhältnisse unserer Truppen und auf die Ernährung derselben. Es sieht damit sehr traurig aus, ohne daß die Aussicht besteht, daß es besser werden könnte. Im Gegenteil. In der Frankfurter Zeitung macht ihr Kriegsberichterstatler, der selber einige Tage krank gewesen ist, folgende Angaben:

Schlummer noch als die Sandstürme sind aber die unberechenbar auftretenden kalten Winde und Regenschauer und die trostlosen Wasserverhältnisse, denen einzig und allein zuzuschreiben ist, daß weit über 30 Prozent aller Soldaten an Ruhr, Rheumatismus oder Fieber erkrankt sind. In Peking, so sagte mir ein Offizier, stirbt täglich durchschnittlich ein Mann pro Bataillon. Rechnen wir, daß wir jetzt acht Bataillone deutscher Truppen in und um Peking haben, so würde demnach in 100 Tagen der achte Teil der Truppen, gleich einem ganzen Bataillon, zwar nicht dem waffentragenden Feinde, aber dem schlimmeren Feinde, dem Klima, zum Opfer fallen müssen. Dabei ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Verluste mit Einbruch des Winters wachsen werden.

In der That, es ist ein elender Krieg, dieser chinesische Krieg! Von Schlachten ist seit dem Falle Pekings keine Rede mehr, und nur der ausdauerndsten Phantastie würde es möglich sein, aus lächerlichen Scharmützeln Kämpfe zu machen, die mehr als dem Namen nach erwähnenswert sind. Wir führen hier im Norden mit großartigem Apparat Streiche gegen einen

Sozialdemokratischer Verein. Versammlung Sonntag vormittag 11 Uhr im Dreikönigsbund. Nichtmitglieder haben Zutritt.

Feind, der nirgends Stand hält und so unsere Streitkräfte zu Auf-
behalten macht. Ist der Feind feige oder ist er klug? Das
Resultat wird für uns dasselbe bleiben, denn der Winter,
das steht fest, wird in jedem Falle unserem Feinde kräftig helfen,
so kräftig, daß ich ächzte, es wäre an der Zeit, diesen Ver-
bündeten der Chinesen von militärischer Seite aus etwas
weniger leicht zu nehmen, als dies bisher zweifellos geschehen ist.

Der Kriegsminister von Gossler würde auf Vorhalt ant-
worten, daß ihm davon amtlich nichts bekannt sei und daß
er nachfragen wolle oder gerade nachgefragt hätte. Weiter
teilt der Vertreter des Frankfurter Blattes noch mit, daß er
Zeuge eines Vorfalles gewesen, wonach deutschen Soldaten
in Tientsin verboten ist, sich in denselben Wirtschaftsräumen
aufzuhalten und einen Trunk zu nehmen, in denen Offiziere
verkehren. Nun giebt es in Tientsin nur zwei Gasthäuser,
die acceptabel sind, und in beiden ist der Trinkraum für die
Offiziere bestimmt. Die „Gemeinen“ mögen also sehen, wo
sie bleiben. Dieses Nachahmen einer englischen Sitte findet
der Korrespondent der Frankfurter Zeitung aufs höchste
tadelnswert. Sie wird die Chinaschuldigkeit der davon be-
troffenen Soldaten allerdings merklich erhöhen!

Der Vormarsch im Schwabenland.

Zu den Stichwahlen, in denen wir bei der württem-
bergischen Landtagswahl stehen, ist überraschenderweise noch
eine hinzugekommen. Die Zahl erhöht sich danach auf 24. In
Leber sie erhält die Leipziger Volkszeitung aus Stuttgart
folgende Zusammenstellung:

Stuttgart ist für den Genossen Hof sicher. Wir werden diesen
Wahlkreis aus eigener Kraft behalten. Eine nicht minder ausichts-
volle Stichwahl hat der Genosse Pfarrer Blumhardt in Bezirk
Öppinger auszukämpfen. Er bekam 3562, sein Stichwahlgegner
Feyer (natl.) 2328, den Ausschlag geben 1986 volksparteiliche und
662 Centrumsstimmen. Da Blumhardt einen bedeutenden Vorsprung
hat und die Öppinger die entscheidendsten Volksparteiler im ganzen
Land sind, so kann man ziemlich sicher damit rechnen, daß unser neu-
gewonnener Parteigenosse dem nächsten Landtag angehören wird. Die
nächstkräftigste Stichwahl ist die des Genossen Reil mit dem
deutschparteilichen (natl.) Professor Meyger in Ludwigsburg-Unt.
Nach hier ist unser Kandidat mit 2086 Stimmen seinem Gegner um
mehr als 400 voraus. In Revere stehen 989 volksparteiliche Stimmen.
In diesem Bezirk hat die Lokalkreislager durch die Militärverwaltung
unser Agitation kräftig unterstützt. Dann folgt Eßlingen, wo Genosse
Reichstagsabg. Schlegel mit 2955 gegen v. Geyl (D. P.) mit
2422 Stimmen in Stichwahl und die Volkspartei mit 1414 Stimmen
im Hinterkassen steht. Gänzlich unerwartet kommt eine Stichwahl
in Heidenburg bei Pforzheim, in der Genosse Wassner mit
1308 gegen Weich (D. P.) zu streiten hat. Hier erhielt die Volkspartei
1243 Stimmen. Dann kommen noch zwei Stichwahlen, die
beide der bereits gewählte Genosse Hilbrand auszusprechen hat.
In Wallingen muß er stehen mit Konrad Hausmann (Vp.), in Lützingen
mit Schneckenburger (D. P.). Während Hausmann 3001 gegen
1618 sozialdemokratische, 1000 deutschparteiliche und 422 Centrums-
stimmen nur wenige Stimmen an der absoluten Mehrheit fehlen, so
daß sich hier jede Aussicht auf einen Sieg verliert, stehen in Lützingen
1698 deutschparteilichen 1395 sozialdemokratische, 1299 volksparteiliche
und 1204 Centrumsstimmen gegenüber. Hier ist also ein Sieg
nicht ausgeschlossen und würde in diesem Fall Hilbrand wahr-
scheinlich das sichere Mandat für Stuttgart-Unt einem anderen Partei-
genossen überlassen. Ferner stehen wir noch mit der Volkspartei in
Stichwahl in Heilbronn-Unt, wo Schäffler (Soz.) 1204, Mülling
(Vp.) 1317 und Spöhrle (Vp.) 815 Stimmen erhielten, Nürtingen,
wo Proß (Soz.) 1360, Gahler (Vp.) 1425 und Mitzewitzky (D. P.)
1342 Stimmen erhielten, und schließlich in Heidenheim, wo Dietrich
(Soz.) 2082, Hähule (Vp.) 2357 und Hartmann (D. P.) 1955 Stimmen
erhielten.

Das ist ein Resultat für unsere Partei, das alle Er-
wartungen übertrifft. Mit dieser Wahl sind wir in die Reihe
der vollgültigen Parteien eingereiht. Wir haben die beste
Hoffnung, von den 10 Stichwahlen mindestens 4 zu gewinnen,
also mit einem halben Duzend Vertreter in den Halbmonds-
saal einzurücken.

Und nun die Stimmenzahl! Die Schwäbische
Tagwacht läßt folgende Zahlen aufmarschieren: Nach einer
summarischen Zusammenstellung der vorläufigen Zahlen sind
am 5. Dezember rund 302 000 Wahlberechtigte an der Urne
erschieden, 1895 295 266. Die größte Zunahme
hat die Sozialdemokratie zu verzeichnen, sie ist
von 32263 Stimmen im Jahre 1895 auf rund
58 000 gestiegen, hat also beinahe die Höhe der letzten
Reichstagswahl (62 400) erreicht, trotzdem die Zahl der
Wähler eine weit geringere ist, da bei der Landtagswahl nur
würtembergische Staatsangehörige wählen dürfen. Die
Volkspartei, die 1895 mit der „Einheit“ 95 701
Stimmen erreichte, ist auf etwa 74 000, also um fast
22 000 Stimmen, zurückgegangen. Das Centrum ist von
69 216 auf etwa 72 000 Stimmen in die Höhe gegangen.
Dann folgt die Deutsche (nationalliberale) Partei mit
rund 62 000 Stimmen, gegenüber 54 710 von 1895.
In dieser Zahl hat man es schon mit Wilschmischstimmen
zu thun. Konservativ und Bauernbund (Bund
der Landwirte) verzeichnen rund 27 000 Stimmen; eine
Vergleichung mit der letzten Wahl ist hier nicht möglich, da
es damals offiziell noch keinen Bauernbund gab, dagegen die
Landespartei (10 507), von der jetzt ein Teil der Stimmen
auf diese Gruppen übergegangen ist. Die „Wilschmisch“ sind
diesmal auf etwa 9000 Stimmen gekommen.

Die weitaus größte prozentuale Zunahme hat also die
Sozialdemokratie. Die Schwaben werden helle; sie warten
damit nicht mehr bis zum 40. Lebensjahre, sondern fangen
flott mit dem 25., dem Jahr der Wahlberechtigung, an.

Kolonialarmee und Bankrott.

In der Budgetkommission des Reichs-
tages gab am Freitag der Reichskanzler folgende Er-
klärung ab:

„Wie ich im Reichstage erklärt habe, suche ich in-
demnächst nach, und zwar sowohl für die Aufstellung der nach
Diplaten entfallenden, in der Verfassung und den Reichsmilitärge-
setzen nicht vorgesehenen Truppenteile, wie auch für alle durch die Ex-
pedition entfallenden, im Reichshaushalt nicht vorgesehenen Aus-
gaben. Es kann auch keinem Zweifel unterliegen, daß die nach
China entsandten Truppenteile, für welche eine
gesetzliche Basis nicht besteht oder nicht geschaffen wird, auf-
zulösen sind, sobald sie ihre Mission in China erfüllt haben.“

Die Indemnitätsfrage ist demnach erledigt. Die
bürgerlichen Parteien sind ohne Ausnahme zufriedengestellt:
Alles ist für sie vergeben und vergessen. In der Opposition
verharren nur die Sozialdemokraten. Die Erklärung des
Reichskanzlers ist besonders bemerkenswert wegen der wenigen
Worte „oder nicht geschaffen wird.“ Mit diesen vier Worten
hält er sich die Hintertür zur Bildung der Kolonialarmee
offen, die fraglos kommen wird. Die bürgerlichen Parteien
stellen sich in ihrer Hilflosigkeit blind und thun so, wie man
sowohl diese Worte des Reichskanzlers wie die gestrigen
vielsagenden Beteuerungen des Kriegsministers ohne allen
Belang seien. Es ist auch in diesem Punkte wieder nur
die Sozialdemokratie, die den Finger in die Wunde legt
und ohne Scheu voraussagt, was kommen wird. Das ist
um so wichtiger und das Verhalten der bürgerlichen Parteien
ist um so verdammenswerter, als die Reichsfinanzen
sich in totaler Zerrüttung befinden. Der Vorwärts
macht über diesen Teil der Verhandlungen der Budget-
kommission die folgenden Bemerkungen:

Manne trat die Kommission in die Kostenbedingungs-
frage ein. Hier erfolgten Erklärungen von Seiten des Vertreters
des Reichs-Schatzmeisters, die das größte Aufsehen erregten. Es
scheint, als habe der Oberverwalter des Reichsschatzes für die un-
geheure Schuld gepakt, ob der verzweifeltsten Lage, in die
das China-Abenteuer die Reichsfinanzen stürzt. Herr v. Tietmann
gab eine Schilderung der Situation der Reichshauptkasse, welche
geradezu eine Bankrottsankündigung bedeutet. Schon abgesehen von
den China-Kosten, so legte der Reichsschatzsekretär dar, habe sich die
Finanzlage des Reichs höchst ungünstig gestaltet infolge der
wachsenden Aufwendungen für das Versicherungswesen, der steigenden
Ueberweisungen an die Bundesstaaten, der Minderung der Postein-
nahmen, der bedeutend zunehmenden Vorschüsse an die Marine.
Daher mußte man bereits Anleihen vorzeitig, als früher üblich
war, aufnehmen, um nur die Vöcher in der Kasse zu stopfen.
So wurde die 80 Millionen-Anleihe in Amerika nötig. Es sei
daher der Vorschlag des Centrums unangängig, die 153 Millionen
für China auf Anleihen zu nehmen, die schon 1905 wieder getilgt
werden sollen. 1904 und 1905 sei ohnehin die amerikanische Anleihe
zurückzahlen; wollte man auch die China-Anleihe so schnell tilgen,
so müßte man in jenen Jahren an 60 Millionen per
Halbjahr auszahlen. Und an diese Prophezeiungen reihte der
Reichs-Schatzsekretär die Nullabgabe eines sehr baldigen zweiten
China-Nachtragsetats von rund 100 Millionen, die wiederum
nur durch neue Anleihen aufzubringen seien. Wollte man alle diese
Anleihen nach einigen Jahren wieder abstoßen, so wären 120
bis 150 Millionen Mark durch neue Steuern aufgebracht
werden müssen.

Diese ungeheuerlichen Ankündigungen, in des Reichs-
Schatzsekretärs kühler gemessener Art vorgetragen, wirkte wahr-
haft niederschmetternd auch auf die letzten der China-
geisterter. Das letzte Rosawölchen hoffnungsfreudiger China-
stimmung zerfiel.

Das Deutsche Reich wird durch die modische Welt-
politik in den finanziellen Ruin und in die Schul-
knechtschaft des Geldkapitals getrieben. Schon ist tiefste
Elbe in den Massen des Reichs. Nur durch außerordent-
liche Mittel weiß das Schanzant die nötigen Betriebs-
mittel herbeizuschaffen. Summen dieser finanziellen Ver-
drängnis soll der 153 Millionen-Rump aufgenommen werden.
Und im Augenblick, da die Volkvertretung diesen Rump be-
willigen soll, wird für die nächsten Monate wiederum eine
neue China-rate von 100 Millionen angezigt. Die letzte
Rate? Niemand kann es glauben. Zug um Zug bis
zur völligen Erschöpfung wird der China-
paß das deutsche Volk ausbluten.

Das deutsche Volk! Denn wer sonst als der arme
Steuerzahler wird die neue Bürde tragen müssen? Selbst
der Vorschlag Richters, nur einen geringen Teil der jetzt
geforderten China-Kosten den Bundesstaaten aufzuerlegen, findet
nicht die Gegenliebe der Regierung; und das Centrum,
das vor kaum Jahresfrist bei der Beratung des großen
Marine-Programms sich keines Kampfs gegen die übermäßige
Annahme von Anleihen rühmte, befehlet sich jetzt im Zwang des
sichatürdes zu der von ihm heftigst befohlenen Pumpwirtschaft.

Die sozialdemokratischen Vertreter in
der Budgetkommission, die in der Kostenfrage heute noch nicht
zum Wort gelangten, werden angesichts des finanziellen Zu-
sammenbruchs im Reich und angesichts der neuen unerträg-
lichen Steuerbelastung, die der arbeitenden Bevölkerung droht,
mit erneuter Eindringlichkeit die Forderung erheben, daß
dieserjenige der Chinaschuld bezahlen sollen, welche die Nation
in die stunklose Rossprelligkeit der modischen Weltpolitik ver-
strickt haben.

Deutschland.

* Berlin, 8. Dezember. Die Affäre Kritiger
wird bei der ersten Etatberatung im Reichstage, die am
Montag beginnt, ausführlich zur Erörterung kommen.
Bülow soll beabsichtigen, Rede zu stehen. Es wird nicht
ohne Interesse sein zu beobachten, wie weit die Abenteurer
und Agrarier, die alte Bismarcksche Fronde, gegen den
neuen Mann ohne Ur und Palm scharf macht. Irgeud ein
positives Ergebnis für die Buren wird die Debatte natürlich
nicht ergeben.

Die Wahlprüfungskommission hat am Donners-
tag die Wahl des Abgeordneten Hänel in Kiel zu be-
anstalten und weitere Beweiserhebungen über die im sozial-
demokratischen Protest behaupteten Unregelmäßigkeiten be-
schlossen.

Der Abgeordnete Freiherr Seyl v. Herrnsheim ist,
wie jetzt festgestellt wird, nicht aus der nationalliberalen
Fraktion ausgetreten. Es hat zwar Differenzen gegeben,
aber sie sind beigelegt worden. Freiherr von Seyl hat nun
mit anderen nationalliberalen Abgeordneten einen Antrag
eingebracht, wonach die Regierung einen Gesetzentwurf
vorlegen soll, durch den eine Reichsaufsicht für solche

Kartelle und Syndikate eingeführt wird,
Geschäftsgebarungen einen nachweislich monopolisti-
Charakter angenommen haben. Vielleicht ist es
Frage gewesen, die zu Meinungsverschiedenheiten
gegeben hatte. Bekanntlich ist vom Centrum
der Antrag eingebracht worden, daß die Regierung
Enquete über die Wirkung der Kartelle, Syndikate
lange veranlassen soll. Die Deutsche Tageszeitung ist
das Verbleiben Seyls bei den Nationalliberalen sehr er-
Sie schätzt den Abg. v. Seyl als einen „sehr klugen“
den Bestrebungen des Bundes der Landwirte gene-
Parlamentarier. Gerade deshalb sei ihr sein Verbleiben
der nationalliberalen Fraktion erwünscht, da er dort
sehr verdienstliche und sehr notwendige Tätigkeit ent-
kann.“ — Die Nationalliberalen sind doch schon so
agrarisches durchsucht, daß die Seylsche Hilfe den Wän-
allgemach füglich überflüssig erscheinen könnte.

* Dresden, 7. Dezember. Bei der heutigen
verordnetenwahl wurde trotz des bekannten Gerichts-
der antisemitische Baumeister Hartwig wieder
wählt. Seine Wähler werden wissen, weshalb!

* Breslau, 7. Dezember. Das Oberkriegsgericht
6. Armeekorps verurteilte in zweiter Instanz den Hau-
mann Walter Sauer vom 157. Infanterie-Regiment
Vrieg wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung zu
Freiung Gefängnis und Entfernung aus dem Heere.
Kriegsgericht der zehnten Division hatte am 22. November
auf fünf Jahre Gefängnis, fünf Jahre Ehrverlust und
fernung aus dem Heere erkannt.

Ausland.

Schweiz.

Wierzig Mitglieder des Nationalrats beabsichtigen
Antrag zu stellen, der Nationalrat solle die dringende
ladung an das europäische Volk und das englische Parlam-
ebenfalls an alle europäischen Parlamente richten, dahin
wirken, daß die Transvalfrage durch ein Schie-
gericht nach den Grundsätzen der internationalen
rechtigkeit gelöst werde. Das englische Volk und das
tische Parlament werden sich selber helfen, darauf einzuge-
und die übrigen Parlamente werden sich auch sehen.

England.

Im englischen Unterhause hat bei der Adressdebatte
Chamberlain denselben Ton angeschlagen, den Sa-
bury im Oberhause beklagte. Die Anexion Transvaals
beschlossene Sache, der Krieg wird bis zum Ende gefü-
Darin hat Chamberlain das ganze Parlament auf sei-
Seite. Nichtsdestoweniger wurde ihm persönlich hart zu-
gelegt. Er verteidigt sich dagegen unter fortgesetzten bössari-
Anfällen und Unterbrechungen. Auf seine Bemerkung,
werden bezüglich eines der in Rede stehenden Punkte die vo-
Wahrheit sagen, ertönte der Zwischenruf: „Zum er-
Male in Ihrem Leben.“ Chamberlain, der schon hochge-
war, warf dem Unterbrecher mit zorniger Miene das We-
Cad (ungefähr gleichbedeutend mit gemeiner Kerl)
woran ein allgemeiner Sturm in der Opposition er-
brannte und der Präsident infolge mehrfacher Anrufum-
einschritt und der Minister das Wort als einen Ausbruch
weihglühenden Stiches des Augenblicks zurückzog. Cham-
lain entwickelte danach das Programm der Pacification
Transvaals, das wir uns schenken können, da der Krieg un-
töbt. Die Regierung verlangt 320 Million Mark vom Pa-
ment, darunter 200 Millionen für China, und wird sie
halten. Finanziell steht England so günstig, daß es desme-
noch keine Anleihen aufzunehmen braucht. In Deutsch-
liegt's anders.

Holland.

Krieger empfing niemanden, außer den Herren sei-
Umgebung. Das Publikum brachte dem Präsidenten in
dem Hotel lebhaftes Huldbildungen dar. Krieger erschien wieder
holt auf dem Ballon und verneigte sich dankend. Ge-
Audienz für Krieger bei der Abnign ist offiziell nachge-
worden. — Zwischen Holland und Portugal ist es wegen
Transvaal zu diplomatischen Zwistigkeiten gekommen.

Siidafrika.

Ein Burenkommando hat unter den Kanonen von
Ladysmith den Ort Dundycleugh ausgeplündert, ge-
stärkere Kommandos streifen umgestraft und unbelästigt die
Thal des Tugela ab; vor Waschbank bedrohen verschiedene
Abteilungen des Feindes die wichtige Bahnlinie Dundycleugh
Glandslaagte, um Pretoria kämpft seit sechs Tagen Gener-
Paget gegen Erasmus und Wiljoens, ohne sie zu fassen u-
festhalten zu können, und muß sich damit begnügen, die
Verteidigungslinien der Hauptstadt des Transvaal gegen
Ueberfälle zu decken. Der Kommandant von Kimberley hat
den Bewohnern das Verlassen des Reichbildes verboten,
er für deren Sicherheit keine Garantie übernehmen könnte.
die Linien von Thabankhu - Ladysbrand - Senekail u-
Wepener-Bethulle sind in den Händen des Feindes. De-
steht zwischen Bethulle, Smithfield und dem Drangsbult
bereit, die Grenze zu überschreiten und in die Kapkolonie
einzufallen, ohne daß unsere Generale, dank der Erschöpfung
unserer Truppen und dem Mangel an Kavallerie, diese
Vorhaben mehr denn intermittierende Anstrengungen er-
gegensetzen können.“ Das Bild ist drastisch, umso drastischer
als einem englischen Blatt entnommen ist, der Westminster
Gazette, die daher von einer „schrecklichen Memme“ sprich-
und fortfährt: „Uns bleibt keine Aussicht mehr als die th-
fächliche Vernichtung des feindlichen Volkes und die We-
wandlung des Landes in eine Wüste —, und das wird
mit hat man, wenn auch nach manchem Zögern, Lord Ritchie
betraut. Ritchie will „alle Illegalen“ im Lager konze-
trieren, alle Lebensmittel beschlagnahmen, jede freie Be-
wegung der Burcher suspendieren und jeden Distrikt un-
stellen.“ — Wenn er kann.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Der Leipziger Löffelstreik hat jetzt eine günstige Wendung genommen. Ein große Anzahl Löffelmeister haben ein neues Arbeitsnachweisstatut unterschrieben, das auf der Grundlage des bisherigen, das die Meister befeitigen wollen, aufgebaut worden ist. Die Streikenden haben daraufhin in einer Versammlung beschlossen, den Generalstreik aufzuheben und den Kampf nur gegen die Meister weiter zu führen, die das Statut noch nicht unterschrieben haben.

Der Kellnerinnenverein in München steht vor einer schweren Probe. Die Münchener Gastwirte haben beschlossen, die organisierten Kellnerinnen zu boykottieren. Es handelt sich also um eine etwas verschleierte Aussperrung. Es ist zu erwarten, daß das Publikum der jungen Organisation beistehen und die Gastwirte wieder zur Vernunft bringen wird.

Der Kampf im Sächsisch-Dänischen Gewerkschaftsverein. Zwischen dem Ortsverband Düsseldorf und dem Centralrat besteht schon seit langem eine Spannung. Die Düsseldorf-Verbandsmitglieder hatten sich entschieden gegen die sonderbare Stellungnahme Dr. Sächs zum Straßenbahner-Ausstand im Landtag ausgesprochen, sie sind ferner nicht einverstanden mit der Aufrechterhaltung des bekannten Reverses, durch den Sozialdemokraten vom Gewerkschaftsverein ausgeschlossen sind, sie wünschen im ganzen eine energiegelohere Vertretung der Arbeiterinteressen seitens des Verbands. Die Differenzen sind nun soweit gediehen, daß der Centralrat in einer Sitzung vom 29. November mit 26 gegen 4 Stimmen beschlossen hat, den Ortsverein Düsseldorf aufzulösen. — Wazu tragisch werden die Düsseldorf-Verbandsmitglieder diesen Beschluß nicht aufnehmen; sie hatten die Gründung eines eigenen Organs für Rheinland in Aussicht genommen, da sie mit der Haltung des Verbandsorgans längst nicht mehr einverstanden waren.

Kleine Chronik.

Vom bayerischen Schinderhannes.

Für die Ergreifung des Räubers Mathias Knecht von Unterweiserhofen, der, wie gemeldet, mehrere Einbrüche verübt und zwei Gensdarmen erschossen hat, ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt worden. Ein gegen den Verbrecher gerichteter Haftbefehl ist in 10 000 Exemplaren über die ganze Gegend verbreitet. Der Münchener Polizeibericht macht darauf aufmerksam, daß Knecht zwei Pfandbriefe der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank besitzt. Diese Obligationen rühren von einem am 26. Oktober in Oberbrunnbach ausgeführten Raub her.

Die feindlichen Brüder.

Aus Stuttgart wird gemeldet: Ein Gastwirt aus dem benachbarten Degerloch besuchte Donnerstag nachmittags seine Eltern in der dortigen Karls-Vorstadt. Er geriet mit seinem jüngeren Bruder in einen Wortwechsel und schlug ihn, worauf dieser aus einem Zimmer einen Revolver holte und vor den Augen seiner Eltern seinen Bruder und sodann sich selbst erschoss.

1884 345 Einwohner

hat Berlin nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung. 1895 betrug die Einwohnerzahl 1 877 804. Das ist eine Steigerung von 12,34 Prozent. Aus dem übrigen Deutschland sind noch mitzutheilen die Ergebnisse aus München, das jetzt 498 508 Einwohner zählt und seit der letzten Volkszählung um 91 000 zugenommen hat, und aus Dresden mit 895 849, Zunahme 41 000.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 8. Dezember 1900.

Beamtenbeleidigung. Der vorbestrafte Arbeiter Gustav Frenzel aus Calbe a. S., geboren 1867, wollte am 8. Oktober d. J. in der Strafanstalt zu Gommern eine Gefängnisstrafe antreten, wurde aber, weil er angetrunken war, vom Gefangenenaufscher Köhnstedt zurückgewiesen. Darüber aufgebracht, beleidigte Frenzel den Beamten durch Schimpfreden. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu einem Monat Gefängnis.

Fahrlässige Körperverletzung. Der Handelsmann Martin Janetschek hier bog am 24. September d. J. mit seinem Wägelchen im Trabe vom Breite Weg aus in die Mittagstraße ein und überfuhr dabei den 68 Jahre alten Fischer Schmidt, der Verletzungen davontrug. Den Angeklagten trafen wegen fahrlässiger Körperverletzung im Verein mit Uebertretung der Straßenpolizeiverordnung 50 Mark Geldstrafe.

Gefährdung eines Eisenbahntransports.

Der Arbeiter Wilhelm Arns hier, geboren 1866, wird am 28. März d. J. mit seinem Führer, trotz des Warnungssignals und trotzdem die rechte Fahrbahn frei war, dem Motorwagen nicht aus und veranlaßte dadurch einen Zusammenstoß. Arns wurde wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransports mit 30 Mark Geldstrafe belegt.

Diebstahl. Der vorbestrafte Schlosser Friedrich Grösel aus Groß-Ottersleben, geboren 1875, verkaufte am 24. März d. J. für den Handelsmann Lübeck hier selbst Apfelsinen, und verschwand mit dem Erlöse von 9 Mark. Im Juli d. J. war er in drei Ortschaften auf den Schützenfesten Markthelfer in Spielbuden und benutzte die Gelegenheit, seinen Arbeitgebern Kleidungsstücke, eine Uhr, alte Münzen und bar Geld zu stehlen. In dem einen Falle erbrach er dabei einen Korb und einen Koffer. Der Gerichtshof erkannte wegen eines schweren Diebstahls und drei einfacher Diebstähle auf 7 Monate Gefängnis und 8 Jahre Ehrverlust.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Sonntag, 9. Dezember:

Unterstützungs-Verein der Kupferindustrie Deutschlands. Sitzung der Lokal-Kommission vorm. 11½ Uhr im „Drei Kaiserbund“. Groß-Ottersleben. Central-Verband der Maurer. Außerordentliche Mitglieder-Versammlung nachmittags.

Montag, 10. Dezember:

Kur- und Badeanstalt Magdeburg-Wudau. Abends 8 Uhr General-Versammlung in der Anstalt. Verein Deutscher Schuhmacher, Zehlfeld Magdeburg. Versammlung abends 8½ Uhr im „Blüthenhaus“, Stephansbrücke. Naturheilverein Wilhelmstadt. Mitglieder-Versammlung abends 8 Uhr in Köhlers Restaurant, Große Diesdorferstraße. Gäste sind willkommen. Männer-Turnverein „Felsch“, Magdeburg. Jeden Montag und Donnerstag Turnstunde in der städt. Turnhalle Augustastraße 22/23, Eingang Bismarckstraße.

Schüler-Vorstellungen im Stadttheater. Da der erste Versuch, Schüler-Vorstellungen zu kleinen Preisen zu geben, so günstig ausgefallen ist (das Haus war vollständig ausverkauft) sieht sich die Direktion in der angenehmen Lage, jeden Monat eine derartige Vorstellung stattfinden zu lassen. Die nächste derselben findet am Mittwoch, den 10. Dezember, statt mit der Aufführung von Lessings Lustspiel „Minna von Barnhelm“. Es sollen dann im Laufe des Winters folgen: „Maria Stuart“, „Shakespeare's „Bezähmte Wildespenntige“ und zum Schluss auf allgemeinem Wunsch nochmals „Wilhelm Tell“. Doch machen wir darauf aufmerksam, daß außer den oben angeführten andere Massiker in Schüler-Vorstellungen nicht zur Aufführung gelangen.

Stadttheater. Das Repertoire der Woche ist in folgender Weise geordnet: Montag zweite vollständige Vorstellung zu ermäßigten Preisen (Parkett 2,00 Mk.), „Ein Sommernachtstraum“; Dienstag zum ersten Male wiederholt „Die Vetterin vom Wund des Aris“; Mittwoch Theater-Konzert; Donnerstag „Barber von Sevilla“ und „Cabanerica rusticana“; Freitag zur Vorseier von Beethovens Geburtstag; zum ersten Male in dieser Saison, „Fidelio“; Sonnabend „Menschenlag“, Offiziers-Tragödie in 5 Akten von Otto Erich Hartleben.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Protestversammlung.

Hd. Berlin, 8. Dezember. Nach einer Depesche des Lokal-Anzeigers aus München waren gestern nacht im Saale des Münchener Rind tausende aus den besten Kreisen der Bürgerschaft Münchens, darunter Professoren der Universität und der Hochschulen, Künstler und Schriftsteller versammelt, um gegen Englands Kriegsführung in Transvaal und gegen die Haltung der deutschen Regierung zu protestieren, die anscheinend im Fohrwasser Englands segelt. Zugleich wurde eine Sympathieadresse an Krüger beschlossen. Selten ist die englische Kriegsführung so scharf verurteilt und ist in so harten Ausdrücken über den Nichtempfang Krügers in Berlin gesprochen, wie in dieser Protestversammlung.

Prozess Kriegsheim.

* Berlin, 8. Dezember. Im Prozess Kriegsheim wurde gestern das Urteil gesprochen. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten v. Kriegsheim unter Freisprechung in 4 Fällen wegen Betruges im Falle des Grafen v. Egloffstein, wegen Betrugens gegen § 80 I des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, und wegen Betrugsfällen, in denen die Verurteilung rechtskräftig geworden ist, zu 3 Jahren 6 Monaten Gefängnis, wozu 1 Jahr 3 Monate Untersuchungshaft und die seit dem 11. Juni bis heute verbüßte Untersuchungshaft ganz angerechnet werden sollen, ferner zu 500 Mark Geldbuße (eventuell noch 50 Tage Gefängnis) und Ehrverlust auf die Dauer von 4 Jahren. Ein Haftentlassungsantrag wurde abgelehnt, da der Angeklagte noch 22 Monate zu verbüßen hat.

Krügers Mission gescheitert.

Hd. Haag, 8. Dezember. In der Umgebung Krügers verläutet, daß alle weiteren Reisepläne des Präsidenten aufgegeben seien.

Und ein Burenenthaupt.

Hd. Berlin, 8. Dezember. Nach einer Meldung aus Wien ist der Agent Kapuschka, der ein Burenkomitee gegründet und Sammlungen für Ehrengeschenke vorgenommen hatte, verhaftet worden. Der Richter des Saales, in dem er Verurteilt worden sollte, hat die Fahnen für Krüger mit Beschlag belegt, und die Firma, welche die kostbare Kaffeemaschine mit der Krüger-Adresse für den Preis von 2800 Kronen verfertigt hat, verweigert deren Herausgabe. Kapuschka hatte beabsichtigt, seine schlechten pekuniären Verhältnisse zu verbessern, indem er mit den Ehrengeschenken für Krüger in Europa und Amerika von Stadt zu Stadt gehen wollte, um sie auszustellen.

Sturm und Hochwasser.

Hd. Wien, 8. Dezember. Seit drei Tagen herrscht auch hier großer Sturm, der Nachts zum Orkan ausartete und vielen Schaden anrichtete. Mehrere Menschen wurden verletzt. Infolge andauernden Regenwetters ist in ganz Oesterreich Hochwasser eingetreten, die Donau ist rapide gestiegen und an vielen Stellen aus den Ufern getreten.

Hd. Berlin, 8. Dezember. Ein gewaltiger Orkan wütet, wie dem Berliner Tageblatt aus Zürich telegraphiert wird, seit zwei Tagen über der ganzen Schweiz. Ueberall hat der Orkan großen Schaden verursacht. Den Orkan begleiteten heftige Regengüsse. Es herrscht Ueberschwemmungsgefahr, und es haben bereits mehrere Eisenbahnunterbrechungen infolge von Dammbrüchen stattgefunden.

Privat-Telegramme der Volksstimme.

Prozess Sternberg.

Hd. Berlin, 8. Dezember. Aus dem Namensaufruf der Zeugen heute früh ergibt sich, daß die Margarete Fischer aus Newyork hier eingetroffen ist. Als sie jedoch besonders aufgerufen wurde, meldete sie sich nicht. Justizrat Sello giebt eine längere Erklärung bezüglich der Ausdehnung der Beweisaufnahme ab. Sternberg ergänzt dieselbe. Er erklärt, weder den Namen der Callis noch der Leichert gekannt zu haben, will aber auf Grund der stattgefundenen Beweisaufnahme die Möglichkeit der geschilderten Vorgänge, wie sie die Callis dargestellt hat, zugeben. Mit Bestimmtheit wisse er aber, daß er mit Mädchen unter 14 Jahren keinen Verkehr gepflogen habe. Sternberg bleibt dabei, daß er die Ehler und die Gerhardt nicht kenne und will bei der Krüger nicht gewesen sein. Er habe auch keine Ahnung gehabt, daß die Mädchen durch die Malerannoncen beforgt würden.

Hd. Dänkirchen, 8. Dez. Ein ernster Zwischenfall, der vermutlich diplomatische Folgen haben wird, trug sich hier zu. Als der Hafenarzt gestern an Bord eines englischen Schiffes die üblichen sanitären Formalitäten erfüllen wollte, wurde er von dem Kapitän und dem zweiten Offizier, die beide betrunken waren, an der Gurgel gefaßt und mit Ueberbordwerfen bedroht. Französische Polizeibeamte befreiten den Arzt. Die Blätter verlangen das Einschreiten der Regierung.

Hd. London. Lord Ritchener meldet, daß General Dewet nach dem Norden abgezogen ist. (Aus der Umzingelung der unter dem Befehle Dewets stehenden Burenabteilungen, die Ritchener mit viel Emphase angekündigt hat, ist also wieder nichts geworden. D. Red.)

Hd. Paris, 8. Dezember. Das Echo de Paris berichtet, Präsident Krüger habe die Antwort auf sein Schreiben an den König von Italien über einen Besuch am italienischen Königshof erhalten. Das Schreiben soll sich im Sinne der deutschen Regierung aussprechen. Die Reise nach Rom unterbleibt daher.

Zur Beachtung!

Unsere Buchhandlung ist an den drei folgenden Sonntagen von 11—2 Uhr und von 3—7 Uhr geöffnet, Verlag der Volksstimme.

K. Schlesinger

bietet in dieser Wintersaison wieder eine hervorragende und gediegene Auswahl.

Um es bei den schlechten Arbeitsverhältnissen auch dem **Unbemittelten** zu ermöglichen, sich zum **Weihnachtsfest** warme haltbare Kleidungsstücke anzuschaffen, habe ich die Preise aussergewöhnlich billig berechnet, besonders empfehle **Winter-Bucksinhosen** zu Mk. 4.50, **Winter-Loden-Joppen** mit warmem Futter zu Mk. 5.00, **Knaben-Pelerinen-Mäntel** zu Mk. 3.50 u. s. w.

Die **Firma Schlesinger** strebt in allen ihren Einrichtungen dahin, nicht nur für den Augenblick zu verkaufen, sondern zu ihrem grossen Stamm treuer Kundschaft neue zu erwerben, die in der Ueberzeugung, gut und coulant bedient zu werden, stets von neuem wieder zu dem **Schlesinger'schen Geschäft** zurückkehren.

Putz- und Seidenhaus

Lange & Münzer

51a Breiteweg 51a

3354

Praktische moderne Weihnachts-Geschenke

Konfektionierte Weisswaren:

Sammet-Stehkragen, schwarz und farbig, dreimal Goldschnur	55 Pf.
Sammet-Stehkragen, schwarz u. farbig, ganz mit Goldschnuren	95
Japan-Stehkragen geschweift, mit Stepperei u. Sammetblende	1.00 Mk.
Sammet-Stehkragen, geschweift, mit Goldstresse verziert	1.15
Goldborden-Stehkragen mit Sammetblende, schwarz mit farbig	1.35
Sammet-Stehkragen mit gold- und silberbesticktem Band	1.50
Pongékragen mit Schleife und Franzenbändchen, alle Farben	95 Pf.
Pongékragen mit Schmetterlingschleife u. Sammetbandgarnitur	1.00 Mk.
Pongékragen mit Faltschleife und Goldborde	1.25
Japankragen mit Fächerchleife und Goldborde reich verziert	1.50
Taffetkragen mit Schleife, Sammetbandgarnitur und Simili-schnallen	2.00
Chiffonschleife mit Kragen, reiche Auswahl	5.00, 4.00, 3.50, 3.00, 2.50 und
Geschweifter Atlaskragen mit punktiertem Sammetband-	2.25
Regattes und Metall-Eden	2.75
Japanfaltkragen mit Goldborde und Chinébandrossette mit Metall-Eden	3.00
Goldbordenkragen mit Sammetblende, Schleife u. Metallhilfen	3.50
Falsbandeau mit Metallschließer, à jour Band, alle Farben	0.75 Mk.
Falsbandeau mit Metallschließer, Chinéband	1.00
Falsbandeau mit Metallschließer, reicher und elegant, Faconnés	2.50, 2.00, 1.50 Mk.

Konfektionierte Weisswaren:

Pongé-Schleifen mit Sammet- und Seidenbandbesatz, alle Farben	0.25
Pongé-Schleifen, reich gesteppt 0.40 Mk., dito mit Bändchen-	
Bejaz	0.50
Japan-Schleifen mit Durchaugensatz mit Sammetband	0.60
Atlas-Schleifen, reich mit Goldborde besetzt, alle Farben	0.75
Chinéband-Schleifen, Fächerform, in groß. Sortiment 110 u.	1.00
Chiffon-Schleifen mit Rüschen, Bändchen u. Einsatz verziert	3.00, 2.50, 2.00, 1.50, 1.00 und 0.75

Chiffon-Jabots,

aparteste Neuheiten

Passen-Kragen

aus Tüll, Point lace in schwarz, beurre, creme

Maria Antoinette-Fleisch in Chiffon, Tulle, Spitzen in reicher Auswahl.	
Seiden- und Crepe-Scrubteurs, mit Spitzen, Sammetband und Goldbordenbesatz	5.00, 4.00, 3.00, 2.00, 1.50 u. 1.00 Mk.
Rüschen-Boas, schwarz, Erbstück m. Bändchenbesatz, volle Enden	1.75
Rüschen-Boas, mit à jour Bändchen, schwarz und weiß, volle Enden	3.00
Rüschen-Boas mit biden Chentille-Enden	4.00
Rüschen-Boas, eleganter, in reichster Auswahl	15.00, 12.00, 10.00, 9.00, 8.00, 7.00 und 6.00
Puffen-Aermel, „lehte Neuheiten“, Goldstoff-Regattes.	

Neuheit:
Krawatten-Bänder
mit Metallocken
45 Pf.

Taschentücher

für Herren, Damen u. Kinder.

Buntfärbige Taschentücher, gefärbt, je 1 Dhd. im Karton	à Dhd. 75, 90, 125 Pf.
Buntfärbige Damentücher, gefärbt, je 1 Dhd. im Karton, à Dhd.	1.50, 2.50, 3 Mk.
Buntfärbige Batisttücher, à 1/2 Dhd. 30, 35, 40, 50 Pf.	
Buntfärbige Batisttücher, gefärbt, je 1/2 Dhd. im Karton, à 1/2 Dhd.	60, 75 Pf.
Weisse reinleimene Kindertücher, à Dhd. 2.25, 2.50, 3 Mk.	
Weisse reinleimene Damentücher, gefärbt, je 1 Dhd. im Karton,	à Dhd. 2.25, 2.50, 3, 3.50, 4, 4.50, 5, 5.50, 6, 7, 8,
9, 10, 12, 15 Mk.	
Weisse reinleimene Herrentücher, gefärbt, je 1 Dhd. im Karton,	à Dhd. 3, 3.50, 4, 4.50, 5, 5.50, 6, 7, 8, 9,
10, 12 Mk.	
Weisse Leinen-Batisttücher, à Dhd. 4.80, 5.50, 6.50, 7.50,	9, 12, 15, 18 Mk.
Bunt-leimene, feidene und baumwollene Herren- und Kinder-	Taschentücher.
Buchstabenücher, gefärbt, 20, 25, 30, 35, 40, 50 Pf.	
Kleine feidene Taschentücher (Mouchoirs), 25, 40, 50, 60,	75 Pf., 1, 1.25, 1.50 Mk.

Herren-Krawatten.

Falswesten zum Anknöpfen und mit Mechanique à 8, 15,	20, 25, 30, 40, 50, 60, 75 Pf., 1, 1.25, 1.50 Mk.
Schleifen mit Mechanique à 10, 15, 25, 30, 50, 75 Pf.,	1, 1.25, 1.50 Mk.
Regattes mit Mechanique à 35, 40, 50, 60, 75 Pf.,	1, 1.25, 1.50, 2 Mk.
Mastrons mit Mechan. à 50, 75, 90 Pf., 1, 1.25, 1.50, 1.75 Mk.	
Weisse Batistschleifen zum Anknöpfen und mit Mechanique à 3, 5,	10, 15, 20, 30-75 Pf.
Schwarze und farbige Anknöpferschleifen von 5 Pf. bis 1 Mk.	
Kragenschoner. — Lavalliers.	
Hervorragendes Sortiment in Schleifen mit Bandeau (Seidenfutter)	0.35 Mk.

Seidene Halstücher (Cachenez).

Reinseidene Kinder- und Damen-Cachenez	15, 20, 30, 35, 40, 50, 75 Pf., 1 Mk.
Reinseidene Damen-Cachenez, eleganter,	1.50, 2, 2.50, 3, 3.50, 4-8 Mk.
Reinseidene Herren-Cachenez, extra groß,	1.75, 2.50, 3, 4, 5, 6-12 Mk.
Halbseidene u. baumwoll. Herren-Cachenez von 25, 30, 40-75 Pf.	

Blusen- Pongé-Seidenbluse
mit Falten-Vorderteil, Seiden-
band- oder Goldbordenbesatz a 5.50

Hernden: Japan-Seidenbluse
in gleicher Ausführung 7.50

Japan- u. Taffet-Seidenblusen

lehte Neuheiten, 9, 10, 12, 15, 18, 20, 25, 28, 30, 32 Mk.

Blusen- Sammethblusen
einfarb., m. gesteppt.
Vorderteil Mk. 9.50

Sammethblusen
aus gekurbeltem
Sammet Mk. 10.50

Hernden: Sammethblusen
a goldbedruckt. od. tirt.
Sammet- u. Seidenstoff.

Stoffblusen
t. Veloutine, Foulé, Galé,
tuch, Cheviot u. Alpacc

3.75, 4.00, 5.25, 6.50, 8.50 Mk.

Ballblusen

aus
Mull- u. Wollstoffen
6, 7, 8, 8.50, 9.00 Mk.

Untertaillen

für Mullblusen
in allen Farben
1.50 Mk.
2.00, 2.25 Mk.

Regen- Schirme

für Damen
1 1/2, 2 1/4, 2 1/2, 3, 4,
5, 6-13 Mk.

Herren-Schirme

2 1/2, 3, 4, 5, 6 Mk.

Handschuhe.

Glacchandschuhe
2.00 u. 1.50 Mk.
Lappa-Federhandschuhe
2.50 Mk.

Wollhandschuhe
für Herren, Damen
und Kinder.
Ball-
Handschuhe.

Pompadours.

Seidenpompadour
aus faconniert. Stoff
gefüttert
- 88 Pfg. -

Sammetpompadour
gemustert u. gefüttert
mit Metallstäben
1.45 Mk.

Pompadours

aus Liberty-Atlas
mit Seidenfutter und
Metallstäben
- 2.50 Mk. -
aus Ottomanside
Seidenfutter, Metall-
stäbe 2.25 Mk.

Chiné-Sammet
u. Libertypompadours
3, 4, 4 1/2, 5, 6-8 Mk.

Vügel- Pompadours

in allen Arten.
Sebertäschchen
90 Pf., 1.50, 2, 2 1/2,
3-6 Mk.

Perltäschchen
schwarz, weiß u. ball-
farbig
1.25, 1.75, 2.75 Mk.

Stadtverordnetenwähler der Altstadt!

Auf zur Stichwahl!

Am 18. November und an den folgenden Tagen hat die Sozialdemokratie für ihre Kandidaten 1831 Stimmen aufgebracht und zwei derselben in die Stichwahl gebracht. Wenn wir unsere Kandidaten zum Siege führen wollen, dann bedürfen wir dazu einer Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen um etwa 1000.

Stadtverordnetenwähler! Es gehört keineswegs zu den Unmöglichkeiten, diese Stimmen aufzubringen. Bedingung hierfür ist nur, daß alle Arbeiter zur Wahl gehen. Tausende von ihnen haben von ihrem Wahlrecht keinen Gebrauch gemacht, weil sie das für vergeblich hielten. Nun sind wir zur Stichwahl gelangt und wir können sogar siegen, wenn nur jeder seine Pflicht thut.

Die bürgerlichen Kandidaten werden angeblich von allen Vereinen und Parteien unterstützt, aber doch wird mancher bürgerliche Wähler zu Hause bleiben, weil ihm die Kandidaten nicht genehm sind und er ihre Wahl doch für sicher hält. Das verbessert die Chancen der sozialdemokratischen Kandidaten.

Selbstverständlich ist es, daß jeder Kommunalwähler, der im November zur Hauptwahl ging, auch bei der Stichwahl seine Stimme abgeben muß. Aber das genügt noch nicht. Jetzt heißt es, die Reserven mobil gemacht, damit wir ein Wahlergebnis erzielen, welches der sozialdemokratischen Partei Ehre macht.

Darum auf zur Wahltagung und für die sozialdemokratischen Kandidaten, die Genossen

Wilhelm Meyer und August Fabian

agitiert.

Die Wahl findet am 11. und 12. Dezember in Richardts Festsälen in der Zeit von 10 Uhr morgens bis 7 Uhr abends statt.

Die Wahlaufforderung des Magistrats oder eine andere Legitimation (Steuerzettel usw. usw.) ist mitzubringen.

Am Sonntag vormittag 11 Uhr findet eine

Kommunalwählerversammlung im Dreikaiserbund

statt. Versäume niemand, dieser Versammlung beizuwohnen. Nichtmitglieder haben Zutritt.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht der Volksstimme.

(15. Sitzung.)

Berlin, den 7. Dezember 1900.

Am Bundesratsitz: Freiherr v. Tschirnmann, v. Tschirn, Bresfeld, Graf Posadowski.

Nach Erledigung einiger Rechnungssachen folgt die erste Lesung eines Gesetzes, betreffend die Ausübung der freiwilligen Gerichtsbarkeit und die Leistung von Reichshilfen im Seere.

Auf Antrag Groeber (Centr.) wird dieser Entwurf einer Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen.

Sodann wird die Besprechung der Kohleninterpellation fortgesetzt.

Abg. Dr. Wülfel (mitb. Antif.):

Für mich ist der springende Punkt: Wir dürfen die Schätze des Bodens nicht dem Großkapital überlassen, ohne irgend welche Kontrolle zu haben. So lange diese Kontrolle nicht da ist, wird man eine vorübergehende Kohlensteuerung nicht verhindern können. Unter der Kohlenangst, die nicht auf die hohen Preise, sondern auf wirklichen Kohlenmangel zurückzuführen ist, haben hauptsächlich die kleinen Leute zu leiden. Den vorgeschlagenen Mitteln stehe ich zum Teil sympathisch gegenüber. Ein Kohlenausfuhrverbot wäre angebracht. Von der Notwendigkeit der billigen Exporttarife kann ich mich nicht überzeugen. Was die Großhändler anbelangt, so sehe ich nicht ein, weshalb Herr Caspar Wollheim während der Kohlensteuerung nicht weniger wie 6 Millionen verdienen mußte. Ausbeutung liegt auch durch das Kohlenyndikat vor. Ich bin erstens dafür, daß eine Enquete veranstaltet wird, und zweitens für eine Kontrolle der ganzen privaten Kohlenausbeute. Sollten diese Mittel nicht reichen, dann ist das radikale Mittel der Sozialdemokratie, die Verstaatlichung, die ultimative ratio. Das Wohl der Allgemeinheit ist für mich das entscheidende.

Abg. Müller-Juda (Centr.):

(auf der Tribüne sehr schwer verständlich): Herr Sachse hat gestern den katholischen Kaplänen den Vorwurf gemacht, sie seien bestrebt, die Bergarbeiter zu veruneinigen. Ich muß das entschieden bestreiten. Als Mitglied einer christlichen Gewerkschaft kann ich konstatieren, daß dieselben eifrig bestrebt sind, eine Einigung aller christlich gesinnten Bergarbeiter herbeizuführen. Ich habe mich gefreut, daß von Seiten der Minister sogar ein Kohlennotstand und eine wucherische Preisbildung aufgehoben ist. Wir haben in der Interpellation nur von Kohlensteuerung gesprochen. Das Syndikat ist ja zweifellos Schuld an der Steuerung, aber man darf mit den Vorwürfen gegen dasselbe auch nicht zu weit gehen. Man muß doch auch anerkennen, daß es mit Abhilfsmahregeln vorgegangen ist. Für so weitgehende Forderungen, wie die Verstaatlichung kann ich nicht eintreten, auch von einer staatlichen Beaufsichtigung des Syndikats erwarte ich sehr wenig. Am meisten könnte erreicht werden, wenn die Regierung von ihrem gesetzlichen Recht Gebrauch machte und die Gruben zur Ausbehnung der Förderung anhielte.

Staatssekretär Graf Posadowski:

Herr Richter hat den Wunsch ausgesprochen, daß eine amtliche Statistik über die Bewegungen des Kohlenmarktes herausgegeben werden möge. Ich will versuchen, in den Nachrichten für Handel und Industrie in Zukunft monatlich eine eingehende Statistik über die Bewegung des inländischen Kohlenmarktes für ganz Deutschland zu geben. Auch die Produktion im Ausland und namentlich die Ein- und Ausfuhr soll so weit wie möglich berücksichtigt werden.

Auch von der Wirksamkeit der Kohlenyndikate ist viel gesprochen worden. Es sind nun bereits die beteiligten Ressorts zusammengetreten, um Erwägungen anzustellen, wie eine zuverlässige Grundlage geschaffen werden könne, um zu erfahren, welche Syndikate sich gebildet haben, in welchen Bezirken, welchen Zweck sie verfolgen und wie ihre Geschäftsführung sei. Das Reich hat es übernommen, das gewonnene Material übersichtlich zusammenzustellen und die Arbeiten werden in nächster Zeit im Reichsamt des Innern beendet sein. Eine ganz andere Frage ist es aber, ob man auf Grund der gewonnenen Erfahrungen gesetzliche Maßnahmen hinsichtlich der Syndikate treffen soll. Im allgemeinen wird man damit recht vorsichtig sein müssen, um nicht schädliche Wirkungen hervorzurufen.

Handelsminister Bresfeld

wendet sich hauptsächlich gegen die Ausführungen des Abg. Müller. Herr Müller beklagt sich darüber, daß Private, die Kohlen unter Vergünstigungen erhalten hätten, diese nicht weiter verkaufen dürfen. Das ist doch ganz natürlich. Wenn die Konsumenten weiter verkaufen, so werden sie ja zu Händlern. Herr Müller hat sich dann weiter darüber

beschwert, daß die Gruben ihren Lieferungsbedingungen die Streik Klausel eingefügt haben. Ich meine, man muß den Fabrikanten dasselbe Recht einräumen wie den Händlern, d. h. daß auch sie von der Ausnahme bestellter Kohlen zu entbinden sind, wenn in ihrem Betriebe ein Streik ausbricht. Ich betrachte den Streik unter allen Umständen als force majeure (höhere Gewalt) (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Auch gegen die Behauptung, die Verwaltung des Kohlenyndikats sei besser als die des Staates, muß ich mich wenden. Die Einrichtungen, die wir getroffen haben, sind denjenigen des Syndikats mindestens gleichwertig.

Abg. Dr. Noeße-Kaiserslautern (W. d. L.):

Auch in der Landwirtschaft ist die Kohlennot außerordentlich fühlbar geworden, denn die Industrie ist bei der Lieferung bevorzugt worden. Man hat die Schuld an der Kohlennot von den Gruben auf die Händler abgewälzt. Aber die Grubenbesitzer sind doch nicht ohne Einfluß auf die Händler. Herr v. Tschirn hat bestritten, daß die deutsche Kohle in der Schweiz billiger sei als bei uns. Aber es steht doch fest, daß sogar deutsche Kohle aus der Schweiz wieder nach Deutschland mit Erfolg zurückgeführt ist (Hört! hört! rechts.) Die deutsche Kohle muß im Inland bleiben, dann brauchen wir keinen Austausch mit dem Ausland. Bei uns herrscht eine Hypertrophie des Exporthandels, verursacht durch die Handelsverträge. Infolge dieser unglücklichen Handelsverträge können auch keine wirklich energischen Maßnahmen wie Ausfuhrverbote erlassen werden. Es ist geradezu eine Verzerrung der wirtschaftspolitischen Begriffe, wenn man die Ausfuhr eines Artikels begünstigt, die das Inland direkt entbehrt. Die fiskalischen Gruben müssen sich unbedingt von dem Großhandel freimachen. Der Fiskus muß mit den Konsumenten direkt in Verbindung treten. Die Zustände der Regierung, daß die Steuerung bald vorübergehe, teile ich nicht. Auch das Vorgehen des Kohlenyndikats kann ich nicht billigen. Der Antrag, daß es vertritt einen richtigen Gedanken. Die Hauptfrage für uns ist, daß auch in dieser Frage zu viel Rücksicht auf das Ausland genommen worden ist. Hat doch diese Rücksicht auf einen befreundeten Staat erst vor kurzem verhindert, daß das Staatsoberhaupt eines stammverwandten Landes vor den Thüren Deutschlands umkehren mußte. Der Herr Reichskanzler hat es leider auch hier nicht verstanden, den Kaiser über die wahren Empfindungen des deutschen Volkes richtig zu orientieren. (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Staatssekretär v. Posadowski:

Der Herr Abg. Noeße hat das Gebiet der auswärtigen Politik gestreift. Schade, daß er mir das nicht vorher angedeutet hat; ich hätte sonst den Herrn Reichskanzler davon unterrichtet. Denn ich meine, die glühend heißen Fragen der äußeren Politik sind auf einmal etwas anders zu behandeln als die Fragen der inneren Politik. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen und im Centrum.) Für einen verantwortlichen Reichstagsabgeordneten ist es leicht, einer gewissen populären Strömung Ausdruck zu geben, aber der Kanzler eines großen Landes, der die Verantwortung für den Frieden unter Umständen einer ganzen Welt trägt. Für ihn dürfen sentimentale und populäre Rücksichten unter keinen Umständen ausschlaggebend sein. Für ihn giebt es nur einen Kurs: die Ruhe, die Sicherheit, die Wohlfahrt und das Interesse des eigenen Landes. (Lebhaftes Bravo im Centrum, bei den Nationalliberalen und links.)

Abg. Frhr. v. Pohl zu Fernsdorf (natlib.):

erklärt, daß die Verwaltung des Kohlenbetriebs im Saarrevier in sozialpolitischer Hinsicht besser ist als im Ruhrgebiet. Die Schuld daran trägt das Syndikat, das den Export vergrößert habe und auch für die Preise der Kohlenhändler verantwortlich sei. Kohlenyndikate, Petroleumringe müssen unter staatliche Aufsicht gestellt werden. Die Masse des Volkes darf durch solche Ringe nicht ausgebeutet werden. Die Arbeitslöhne sind von den Händlern, nicht vom Syndikat erhöht worden. Zu Oberhessen und an der Saar werden hoffentlich auch bessere Löhne gezahlt werden. Fast noch wichtiger wie die Lohnfrage ist für die Arbeiter die Frage der Arbeitszeit, und ich stehe nicht an, für den Bergbau den achtstündigen Normalarbeitstag zu fordern. Die Kartelle widersprechen in ihrer Entwicklung durchaus den Voraussetzungen von Marx, denn sie erhalten die Mittelbetriebe. Wie die Krisentheorie, so hat auch die Konzentrationstheorie von Marx sich nicht bewährt. Ich unterscheide zwischen volkswirtschaftlich gesunden Kartellen und anderen, die monopolistischen Charakter haben. Für letztere ist die Reichsaufsicht dringend nötig. (Bravo! bei den Nationalliberalen.)

Abg. Lenzmann (freij. Vp.):

Während im Hause ein allgemeines Verständnis für die Frage der Kohlensteuerung hervortritt herrichte auf der Ministerbank linker

nicht das gleiche Verständnis. Was die Abhilfsmittel anbelangt, so können wir uns mit der Verstaatlichung nicht einverstanden erklären. Wir wollen die Zahl der Staatsklaven nicht vermehren. Deshalb würde mir auch Grubenwerb des Staates im Ruhrgebiet, selbst wenn dort noch etwas zu holen wäre, nicht sympathisch sein.

Ganz unwirksam würde der Vorschlag des Grafen Kanitz sein, den Zwischenhändlern, die übermäßige Profite verlangen, die Vergünstigung der Ausfuhr-Tarife zu entziehen. Es ist über den sogenannten Bechenvertrag gesprochen worden. Den Händlern, die zu viel Advance nehmen, soll entweder eine Strafe auferlegt werden, oder sie sollen überhaupt keine Kohlen mehr geliefert erhalten. Als Schiedsgericht über die Zulässigkeit dieser Maßregel in jeden einzelnen Fall soll die Handelskammer in Essen fungieren. Die Handelskammer ist aber zusammengefallen aus guten Freunden usw. der Bechenverträge und Großgrubenbesitzer, also durchaus interessierten Personen. In der Einsetzung dieser Handelskammer in Essen als Schiedsgericht zeigt sich, daß der Bechenvertrag nur ein Scheinmanöver ist, um das Volk über die Unmacht des Syndikats hinwegzutäuschen. Sollen die Händler wirklich auf bestimmte limitierte Preise beschränkt werden, so mögen die Verträge dahin geschlossen werden, daß die Händler nicht mehr als 10 bis 20 Prozent Advance nehmen dürfen. Die Unzulassung einer Statistik über die Bewegung des Kohlenmarktes in ganz Deutschland und einer eingehenden Enquete über die Syndikate begrüße ich mit Freude. Im übrigen aber soll man nicht so schnell mit Zuschlagsvorlagen gegen die Syndikate einschreiten, sondern es den Konsumenten überlassen, sich durch freie Assoziation selbst zu helfen.

Abg. Francken (natlib.):

Die Hauptschuld an der Kohlensteuerung tragen die Zwischenhändler. Die Behauptung, daß das Kohlenyndikat die Kohlenförderung zurückgehalten habe, ist hinfällig. In Dortmund ist die Belegschaft vom ersten Halbjahr 1899 bis zum ersten Halbjahr 1900 um ca. 18 000 Arbeiter gestiegen. Die Lage der Arbeiter ist durch erhöhte Unfallrenten, höhere Löhne, verbesserte bergpolizeiliche Vorschriften bedeutend verbessert. Der Forderung auf Einführung der achtstündigen Arbeitszeit für die Bergarbeiter kann ich vollkommen bestimmen.

Abg. Dr. Stephan (Centr.):

Der Herr Abg. Sachse hat den obersteichischen Kohlenbergbau als Domäne des Centrum bezeichnet. Der größte Teil der dortigen Gruben befindet sich aber nicht im Besitz von Centrumleuten. Die Produktion des obersteichischen Kohlenbergbaues hat sich in den letzten 10 Jahren um 49 Prozent gesteigert, eine Einwirkung des preussischen Staats auf die Produktion war also nicht notwendig. Die Grubenbesitzer haben die Preise nicht exorbitant gesteigert, ebenso nicht die Großhändler, die Hauptschuld tragen die Zwischenhändler. Einschneidende legislativische Maßnahmen halte ich nicht für notwendig, da ich derselben Ansicht bin wie der Herr Eisenbahnminister, daß die Kohlenpreise bald wieder nachlassen werden. (Beifall links.)

Hierauf wird durch Annahme eines Schlußantrages die Diskussion geschlossen. Ein Vertagungsantrag wird gleichfalls angenommen.

Nächste Sitzung: Montag 2 Uhr (erste Lesung des Etats.)

Magdeburger Angelegenheiten.

— **Parteigenossen aller Stadtteile!** Am heutigen Sonntag vormittag 11 Uhr findet im Dreikaiserbund eine **Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins** statt, welche Stellung zu der bevorstehenden **Stadtverordneten-Stichwahl** nehmen soll. Außerdem ist in dieser Versammlung Gelegenheit gegeben, alle Parteianglegenheiten zu erörtern. **Nichtmitglieder haben Zutritt.** Möge sich jeder Parteigenosse der Pflicht bewußt sein, daß diese Versammlung zu besuchen ist.

— **Mit den Stadtverordnetenstichwahlen** beschäftigte sich der Bürgerverein in einer Versammlung, die am Freitag abend im Blauen Hocht stattfand. Die mäßig besuchte Versammlung proklamierte selbstverständlich den Kampf gegen die Sozialdemokratie und verließ genau so schlaftrig und matt wie gewöhnlich die Verhandlungen des Freisinn. Erster Redner war Herr Magnus. Er ist mit dem Resultat der Stadtverordnetenwahlen sehr zufrieden. (Wie bescheiden. D. R.) Besser wäre es allerdings gewesen, wenn die Kandidaten des Bureau's im ersten Wahlloos aufgetaucht hätten, dann

Stöße uns die Stiche wahrhaftig. Rech. erfreulich sei es, daß Herr Jaensch die Stadtverordneten-Versammlung infolge seiner Wahl in der ersten Abteilung erhalten bliebe. Herr Magnus hofft, daß Herr Jaensch für diese Abtheilung genau so seine Thätigkeit entfalten wird, wie er es seit 24 Jahren für die 3. Abteilung gethan hat. Im übrigen hätte es sich gezeigt, daß der Bürger-Verein den größten Anhang habe. Nebenher erwartet, daß die Sozialdemokraten bei der Stichwahl nicht bloß zurückgeschlagen, sondern mit großer Majorität zurückgeschlagen werden. Herr Masbach wünscht, daß alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, um das Bürgerthum aufzurichten und mobil zu machen. Wünsche und Flugblätter müssen losgelassen werden, der Vorstand des Bürgervereins soll mit den anderen Vereinen (Wohl mit dem Wirtschaftlichen Schutzverband? D. H.) in Verbindung treten, damit sich ein glänzender Sieg an die Fahnen des Bürgervereins (?) heftet. Herr Dupont hält hierauf eine Art Kandidatenrede. Um nicht in den Verdacht zu kommen, radikalen Anschauungen zu huldigen, giebt er eine Definition des Begriffes radikal: Radikal sein heißt: über eine Sache radikal nachdenken. Hat man sich dann von der Nichtigkeit der Sache überzeugt, dann soll man sie radikal vertreten, es sei denn, daß man etwas Besseres beschließen würde. Das Einverständnis auf ein bestimmtes Programm, wie es bei den Sozialdemokraten der Fall ist, hält Mehner für einen großen Fehler. Bei der stattfindenden Stichwahl müssen die Sozialdemokraten so aufs Haupt geschlagen werden, daß sie das Wiederkommen verpassen. Auch der aus Berlin erscheinende Stadtverordnete Goldschmidt gratuliert dem Bürgerverein zu dem schonen Erfolg, den das Bürgerthum über die Sozialdemokraten davongetragen. Er wünscht, daß das Bürgerthum seine alte Kraft, wie zur Zeit der festlichen Fortschrittspartei, wiedergewinnen möge, um nicht nur den Feinden von links, sondern auch den Feinden von rechts entgegenzutreten zu können. Die Herren vom Bürgerverein sind sehr bescheiden geworden. Sie müssen in einem Stadtteil, der in der überwiegenden Mehrzahl von Ordnungsparteikern bewohnt wird, zwei Mandate in der Stichwahl gegen die Sozialdemokratie verteidigen und das nennen sie, trotz des erheblichen Stimmenrückgangs, den sie erfahren haben, einen „schönen Erfolg“. Der Erfolg ist so schön und nachhaltig, daß sie zu ihren wirtschaftlichen und politischen Antipoden auf den Stimmenbettel gehen müssen, wenn ihre Kandidaten gewählt werden sollen. Unsere Leser mögen nicht verkümmern, am Wahltage ihre Pflicht zu thun, damit den Herren der große Mund gestopft wird.

Ueber die Getreibezüge und ihre Wirkungen sprach in der Bürgervereinsversammlung, nachdem die Debatte über die Stadtverordnetenwahl erledigt war, der Stadtverordnete Goldschmidt: Berlin. Nachdem er sich eingehend über die Getreibezüge, Handelsverträge, Doppelzölle usw. ausgesprochen hatte, forderte er die Städte dazu auf, dem wucherischen Treiben der Zucker und ihrer Zollpolitik mit allen Mitteln entgegenzutreten und für langfristige Handelsverträge zu wirken. Eine Resolution in diesem Sinne fand einstimmige Annahme. Eine Aeußerung des Referenten, wonach der Geburtsort der bestbelebtesten Stellen in Preußen inne hätte und das Bürgerthum langsam aber sicher verdränge, veranlaßte Herrn Stein (Zugabe der Firma Weiser u. Fliege), das preussische Junkertum in Schuß zu nehmen. Man solle immer bedenken, welchen Eindruck derartige Ausführungen nach außen machen. Herr Stein: O. M. i. e. n. n. hatte bei den Ausführungen des Herrn Stein ein lässiges „Nein“ erschallen lassen, weshalb letzterer mit folgender Liebenswürdigkeit hantierte: Diejenige, die keine Forderung annehmen wollten, seien etwas schwach im Kopf, und mindestens hätte er (Herr Stein) erwarten können, daß man ihn mit etwas mehr Anstand entgegensetze. Herr Niemann antwortete darauf: Herr Stein sei der letzte, der einem andern lernen könnte, was Anstand sei. Nachdem auch noch Herr Weiser'scher Herr Stein angesprochen hatte wegen der Anverweilungen im Stadtischen Verein, entspann sich eine lebhafteste Debatte, wodurch die ganze Einigkeit zwischen den bürgerlichen Vereinen wieder in die Brüche zu gehen drohte. Mit Mühe und Not gelang es dem Vorsitzenden, in Verbindung mit dem Referenten die streitenden Parteien soweit zu vereinigen, daß wenigstens bei den Stichwahlen zum Stadtverordneten-Kollegium das Bürgerthum scheinbar geschlossen dasteht. Herr Stein wird aber die Behandlung, die ihm im Bürger-Verein zu teil geworden, so rasch nicht vergessen, dazu ist Herr St. viel zu viel „savantier“.

Unter die Schwärmer für die Prügelstrafe ist namentlich auch der Centralanzeiger gegangen. Er bringt entlegliche Bilder, die jedem Sensationsroman zur Ehre gereichen würden über die Londoner Lumpenproletariat, die sich auf der Straße herum eiben, ein jämmerliches Dasein führen und infolge ihrer verwaarlosten Erziehung und der sozialen Not zu Verbrechen und Gewaltthatigkeiten neigen. Hooliganismus bezeichnen die Engländer dieses Unwesen. Im erläuternden Text zu den Bildern schreibt das Blatt: „Als vor drei oder vier Jahren das Unwesen in gleicher Weise stand, diktierten mehrere Stadtrichter, wenn es gelang, einige der gemeinen Burschen zu fangen, sofort die „neunschwänzige Kasse“, und zwar nicht für einmal, sondern für jeden Tag der ersten Zeit der Zuchtthauschaft und nachdem diese Praxis für einige Zeit durchgeführt worden war verschwand der Hooliganismus fast gänzlich aus London. Mit-hin wäre auch jetzt wieder die energische Anwendung der Prügelstrafe am Platz, aber damit hat es bei dem bekannten Humanitätsdusei der englischen Magistrate und Richter immer so lange gute Weile, bis, wie es hier im Volksmunde heißt, „endlich wieder einmal ein Parlamentsmitglied oder ein Verwandter des Lord Mayor selbst den Hooligans zum Opfer gefallen ist“.

Man wird diese Schwärmer für die Prügelstrafe richtig würdigen können, wenn man erfährt, daß von allen civilisirten Staaten England derjenige ist, der den Strafvollzug auf die inhumanste Weise geregelt hat. Von „Humanitätsdusei“ ist da wenig zu merken.

Weihnachtliches. Überall sind jetzt fleißige Hände thätig, um die Weihnachts-Ausstellungen in den Verkaufsläden und in den Schaufenstern möglichst übersichtlich und glänzend zu gestalten. Der Weihnachtsverkehr hat begonnen. Nachmittags und abends ist schon ein gesteigerter Verkehr auf dem Breitenweg zu bemerken. Herren und Damen der „besseren Gesellschaft“ eilen schon mit Weihnachtspaketen beladen, geschäftig hin und her. Die renommierten Cafés und Konditoreien sind bereits am frühen Nachmittag mit Schleckermäulern beiderlei Geschlechts angefüllt. Bekannte und Verwandte treffen sich hier, um, ehe sie sich auf die Suche nach passenden Weihnachtspoketen für den Gatten oder Bräutigam begeben, erst einige Marx von dem „erparten“ Weihnachtspoketen in Schlagschne oder Aufzörrchen anzulegen. Verführerisch bilden die Frühstückskörbe, mit Spitzgängen, Cerebatswürsten und dergleichen, und einer Flasche echten „Venediger“ oder „Chartreuse“ den Besucher aus den Schaufenstern der Delikatesshandlungen entgegen. Glücklich derjenige, der unversehrt einen solchen zum Geschenk erhält, minime das einzigste, um das Feiertag der Liebe nach allen Regeln der Kunst zu feiern. — Das Feiertag der Liebe! — Wie unendlich oft ist schon darauf hingewiesen worden, daß dieses Feiertag eher alles andere ist, nur kein Feiertag praktischer Betätigung christlicher Nächstenliebe. Müßten unsere Hausagratie nicht erwägen, wenn sie, in ihre Felze gehüllt, Weihnachten zum Dome wandeln, und daran denken, daß in ihren Häusern Duzende von Familien wohnen, die nicht wissen, wie sie zu Neujahr den fortgesetzten geistlichen Mietzins entrichten sollen? Oder die nicht einmal eine gut geheizte Stube an diesem heiligen Feiertag zur Verfügung haben. Wie unendlich viele giebt es, die von

all den Herrlichkeiten, die heute hinter hell erleuchteten Schaufenstern herausschauen, nichts, gar nichts erhalten. Wie manches Mutterherz wird wieder bluten, wenn die Mutter abends, die Kinder an der Hand, die Straßen entlang geht und ein über das andere mal gefragt wird: Ach Maria, das bekomme ich doch zu Weihnachten? Wenn sie dann die Wünsche der Kinder damit abwehren muß, daß die Sachen zu teuer wären, und Papa zu wenig verdient. Wägen diese Kinder, die am sogenannten Heiligen Abend hinter hell erleuchteten Fenstern vor überreich besetzten Tischen sich des Glucks der Heiligen freuen, nicht vergessen, daß in diesem Augenblick unter ihren Fenstern sich vielleicht ein paar arme Proletariatskinder, eng aneinander geschmiegt, die Worte zuflüstern: „Sieh, da oben wird beschert!“

Auf die Gefahren des elektrischen Straßenbahn-Betriebes sind in Berlin die Schullehrer auf Veranlassung des Polizeipräsidenten aufmerksam gemacht worden. In der Schule wurde den Kindern gesagt, wie gefährlich es ist, wenn sie nicht genau aufpassen beim Ueberstreiten der Straßen, ob ein Wagen der elektrischen Bahn gefahren kommt, vor der Last des Willethammelns, die schon so manchen Opfer gefordert hat, würden die Kinder eindringlichst gewarnt usw. Dieses Vorgehen ist gewiß anerkenntenswerth und es unterliegt keinem Zweifel, daß manches Unglück verhütet werden kann, wenn die Autorität des Lehrers den Schullehrern die Gefahren des elektrischen Betriebes schildert und zur Aufmerksamkeit auffordert. Auch in Magdeburg beschäftigt man, den Kindern derartige Belehrungen zu teil werden zu lassen. Dazu war allerdings nicht erst die Anregung des Berliner Polizeipräsidenten notwendig. Die hiesige Schuldeputation hat sich auf Anregung der Schulbehörde mit der Angelegenheit schon beschäftigt, ehe noch etwas von dem Vorgehen des Berliner Polizeipräsidenten bekannt war und demnach wird den Schullehrern die nötige Belehrung zu teil werden.

Die Paketannahmestelle des Postamts 4 hier selbst wird von Sonntag, den 9. d. M., ab vom Alten Markt 25 nach Platzwegplatz 34 verlegt. Die Briefannahme des genannten Postamts verbleibt noch einige Tage in den bisherigen Räumen am Alten Markt.

Ein Wasserrohrbruch ereignete sich am Sonnabend morgen gegen 7 Uhr in der Knochenhauerstraße, vor dem Hause Nr. 79. Das Straßensplaster hatte sich hierdurch auf die Länge von ca. 6 Meter gesenkt. Die Ausschachtungsarbeiten sind sofort aufgenommen worden. Der Verkehr auf der Ringlinie wird nicht gestört.

Stadttheater. Unsere Opernovität, R. v. Kaskels „Wetterin vom Pont des Arts“, welche allein am Stadt-Theater in Köln 16mal nach einander gegeben werden konnte und sich seitdem auf fast allen deutschen Bühnen eingebürgert hat, gelangt morgen, Sonntag, in folgender Besetzung der Hauptpartien zur ersten Aufführung: die Wetterin wird Fräulein Doffen, den Fräulein Herr Hagen singen. Keldern und Don Pedro sind Herr Oberförster und Herr Melms. Die beiden humoristischen Figuren des Diego und der Arabella liegen in den Händen des Herrn Kaps und des Fräulein Höbiger. Sehr angenehm dürfte den weiteren Schichten des Publikums die Meldung kommen, daß Widenbruchs historisches Schauspiel „Rochterdes Erasmus“ morgen, Sonntag, zum ersten Male als Nachmittags-Vorstellung zu kleinen Preisen gegeben wird. Die Premiere von Hartmanns Offizier-Tragödie ist nunmehr auf Sonnabend, den 15. September, angesetzt.

Kaiser-Bandura, Breitenweg 134, von 9. bis 15. Dezbr. gelangt die erste Reise durch Portugal zur Darstellung. Die Reise beginnt in Lissabon und geht über Oporto, Coimbra mit seinem berühmten Schloß und seinen maurischen Minaren nach Coimbra (Kirche von Santa Cruz), Thomar bis zur Stadt Alcobaca mit seiner prachtvollen Klosterkirche usw. Da sich der Besuch sorgfältig stetigt, auch das Weihnachtstheater sich schon bemerkbar macht, empfehlen wir den Besuch möglichst am Tage.

Zu Wallhalla-Theater findet am Sonntag nachmittag um 4 Uhr zum ersten Male eine große Kinder-Vorstellung statt, zu der die Preise für Saalplätze auf 30 Pf., für Logenplätze auf 50 Pf. herabgesetzt sind. Zur Aufführung gelangt „Goldblättchens Weihnachtstraum“.

Olympia-Theater. Am Sonnabend findet eine Abschieds- und Benefiz-Vorstellung des Festschlüssels Goudini statt. Vorrede der Festschlüssels dieser Vorstellung sind ungütlich. Ein volles Haus darf als sicher vorausgesetzt werden.

Berichtigung. In unserer Nummer 275 vom 25. November d. J. befindet sich auf Seite 3 des Hauptblattes unter der Bezeichnung Leipzig-Plagwitz die Mitteilung, daß in der Kammmagarspinnerei von Stöhr u. Ko. zwischen den Arbeitern und der Fabrikleitung Differenzen ausgebrochen seien. Auf Veranlassung der Kammmagarspinnerei Stöhr u. Ko. berichten wir diese Mitteilung dahin, daß keinerlei Differenzen zwischen den Arbeitern und der Fabrikleitung in genanntem Etablissement ausgebrochen sind. — Uns die Mitteilung zuging, daß hier in Magdeburg Arbeiterinnen für die Firma Stöhr u. Ko. gesucht werden, fragten wir telephonisch in Leipzig an einer Stelle, die es wissen konnte, an, ob dortselbst ein Streik ausgebrochen sei. Unsere Anfrage wurde dahingehend beantwortet, daß zwar kein Streik, wohl aber Differenzen ausgebrochen seien und darauf erschien die Notiz in der Nr. 275 unseres Blattes. Später ging uns dann noch ein Brief zu, in welchem angebliche Mißstände in der Fabrik geschildert wurde, die es geraten erscheinen ließen, dortselbst keine Arbeit anzunehmen. Von einer Veröffentlichung bezweifelten wir aber Abstand, da unserer Ansicht nach die Fernhaltung von Bezugserfolgen darf, sondern nur auf Grund von wirklichen Streitigkeiten, die aus dem Arbeitsvertrag entspringen. Solche sind aber zwischen der bezeichneten Firma und ihren Arbeitern nicht ausgebrochen.

Ueber eine arge Schlägerei, die sich am Sonntag abend in der „Flora“ entwickelt und auf der Strafe fortgesetzt haben soll, berichteten wir in Nr. 282 der Volkstimme. Der Inhaber der „Flora“ erklärt diese Nachricht jedoch für unwar und ersucht uns um Berichtigung derselben. In seinem Lokale habe am Sonntag keinerlei Fanz und Streit stattgefunden. Wir kommen diesem Wunsche hiemit nach, bemerken aber, daß unsere Mitteilung auf der Aussage der bei der Schlägerei verletzten Personen im Krankenhaus, wo diese Aufnahme fanden, beruhte.

Provinz und Umgegend.

Verleben. Trotdem die Gewerkschaften hier am Orte mehr und mehr erstarren, haben sie es doch noch nicht fertig gebracht, sich ein größeres Lokal zu erringen. Mehr als bisher muß der Zusammenhang gepflegt werden, um den Maschinenbau der hiesigen Wirte entgegenzutreten. Als bloße Gäste sind wir den Herren jedes Zeit angenehmer. Dieses konnte man wieder einmal in der vergangenen Woche beobachten, gelegentlich der Weerzdigung einer Parteigenossin. Zu diesem Zweck kamen auch von Magdeburg eine Anzahl Kollegen, um der Frau ihres langjährigen Mitarbeiter's das letzte Geleit zu geben. Nicht weit vor Verleben kam dem Trupp einer unserer Gäste entgegengefahren, als er aber die vielen Menschen sah, setzte er schleunigst um, warf sich in Positur und begrüßte vor seinem Lokale stehend, die vorüberziehenden Magdeburger mit ausnehmender Freundlichkeit. Dieselben ließen sich aber nicht beirren, sondern zehrten in dasjenige Lokal ein, das den Verlebener Arbeitern zu Versammlungen zur Verfügung steht, nämlich bei C. Schreiber. Da nun das Weich-

nachtstest vor der Thür steht und in Verleben zu diesem m. Vergnügungen geht sind, so möchte Schreiber dieses die Vergnügungsmänner, sowie die Vorstände der Gewerkschaften fordern, baldmöglichst die nötigen Schritte einzuleiten, um in Besitz größerer Lokale zu kommen. Sehen die Arbeiter in Verleben fest zusammen, dann darf ihnen nicht eines vorenthalten bleiben.

Halle. Wegen groben Unfugs war Genosse S. zu 6 Tagen Haft verurteilt worden. Das Verurteilungsgericht mäßigte die Strafe auf 10 M. Geldstrafe.

Halle. Unsere Stadt hat nach den Ergebnissen der Volkszählung 156 631 Einwohner.

Stendal. Am 5. und 6. Dezember fand vor dem hiesigen Schwurgericht die Verhandlung gegen den Raubmörder an Töbnermeister Werner in Salzwebel angeklagten Arbeiter Müller Salzwebel statt. Dieser leugnete hartnäckig jede Schuld. Während der Verhandlung am ersten Tage bis abends 1/8 Uhr dauerte, erst am 6. Dezember die Vertagung auf Montag; es sollen zu den Zeugen noch 5 weitere geladen werden. Zwei Frauen, Spiegel Schröder aus Salzwebel werden unmittelbar nach ihrer Vernehmung als Zeuginnen wegen Meineidsverdacht verhaftet.

Prozeß Sternberg.

Am Freitag ergänzt zunächst Fr. P. L. a. t. h. o. ihre frühere Aussage noch in einigen Punkten. U. a. erklärt die Zeugin, daß ihr Vater allerdings mit dem Justizminister v. Friebohn bekannt war und mit ihm verkehrt hat, daß er aber nie irgend einer Sternberg-Sache in Leipzig sich verwindet hat.

Der Detektiv-Direktor Sch. u. L. z. e. bestreitet, daß seine Begleitung mit dem Kriminalschuttmann Schelensz sich in irgend einer Weise abgespielt habe, wie dieser gestern angegeben. Er streitet, jemals mit Thiel etwas zu thun gehabt zu haben. Präj.: Ist Ihnen nicht bekannt, daß und wie Herr Thiel die Verteidigung bedient hat? — Zeuge: Nein.

Justizrat Dr. Sello wünscht Aufklärung darüber, was die Vorsitzende mit seiner Bemerkung meint. — Präj.: Welche Veranlassung zu dieser Frage auf Grund des vorliegenden Geständnisses des Stommisars des hiesigen zugestanden hat, daß er Berichte an Luppas geliefert hat und diese Berichte wohl an die Verteidigung gelangt sind. — Justizrat Dr. Sello: Keiner von uns weiß überhand eine Ahnung davon gehabt, daß Thiel von irgend jemand irgend etwas berichtet hat. — Vorj.: Es liegt aber die Aussage Thiels vor, daß er schon im März bei Justizrat Dr. Sello davon Mitteilung gemacht hat, daß er ein bestochener Beamter sei und damit stimmt doch die Entriistung nicht, mit welcher hier vom Verteidiger die auf Thiel bezüglichen Mitteilungen der Schuttmanns Stierstädter begleitet worden sind. — Justizrat Dr. Sello: Das hat Herr Thiel nicht ausgesagt, ich selbst bin gestern zu den Aussagen Thiels vor dem Untersuchungsrichter vernommen worden. Herr Thiel ist etwa im März zu mir gekommen und hat mir den Eindruck gemacht, als ob er in seiner Gewissenbedrängnis sich befunden und eine gepresste Seelenstimmung hatte. Er hat mir davon Mitteilung gemacht, daß er in den Verdacht gekommen sei, bei dem Besuch, den Luppas und Münchhausen in der Wohnung der Hausmann gemacht habe, zugegen gewesen zu sein. Ich habe ihn auf die Strafbestimmungen und die Disziplinarbestimmungen aufmerksam gemacht und ihm geraten, die Finger von solchen Sachen zu lassen. — Vorj.: Da haben Sie doch also erfahren, daß Thiel ein bestochener Beamter war? — Justizrat Dr. Sello: Ich habe allerdings den Eindruck gehabt, daß der Verdacht gerechtfertigt sei, daß er allerdings bei dem Hausmann bezw. der Callis gewesen ist und mich als Menschen und Verteidiger um Rat fragt. — Vorj.: Ich erinnere mich, daß als die eingehenden Behauptungen über Thiel aufgestellt wurden, Herr Stierstädter in ganz besonders nachdrücklicher Weise angegriffen worden ist. — Justizrat Dr. Sello: Von Verichten des Thiel ist damals mit keiner Silbe die Rede gewesen, ich habe auch solche Verichte niemals gesehen und niemals gehört, daß solche existieren. Im übrigen war ich damals von der Pflicht der Amtsverschwiegenheit noch nicht entbunden. Meine Entriistung bezog sich auf die Behauptung des Zeugen Stierstädter, wonach Herr Thiel ihm gesagt haben sollte, ich hätte eine Summe von 200 000 Mark in Aussicht gestellt. Ich habe ausdrücklich die Frage offen gelassen, wer von den beiden die Unwahrheit gesagt habe. — Präj.: Sie geben doch zu, daß Sie mindestens gehat haben, daß Herr Thiel in strafbarer Weise sich vergangen hat? — Justizrat Dr. Sello: Die Vorgänge im einzelnen sind mir keineswegs bekannt gewesen. Er hat mir nur gesagt, daß er in den Verdacht geraten sei, bei der Hausmann und Callis gewesen zu sein, und da habe ich ihm geraten, seine Finger davon zu lassen. — Vorj.: Sie haben ihm bestimmte Paragraphen des Strafgesetzbuchs verlesen, die doch zweifellos die Verletzung bestrafen. Sie haben ihn auch in Kenntnis gesetzt über das Disziplinarverfahren. Der Kommissar Thiel ist auch bei dem Untersuchungsrichter trotz Ihrer gegenständlichen Behauptung bei seiner Aussage verblieben und hat erklärt, daß er abwarten werde, ob Sie den Eid darauf leisten werden. Er bleibt dabei, daß er Ihnen gesagt habe, er sei ein bestochener Beamter. — Justizrat Dr. Sello: Das ist nicht wahr, er hat nur von dem Verdacht gesprochen, in welchen er gekommen.

Auch die anderen Verteidiger bewahren sich auf das entschiedenste dagegen, mit Thiel in unerlaubten Beziehungen gestanden zu haben. Von Verichten Thiels hätten sie niemals Kenntnis erhalten. Mit der Erklärung des Vorsitzenden, er habe habe gar keine Vorwürfe erhoben, sondern nur seine Pflicht erfüllt, um diese Dinge möglichst aufzuklären, ist der Zwischenfall geschlossen.

Die Beweisaufnahme, die dann fortgesetzt wurde, holte nichts Interessantes. Zwei medizinische Sachverständige erklärten, die Ehrentafel leide an moralischer Infamie und sei sich der Bedeutung des Eides nicht bewußt. Da die Verteidigung darüber beraten wollte, wie weit die Beweisaufnahme noch auszudehnen sei, wurde die Verhandlung auf Sonnabend früh vertagt.

Winter-Paletots



aus feinstem Cheviot, Eskimo, Florenó, Covertcoat usw., mit elegantem Plaid- und Seidenfutter 11%, 15, 18, 20, 22, 25, 28, 30—45 Mk.



Hohenzollern-Mäntel
Savelocks, Ulster

— streng modern —
15 bis 46 Mark.

Schlafröcke 9 bis 30 Mark.

Sämtliche Arbeits-Garderoben enorm billig.



Jackett- u. Rock-Anzüge
14—45 Mark.

Winter-Loden-Joppen für Haus, Jagd, Comptoir **5 1/2—18 Mk.**
Sport-Joppen, eleg. Fantasie-Formen **9—20 Mk.**
Beinkleider **3—15 Mk.**
Piqué-Westen **2 1/2—7 Mk.**
Jünglings-Anzüge u. Paletots **9—25 Mk.**
Knaben-Anzüge, Mäntel und Paletots **3 1/2—15 Mk.**



Heinrich Casper

133 **Breiteweg** 133 **Magdeburg** 133 **Breiteweg** 133 **Eckeladen.**

Neue Neustadt.

Grösstes Spezial-Geschäft am Platze!

Offertiere in größter Auswahl äußerst billig: Christbaum-Konfekt, Honig- und Lebkuchen jeder Art, Marzipan-Torten und -Herzen von 25 Pf. an, prima Magdeburger Pfeffernüsse pro Pfund 28 Pf., prima Griechische Pflastersteine pro Pfund 50 Pf., prima Offenbacher Pfeffernüsse pro Pfund 55 Pf.

Auf Mk. 3.— Honigkuchen Mk. 1.50 Rabatt.

Mache darauf aufmerksam, daß ich trotz der billigen Preise nur beste Fabrikate zum Verkauf bringe.

3448

Hochachtungsvoll
Hermann Knöfler, 13 Schmidtstr. 13.

Regenschirme
Spazierstöcke

Zum Feste empfehle:

Hüte — Mützen
Korsetts

Grosses
Neustadt-
Magdeb.



Lager
Breiteweg
Nr. 120
3405

Handschuhe

Reparaturen sauber u. billig.

Krawatten
Wäsche

Mit immer noch vorfindenden
Fertigern vorzubeugen:

Meine Sprechstunden
sind von jetzt ab: 3448

In Magdb. Neustadt,

Breiteweg 120

wochentäglich 8—10 Uhr vorm.,
1 1/2—2 1/2 Uhr nachmittags.

Außerdem Mittwochs u. Sonnabends
7—8 Uhr abends.

Sonntags nur 10—11 Uhr vorm.

In Magdeburg,

Große Schulstraße 4

wochentäglich 3 1/2—4 1/2 Uhr.

Dr. Grünberg.

Staubesant.

Magdeburg, 7. Dezember.

Aufgebote: Sortermelker

Max Hill mit Ida Schnabel hier.

Verb. Gust. Theob. Aug. Richter mit

Auguste Anna Scheller in Lauch-

städt. Verb. Wilh. Heinr. Weber in

Wahrensdorf mit Johanne Amalie

Behrens in Altenweddingen. Schloss,

Karl Aug. Donsch in Harburg mit

Helene Anna Erich in Renzhabens-

leben. Weichensteller Franz Friedr.

Aug. Pinius in Burg mit Emma

Marie Henning in Kassel. Eisenhütten-

Heinr. Friedrich Albert Foerster in

Cracau mit Marie Müller in Weidde.

Geburten: Max, S. des Ma-

serstr. Ernst Schulz, Ingeborg,

E. des Kommiss. Max Ohliger, Anna,

E. des Ver. Aug. Brojowski, Wilh.,

S. des Bildhauers Aug. Scharf,

Friedrich, E. des Ver. -Beamten

Joh. Heiborn, Ella, E. des Arbeit-

Aug. Schulze.

Todesfälle: Bertha Mitt-

meyer, unversehlt, 21 J. 7 M. 16 T.

Marie, geb. Kunze, Ehefr. des Pat-

ters Aug. Ruhmann, 48 J. 4 M. 1 T.

Ernst, S. des Müllers Karl Popf,

3 J. 10 M. 21 T. Friedrich, un-

versehlt, 3 T. Gust. Biernu, Bauarb.,

30 J. 26 T. Gustav Linke, Privat-

mann, 71 J. 11 M. 19 T.

Burden, 7. Dezember.

Geburten: Feil und Elisabeth,

Zwillingskind, d. Fabriknachtwache-

manns Gust. Wille.

Sudenburg, 7. Dezember.

Aufgebote: Schmied Aug. Her-

mann Köhn in Magdeburg mit

Luise Anna Schneegaf hier.

Geburt: Helene, E. des geprüft.

Polomotibheiz. Alb. Müller.

Todesfälle: Privatm. Frdr.

Meyer, 78 J. 8 T. Paul, S. des

Polport. Paul Länger, 1 J. 4 M.

3 T.

Neustadt, 7. Dezember.

Aufgebote: Brauer Andr. Karl

Heinr. Michaelis mit Bertha Theresje

Kohl.

Geburten: Elise, E. d. Schloss

Karl Vogt, Theresje, E. des Eisen-

bahn-Ladenstr. Edmund Wiegand,

Hermann, S. des Schmieds Herm.

Bühold, Gustav, S. des Steinsetz.

Gust. Francke, Richard Paul Willy,

unversehlt, Paul, S. des Privatmanns

Willy, Weide.

Todesfälle: Verurs. Antonie

Meyer, gen. Feinede, 146 J. 3 M.

18 T.

Stannend billig!

Möbel

Kleiderschränke 20—40 Mk.
Vertikow 30—40 Mk.
Pfeilerschränke 19—24 Mk.
Pfeilerpiegel 17—18 Mk.
Kommoden 19 Mk.
Eleg. Divans von 24 Mk. an.
Stegische 10 u. 16 Mk.
Stühle 9 1/2 u. 12 Mk.
Ausgewählte 20 u. 22 Mk.
Küchentliche 8 Mk.
Küchenschühle 2 1/2 Mk.
Hochstühle von 3 1/2 Mk. an.
Küchenschränke 20—30 Mk.
Anrichten 18—22 Mk.

Polsterwaren.

Billigste

Bezugsquelle

und größte Läger

Divans in allen Farben, für

nur 24 bis 40 Mk.

Plüschdivans für nur 45 und

und 50 Mk.

Moquetdivans für nur 55

u. 60 Mk.

Caschendivans von 70 Mk.

an.

Perseerdivans von 65 Mk. an.

Paneeldivans von 115 Mk.

an.

Plüschgarnituren v. 85 Mk. an

bis 300 Mk.

Eigene
Polsterwerkstatt.

Julius Rosenberg,
Katharinenstr. 8, hochp.

* Eine Drehbank zu verk. Anna-

straße 23. S. 2 Tr. bei Winde.

Als passende Weihnachts-Geschenke

empfehle

mein reichhaltig assortiertes Lager in

Modernen

Goldenen

Wanduhren

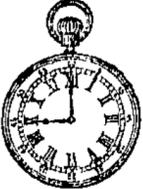
und silbernen

Regulatoren

Herren- und

Weckern.

Damenuhren



Uhrketten in den neuesten Mustern

zu billigsten Preisen.

Armbändern, Ohrringen, Brochen, Steinringen.

Verlobungsringen.

Oskar Schünemann

Uhrmacher.

101 Breiteweg Sudenburg Breiteweg 101

gegenüber dem Straßenbahndepot.

3445

Zum Weihnachtsfeste

empfehle mein reich sortiertes Lager in

Cigarren und Cigaretten

Präsent-Kästchen

von 75 Pfg. an.

3310

Paul Müller

Magdeburg-Neustadt

Breiteweg- und Ankerstraßen-Ecke.

Gr.-Ottersleben.

Mache das kaufende Publikum zu den

Weihnachts-Einkäufen

auf meine billigen Preise besonders aufmerksam.

H. Münnich

Inhaber der Haupt-Niederlage von

M. Görnemann.

Weihnachts-Cigarren

kaufen Sie ganz besonders vorteilhaft bei

A. Biermann, Magdeburg,

Kaiserstraße 20.

Kolossale Auswahl! Billige Preise!

Ausgabe von Rabattmarken.

Weihnachts-Geschenke

empfehle besonders preiswert:

Photographie - Albums, Schreih - Albums, Schul-

Tornister, Federkasten, Papier - Ausstattungen,

Portemonnaies, Cigarrentaschen, Gesangbücher,

Gesellschaftsspiele, Neujahrs - Gratulationskarten

in grösster Auswahl.

Bei Einkauf dieser Artikel bitte sich meiner gütigst zu erinnern.

Achtungsvoll

3438

Carl Winzer

Buchbinderei, Schreibmaterialien- u. Federwaren-Fdlig.

Neustadt, Neuhaldenslebenerstraße 1a.

Sozialdemokratischer Verein für Magdeburg u. Umgegend

Sonntag, den 9. Dezember, vormittags 11 Uhr

Versammlung der Mitglieder aller Stadtteile

im Dreikaiserbund, Grosse Storchstrasse 7.

Tages-Ordnung:

1. Die bevorstehende Stichwahl und die Notwendigkeit einer Vermehrung der sozialdemokratischen Stadtverordneten. — Referent: Stadtverordneter **Wilhelm Haupt**.
2. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.

Der Vorstand erwartet, daß diese Versammlung in Anbetracht der äußerst wichtigen Tagesordnung von allen Mitgliedern besucht wird. Nichtmitglieder haben Zutritt!

3444

Öffentliche Versammlung

der
Zimmerer Magdeburgs u. Umgegend

Dienstag, den 11. Dezember, abends 5 Uhr
im „Drei-Kaiserbund“, Gr. Storchstraße 7.

Tages-Ordnung:

1. Stellungnahme zum Gewerkschafts-Kartell.
2. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Einberufer:

Ernst Herrmann, Gastwirt

Neustadt, Hohestr. 4

empfehlen seine freundlich eingerichteten Lokalitäten
3378 angelegentlichst.

Vereinszimmer, ca. 70 Personen fassend, noch einige Abende frei.
Ergebnis D. D.

Fr. Wegeners Gesellschaftshaus

Alt. Stadtmarkt 7c. 3379

Heute Sonntag: Tanz.

Ergebnis ladet ein

Fritz Wogener.

NB. Empfehle mein Lokal zur Abhaltung von Festlichkeiten usw. D. D.

Luisen-Park.

Fernsprecher 895.

Spielgartenstraße 1c

Heute Sonntag: Tanz bei stark besetztem Orchester.

Ergebnis ladet ein

3325

Carl Lankau.

Weisser Hirsch.

Heute Sonntag von 6 Uhr ab: Tanz.

Drei Kaiser-Bund.

Sonntag Tanz.

Ergebnis ladet ein

3326

E. Hartmann.

Friedrichslust. Leipzigstr. 52. Telefon 2740.
Heute Sonntag Tanz.

Ergebnis ladet ein

3323

G. Krüger.

Gesellschaftshaus zur Krone

Alte Neustadt, Moslenstr. 43/45. 3322

Heute sowie jeden

Sonntag:

Tanz.

B. Spröde.

Thalia = Budau.

Jeden Sonntag:

3109

Öffentlicher Tanz.

Ergebnis ladet ein

J. Westphal.

Zerbster Bierhalle

Telephon 2442.

Sonntag:

Telephon 2442.

Öffentlicher Tanz.

3324

Hierzu ladet ergebnis ein

Franz Königstedt.

Lemsdorf. Zum Deutschen Kaiser.

Heute Sonntag:

Tanz.

Ergebnis ladet ein

Hans Caspar.

Auch bringe meinen Saal den geehrten Vereinen zur Abhaltung von
3327 Festlichkeiten in empfehlende Erinnerung. D. D.

Ein hochberechtigtes Publikum von Fernerleben und Umgegend
mache ich auf meine diesjährige

Weihnachts-Ausstellung

anmerksam. Bestellungen zum Feste, sowie alle in das Fach ein-
schlagende Arbeiten werden reell und sauber ausgeführt.

Bäckerei und Konditorei von
Paul Wange, Bäckermeister,
Fernerleben, Weststraße.



Gesundheits-Vogelbauer

Blechrohr-Käfige

nach Dr. Carl Ruz (D. R. P. 5301). * Ungeziefer unmöglich.

Papagei-Käfige

in allen Größen von 9 Mt. an.

Die beliebtesten
Vogelspartutter-Vorrichtungen und Glasbadhäuschen
zu billigsten Preisen.

Froschhäuschen und Aquarien

zu billigsten Preisen.

Heinr. Schmidt

Große Münzstraße, Ecke Rutscherstraße.

Städtische Arbeitsnachweisstelle

Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb.
Unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5.

Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150-2155.

Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.

Weibliche 10-1 " " " 4-7 " " "

Gebührenfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal
aller Art, wie Arbeitern, Hausdienern und Bürgern, Handwerkerinnen,
Dienstboten, Aufwartungen und Arbeiterinnen.
Nur solche schriftlichen Aufträge von Arbeitgebern, welche
genaue Angaben über Lohn, verlangte Leistungen und sonstige
Bedingungen enthalten, können berücksichtigt werden.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau

Geöffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr.
Alt. Klosterstr. 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
Fernsprech-Anschluß 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei
Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Juwa-
silitäts- und Kranken-Versicherung, Privatfachen, Armenrecht, Miet-
verhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Geübte Dänenkleberin

aufser dem Hause suchen
König & Comp.
Guerickestr. 2.

3 Cigarrenmacher-Lehrlinge
wünscht sofort oder später **Alber-**
Wöhlbier, Dätmerleben.

Konsumverein

„**Biene**“
E. G. m. b. H.

zu **Schönebeck a. G.**

Den Mitgliedern unseres Vereins
wird hiermit bekannt gegeben, daß
am **Montag, den 10. Dezember**
b. 38. die

Anzahlung der Dividende

in **Westerhüfen**

Restaurant des Herrn **Hoffmeister**
stattfindet.

3402 **Der Vorstand.**

Reiz. Poppenwagen mit Nickel-
sehr bill. zu
verk. **Jakobikirchstr. 2, 1 Tr.**
* Freundl. Zimmer zu vermieten.
Fernerleben, Dstr. 3, 2 Tr. z.

Von heute
bis **Weihnachten**
bedeutende
Preisermäßigung.

Beim Einkauf von
**Herren-,
Knaben-**

und sämtlichen
Arbeits-Garderoben
sowie Bestellungen nach
Maß bitte freundlichst
sich auch meiner zu er-
innern. 1306

Die Preise im Schau-
fenster bitte stets zu be-
achten.

A. Furche
Magdeburg
6 **Johannisstraße**, 6
schräg gegenüber vom
Trommelberg.

Erkennbar am grüne-
strichenen Laden.

Garbler, sowie „Trene“

Britetts

liefern Centner 1 Mt., 1000 Stück
8,50 Mt. fr. Keller 1310

Hermann Güsch, Endelstr. 33.

2 sehr schöne Bettstellen, m. dauerh.
Matr., 1 feines Billisch u. 1 sehr
schönes rotbraun. Stoffsofa, Kleider-
und Pfeilerstuh., Kommod., Tisch,
Stühle, Spiegel u. Küchenfach, f. bill.
z. verk. Frau **Apel, Jakobstr. 35, II.**

Olvenstedt.

1303
Maurer Carl Niemann,
wohnt bei **Wilhelm Ohnstedt**,
Enge Gasse, hat **Solpantoffeln**
in allen Größen zu verkaufen.

Gurg Empfehle meine Gurg

Rosswaren

in warm und kalt 3408
zu jeder Tageszeit.

Dampf-
Hochschlächterei **C. Schickerling**

* E. fast neues Schaufelrad 6l. z.
verk. **Helmsiedlerstr. 57, S. 3 Tr. r.**

Kaufe bis Sonntag
mittag **Kaaz**
hähne ohne Zapp-
nur Stämme, und be-
zahle 3.00-3.25 Mt.

J. Tischler
3271 **Amnstr. 25.**

Log Alt. Klosterstr. 15/16, v. II. Schiene

* E. Logis m. sep. E. m. Kasse 2.50
sof. o. sp. **Breitenw. 256, S. r. 2 Tr. Wolf.**

Georg Winters

Restaurant.

3449
Heute Sonntag von 5 Uhr ab:

Unterhaltungsmusik.

Kaiser-Panorama

Filiale Berlin-Passage
Magdeburg
Breite Weg 134 I.
altes Stadttheater.

Eine Reise durch

Portugal.

1400
Geöff. v. morgens 9 bis abends 10 Uhr

Walhalla.

Kurzes Gastspiel

Eritz Steidl

der beste Humorist der
Gegenwart

Ferner:
Venus
auf Erden.

Der Schlager der Saison.

Wilhelm-Theater.

Sonntag, den 9. Dezember 1900:

Die Puppe.

Operette von 3 Akten von **Aubran.**

Stadt-Theater.

Sonntag, den 9. Dezember 1900:
Anfang 3 Uhr. Zu kleinen Preisen.

Die Tochter des Grassius.

Historisches Schauspiel in 4 Akten
von **Ernst v. Wildenbruch.**
Abend-Vorstellung. Anfang 7 1/2 Uhr.
Zum 1. Male:
Die Bettlerin vom Pont des Arts
Montag, den 10. Dezember 1900:
Vollständige Vorstellung.
Ein Sommernachts Traum.

Olympia

(Erlher Circus-Theater.)

Heute Sonntag:

Houdini

der Zweite

Theo Harden

englischer Fessel-Champion

Houdinis

gefürchteter Konkurrent.

Dazu

der brillante

Spielplan

2 Vorstellungen

Nachm. 4 Uhr und abends

8 Uhr.

Tageskasse 11-2 Uhr

geöffnet.

* Karl Krosta soll leben und

Weibchen daneben.

* Wilhelm der Dicke soll leben.

helmine u. Marietchen daneb. M.

* Frau Sophie Giese z. Geburt

e. d. Lebeh. A. G. j. M. G. S. U. V.

* Unserm Freunde, dem dicken

Nieglisch, gratulieren. V. V. V.

* Paul Schröder soll leb. u. d. Gasan

leben. Die Sumpfhühner S. S. S.

Dankagung.

Für alle beim Hinscheiden me-

herzlichen Anteilnahme bewies-

Zeichen der Zeichen der Teilna-

me ich an dieser Stelle mit

tiefergefühltem Dank.

Die trauernde Witwe

Frau Ida Grasen

geb. Göde.

1305

Aus der Parteibewegung.

Den fliegenden Gerichtsstand der Presse erkannte das Danziger Gericht nicht an. Ein Danziger Kaufmann hatte gegen den Redakteur Hennig von der Volksstimme in Königsberg i. Pr. einen Privatbeleidigungs-Prozess anhängig gemacht. Das Amtsgericht hat sich aber für unzuständig erklärt. Zuständig sei das Gericht am Erscheinungsort des Blattes. Entscheidungen, die einen besonderen Gerichtsstand für Preßdelikte konstruieren, werden als überzeugend nicht anerkannt. Die Kosten trägt der Privatkläger.

Parteiliteratur. Die Reichstags-Debatten über die Sonnenpolitik sind soeben unter dem Titel: „Chinapolitik und Sozialdemokratie“ im Verlag der Buchhandlung Vorwärts in Broichhufenform erschienen. Die 80 Seiten starke Schrift (zu dem billigen Preis von 20 Pf.) enthält als Einleitung zum besseren Verständnis die verschiedenen in Debatten viel zitierten Kaiser-Mreden im Wortlaut, und zwar übersichtlich zusammengestellt je nach ihren verschiedenen forgierten offiziellen, offiziellen und unforgierten ursprünglichen Fassungen.

Soziales.

Ueber die Sterblichkeit in einer Anzahl von Staaten bringt der Reichsanzeiger folgende Statistik:

in	1893	1894	1895	1896	1897	1898	1899	1900
Rußland	33,1	31,7	28,0	26,7	24,9	24,9	20,6	20,4
Spanien	28,0	26,7	24,9	24,9	20,6	20,4	18,9	17,7
Ungarn	26,7	24,9	24,9	20,6	20,4	18,9	17,7	17,6
Serbien	24,9	20,6	20,4	18,9	17,7	17,6	15,6	15,4
Desterreich	20,6	20,4	18,9	17,7	17,6	15,6	15,2	15,2
Frankreich	20,4	18,9	17,7	17,6	15,6	15,2	15,2	15,2
Deutschland	18,9	17,7	17,6	15,6	15,2	15,2	15,2	15,2
Japan	17,6	17,6	15,6	15,2	15,2	15,2	15,2	15,2

Diese Daten, so bemerkt der Reichsanzeiger hierzu, sind ein deutliches Spiegelbild der Lebensverhältnisse in den einzelnen Staaten. In Rußland ist die Not in der großen Volksmasse zu Hause; auch Ungarn zeigt — zweifellos mit infolge ungünstiger Besitzgliederung — eine erstaunlich ungünstige Ziffer. Deutschland steht in der Mitte. Großbritannien und Belgien zeigen, obwohl sie weit mehr industrialisiert sind als Deutschland, günstigere Sterblichkeitsverhältnisse; die weitaus günstigsten weist aber der skandinavische Norden auf. Mit ihm auf einer Stufe steht der südamerikanische Ackerbaustaat Uruguay. Was eine gesunde Besitzverteilung vermag, zeigt ein Vergleich mit Rußland und Ungarn; hier eine Sterblichkeit, die reichlich oder fast doppelt so groß ist wie jene in Uruguay. So ergibt sich aus diesen Ziffern, daß die Wohlhabenheit die wesentlichste Bedingung für längeres Leben ist; die Industrialisierung der Bevölkerung läßt sie keineswegs notwendig degenerieren, sondern vermag im Gegenteil schließlich auch ihre körperliche Entwicklung zu fördern.

Daß derartige der „Reichs-Anzeiger“ — allerdings an recht versteckter Stelle — zu sagen wagt, ist ja mehr wie fühlbar. Er kommt ja zu geradezu sozialdemokratischen Schlussfolgerungen. Was werden aber erst die Agrarier dazu sagen, die doch sonst immer behaupten, die Landwirtschaft sei die Grundlage des Staates.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

20 Streitposten hatten sich am Mittwoch vor dem Schöffengericht zu Frankfurt a. M. zu verantworten. Die Angeklagten wurden während des Schreinerstreiks mit Strafverfügungen in Höhe von 10 bis 20 Mark bedacht, weil sie den Anforderungen der Polizeibeamten, eine Straße oder ein näher abgegrenztes Stadtviertel zu verlassen, nicht Folge geleistet haben. Gegen diese Verfügung wurde von sämtlichen die gerichtliche Entscheidung beantragt, die den Erfolg hatte, daß sämtliche Angeklagte freigesprochen und die Kosten der Verteidigung der Staatskasse aufgelegt wurden.

Die Berliner Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes beschäftigten sich kürzlich in einer General-Versammlung mit einer Angelegenheit, die schon seit Wochen lebhaft erörtert wurde. Es handelt sich um folgendes: Der erste Bevollmächtigte Näher und der Mandant Pähold haben ihren Urlaub im September zu einer Reise nach Paris benutzt. Während ihrer Anwesenheit in Paris fand daselbst der internationale Metallarbeiter-Kongress und der internationale sozialistische Arbeiter-Kongress statt. In den Zeitungsberichten über die Kongresse wurden Näher und Pähold als Delegierte zu diesen beiden Kongressen genannt. Dies erregte das Versehen der Berliner Verbandsmitglieder, da die beiden genannten Verbandsbeamten Mandate seitens der Organisation nicht erhalten hatten. Später stellte sich dann heraus, daß ihnen Mandate zum Metallarbeiter-Kongress durch den zweiten Bevollmächtigten Schlegel und den Sekretär Stalski ausgestellt worden sind. Diese Art, Mandate zu erlangen, wird seitens der Mitglieder als keine ordnungsmäßige, sondern als eine Mandatserschleichung angesehen, da nur durch Mehrheitsbeschlüsse der Kollegen Mandate vergeben werden könnten, und — wie einige Näher hierzu bemerkten — man den genannten Verbandsbeamten Mandate übertragen haben würde, wenn den Mitgliedern gegenüber die Vertretung auf dem Kongress als notwendig oder wünschenswert begründet worden wäre. Näher erklärte sein und Päholds Verhalten, indem er ausführte: Als er in der Ortsverwaltungssitzung, welche den Urlaub bewilligte, gesagt habe, daß er und Pähold natürlich auch ein Interesse hätten, am Metallarbeiter-Kongress teilzunehmen, da sei keine Einwendung dagegen gemacht worden. Da früher internationale Berufskongresse die Leiter von Organisationen sowie Redakteure von Gewerkschaftsblättern ohne weiteres als zur Vertretung legitimiert erachtet hätten, so habe er in gutem Glauben gehandelt, wenn er die von den Ortsverwaltungssitzungsmitgliedern unterzeichneten Mandate für die Ausübung der beiden Mandate in keiner Weise geschädigt. Wenn Näher und Pähold auch in den Berichten über den internationalen

Sozialisten-Kongress als Delegierte aufgeführt worden seien, so treffe sie dafür kein Verschulden, denn sie hätten diesen Kongress zwar auf kurze Zeit besucht, aber auf eine Frage der deutschen Mandatprüfungs-Kommission ausdrücklich erklärt, daß sie kein Mandat hätten. — Alle übrigen Näher, die an der Debatte teilnahmen, verurteilten es, daß Schlegel und Stalski die Mandate ausgestellt, sowie daß Näher und Pähold diese Mandate ausgeübt haben. Beschlossen wurde mit großer Mehrheit: Näher, Pähold, Schlegel und Stalski zu kündigen, so daß ihre Amtsdauer am 31. März 1901 abläuft. Nach Annahme dieses Beschlusses sollte die Neuwahl für die nunmehr vakanten Mandate vorgenommen werden. Da die Abstimmung durch Sandaufheben kein zweifellohes Resultat ergab, so soll die Wahl des ersten Bevollmächtigten in der nächsten General-Versammlung durch Zettel vorgenommen werden. Als zweiter Bevollmächtigter an Stelle Schlegels wurde Rawlowski gewählt. Mit übergroßer Mehrheit wurde Pähold als Mandant wiedergewählt. Die Wahl des Sekretärs an Stelle Stalskis fiel auf Heine. — Hierauf empfahl Cohen namens der Ortsverwaltung die Anstellung eines sechsten Verbandsbeamten. Die Versammlung stimmte dem zu und betraute Hennig mit diesem Posten.

Handel und Industrie.

Eisenproduktion und Rohisenverbrauch 1899.

Nach einer Zusammenstellung von Dr. Reusch betragen im Jahre 1899 pro Kopf der Bevölkerung die einheimische Eisenproduktion und der Eisenverbrauch

	Eisenproduktion	Rohisenverbrauch
Großbritannien	230,6 Tilo	133,3 Tilo
Ver. Staaten v. Amerika	184,5 "	92,1 "
Deutschland	150,8 "	56,1 "
Belgien	147,1 "	32,0 "
Frankreich	65,8 "	21,1 "
Desterreich-Ungarn	30,4 "	28,0 "
Rußland	21,1 "	28,0 "

In Deutschland wurden 1899 8 142 000 Tonnen produziert. Werden sämtliche Eisenwaren und Maschinen auf Rohisen umgerechnet, so betrug für Deutschland die Einfuhr 1 018 000, die Ausfuhr 2 200 000, der inländische Verbrauch 6 940 000 Tonnen. Unter den Eisen produzierenden Ländern der Erde steht Deutschland nach England und den Vereinigten Staaten an dritter Stelle.

Gemeinde-Zeitung.

Öffentliche Wohnungsfürsorge in London.

Die Unzulänglichkeit der privaten Wohnungserstellung für die Minderbemittelten hat unter anderen englischen Städten wie Glasgow, Greenock, Birmingham, Liverpool, Plymouth, Huddersfield auch London zum Eigenbau und Regiebetrieb von Arbeiterwohnungen und Logierhäusern in so umfangreichem Maße veranlaßt, daß sich jetzt der Londoner Grasschaftsrat veranlaßt sieht, eine eigene Abteilung für die Beschaffung und Verwaltung von Wohnungen für die arbeitenden Klassen zu schaffen und einen Wohnungsdirektor (Housing Manager) mit einem Jahresgehalt von 16 000 Mark — man rechnet nur auf eine erste Kraft — anzustellen, der alle Grundstücke und Gebäude des Rates zu verwalten und zu überwachen hat. Mit der Erbauung eigener Arbeitermischerhäuser begann neben einigen privaten Trusts in London die City-Korporation, indem sie mit einem Aufwand von 4 028 300 Mark 43 Wohnungen zu 3, 174 zu 2 und 24 Wohnungen zu 1 Zimmer neben 20 Läden mit 31 Wohnzimmern in hygienischer und praktisch muster-gültiger Weise schuf. Als der Londoner Grasschaftsrat die Erbschaft der alten Baubehörde antrat, sah er sich durch die englische Gesetzgebung gezwungen, Arbeiterwohnungen auf Bauplätzen zu errichten, die durch den Abruch von sogenannten Stumhäusern entstanden waren, und mußte so schon in den ersten sechs Jahren seines Bestehens für die Hausung von 7588 Personen sorgen. Die sogenannte „Dombard-Street“-Mietkation machte ihn zum Hausherrn für andere 5720 Personen. Weitere eigene Bauten folgten. Die neueste Schöpfung ist die Milbank-Kolonie auf dem Gelände des Milbankgefängnisses für über 3000 Einwohner; die Häuserblocks, die um ein neues Museum herum liegen, sind nach bekannten englischen Künstlern, wie Millois, Leighton, Rossotti, Ruskin u. benannt, ein Zeichen, daß man alles vermeidet, dieser städtischen Schöpfung etwa den herabsetzenden Charakter eines Arbeiter-viertels aufzudrücken. Die zwei- oder dreiräumigen Wohnungen mit Zubehör kosten 6 bis 9 Mark wöchentlich; man gelangt in sie durch eine nummerierte, mit Klopfer und Briefkasten versehene Thür. Sie haben einen eigenen Korridor mit besonderen Eingängen zur Küche, zum Waschraum und Klosett. Der Waschraum enthält Kessel- und Kohlenbehälter, die Küche ein festes Vorratsschrank, eine große Anrichte- und zwei Geschirrbänke. Garderobe, Wäschekasten u. sowie Gasarme sind vorhanden, die von Gasautomaten versorgt werden. Allein seit März d. Js. hat der Grasschaftsrat in den verschiedensten Teilen Londons für nicht weniger als 2610 Menschen Wohnungen geschaffen. Abgesehen von den erst vorbereiteten Plänen hat der Grasschaftsrat im ganzen rund 11 000 Menschen untergebracht, d. h. weit mehr als irgend eine Gemeinde der Welt bisher, und das trotz seiner großen Jugend. Für weitere 25 000 Personen sind die Wohnungspläne zum Teil schon genehmigt, zum Teil in Vorbereitung. Und 10 000 sollen in Cottages in Looting untergebracht werden. Kurz, man sieht, die gegenwärtige Verwaltung Londons ist eifrig bemüht, die Unterlassungssünden der Vergangenheit auf dem Gebiete des Wohnungswezens der minder bemittelten Klassen zu sühnen und sie wird, wenn auch nicht auf einmal, jedoch sicher ihr Ziel erreichen.

Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 7. Dezember 1900.

In der Strafsache gegen die verheiratete Pastor Feinemann und den Lehrer Strebe zu Kröckern wurde die Zeugenvernehmung heute beendet.

Am gestrigen Tage wurde ein Zeuge wegen dringenden Verdachts des Meineides verhaftet; einzelne Zeugen, darunter die 17 Jahre alte Tochter der Angeklagten Feinemann, durften bereits in die Heimat zurückkehren. Die Genannte um so eher, da sie im Hause ihres Vaters, des Pastor Feinemann, jetzt zu Dolle wohnhaft, Mutterstelle an ihrer 12-jährigen Schwester, und ihrem 8-jährigen Bruder vertreten muß. Frau Feinemann ist seit Mai d. J. in Haft. — Schluß der Verhandlung morgen.

Ein Wunderdoktor vor Gericht.

Vor der Strafkammer in Wiesbaden hatte sich dieser Tage der frühere Tagelöhner und jetzige Naturheilkundige Karl Müller auf Grund einer Wunderkur wegen jahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten. Ein junges Dienstmädchen, welches an den Folgen des Verkehrs mit ihrem Geliebten litt, nahm, von anderen Frauen an ihn verwiesen, Müllers Hilfe in Anspruch, und sie wurde als wasserföchtig selbst in dem Momente noch behandelt, als der junge Erbenbürger bereits in sonst kaum mißzuverstehender Weise seine Existenz angekündigt hatte. Müller arbeitete mit Thees, Hunden, Katzen, Schafs- und Schweinefett, mit Massage, Applikation der Elektrifiziermaschine und auch mittelst eines Riegenknochens (!), dessen Föhlung er mit dem Magnetismus eines frisch geschlachteten Tierkörpers (wie? ist nicht recht aufgeklärt) auszufüllen und mit dem er dann über die schmerzhaften Stellen hin- und herzufahren pflegte. Mit der Elektrifiziermaschine hat er das Mädchen am Körper verbrannt; seiner ungeschickten Manipulation bei dem Geburtsakte selbst soll das Kind eine Kopfverletzung und dadurch seinen Tod zuzuschreiben haben. Obwohl der Angeklagte u. a. 20 von ihren gelehrten Ärzten vollständig aufgegebene Blinde geheilt (!) und mehr als 50 mal bei Geburten zugezogen worden sein will, meinte er unmittelbar vor dem Geburtsakte noch, jetzt müsse ein — Hund in die Erscheinung treten, das sei so der Verlauf der Krankheit. — Der fahrlässigen Tötung erachtete das Gericht den Mann nicht schuldig, weil nicht festgestellt sei, ob Müller die Verletzung mit einer Drahtgange, die er wahrscheinlich angewandt, resp. mit der Hand, durch ungehörige Griffen hervorgerufen habe, oder ob ein anderer der Veranlasser derselben sei, wegen jahrlässiger Körperverletzung aber verhängte es zwei Monate Gefängnis über ihn.

Wegen Aufforderung zur Begehung eines Mordes und Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen gegen einander hatte sich am Donnerstag in Berlin der verantwortliche Redakteur der anarchistischen Zeitschrift Neues Leben, Tischler M. B. recht, zu verantworten. Ein Gedicht hatte die 1887 in Chicago verurteilten Anarchisten als Märtyrer gefeiert und ein Leitartikel die im letzten Jahrzehnt von Anarchisten verübten Mordthaten besprochen und mit dem Ruf geschloffen: Soch die Anarchie. Der Angeklagte erklärte, daß er die Oktober-Nummer vor ihrer Fertigstellung nicht zu Gesicht bekommen habe. Der Expedient habe die ganze Redaktion besorgt. Der Verteidiger bat um Freisprechung des Angeklagten aus demselben Grunde, aus dem Graf Büdler als Phrasologe angesehen wurde, dessen blumenreiche Sprache nicht ernst zu nehmen sei. Staatsanwalt Kanow erwiderte, daß auch er nicht mit der Freisprechung des Grafen Büdler einverstanden sei, das Urteil sei aber noch nicht rechtskräftig und das Reichsgericht habe noch zu sprechen. Im übrigen dürfe der Angeklagte sich nicht hinter seiner Dummheit verstecken, auch in dieser Beziehung sei eine gewisse Abschreckungstheorie am Platze. Der Gerichtshof hielt nur eine Aufreizung für vorliegend und erkannte hierfür auf eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten.

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

Am Sonntag, den 2. Dezember, fand im Bürgerhause, Stephansbrücke, eine gut besuchte öffentliche Versammlung der **Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter** statt. Die Tagesordnung lautete: Die bevorstehenden Erhebungen über die Arbeitsverhältnisse im Transportgewerbe von der Reichskommission für Arbeiterstatistik. Hierzu referierte Kollege Aug. Lübeck. Er führte den Unwesenden an der Hand eines reichen Materials die Mißstände und die hieraus resultierenden Unfälle vor Augen. Nun endlich steht sich auch die Kommission für Arbeiterstatistik veranlaßt, einmal hier einzugreifen: wieder ein Beweis, wie nötig der Anschluß an unsere Organisation ist. Sie ist es gewesen, die schon seit einer Reihe von Jahren durch Annahme und Einfindung diesbezüglicher Resolutionen gewirkt hat. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die heute, den 2. Dezember, im Bürgerhause folgende öffentliche Versammlung der Transportarbeiter Magdeburgs beschließt: 1. In Erwägung, daß durch die lange Arbeitszeit eine vollständige Erschlaffung der Kräfte der Transportarbeiter eintritt, so daß, wie die Polizeibehörden bezugnehmend, die Führer von Transportfahrzeugen aus Uebermüdung bei ihrer Tätigkeit einschlafen und dadurch sich nicht nur selbst, sondern auch den Straßenverkehr aufs höchste gefährden, 2. in fernerer Erwägung, daß die größere Mehrzahl der Unglücksfälle auf der Straße den geschicktesten Thatsachen zuzuschreiben ist, erachtet es die Versammlung im Interesse der Sicherheit aller Staatsbürger für unbedingt notwendig, daß eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit der Transportarbeiter herbeigeführt wird. Die Versammlung ersucht daher die Reichskommission für Arbeiterstatistik dringend, baldigst eingehende Erhebungen über die Arbeitsverhältnisse in den verschiedenen Branchen des Transportgewerbes vornehmen zu lassen und das gewonnenen Material den gesetzgebenden Körperschaften zwecks Schaffung einer entsprechenden Novelle zur Gewerbeordnung zu übermitteln.“ Nach kurzer Besprechung der in Aussicht genommenen Lohnbewegung im nächsten Jahre trat Schluß der Versammlung ein.

Am Dienstag, den 4. Dezember, tagte in Müllers Lokal, Tischler-
 zugstraße, die regelmäßige Mitglieder-Versammlung des Verbandes
 deutscher Zimmerer, Bahnhofs Magdeburg. Es erfolgte zunächst die
 Neuwahl des Vorstandes für 1901, ferner die Wahl eines Delegierten
 zur nächstjährigen General-Versammlung. Unter Verbandsangelegen-
 heiten wurde die Abhaltung eines Vergnügens zur Feier unseres nächst-
 jährigen Stiftungsfestes beschlossen, und hierzu ein aus sechs Personen
 bestehendes Festkomitee gewählt. Eine herbe Kritik riefen die Mit-
 glieder auf der Strecke Ganglin hervor. Ist es doch dort vorgekommen,
 daß Kollegen wegen Mangel an Arbeit Feierabend bekommen haben,
 während wieder andere Überstunden machen, ferner wurde lebhaft
 Klage über Nichterhalten des Lohnzinses geführt. Leider liegt es nur
 an der Laune der dort beschäftigten Kollegen, denn wenn man den

Versammlungsbesuch der dortigen Kollegen betrachtet, so sollte man
 meinen, es sei dort alles in bester Ordnung. Nachdem noch der Ver-
 trauensmann bekannt gegeben, daß am Dienstag, den 11. Dezember,
 eine öffentliche Zimmerer-Versammlung im „Dreikaiserbund“ stattfindet,
 und die Kameraden aufgefordert hatte, rege für den Besuch der Ver-
 sammlung zu agitieren, damit wir auch bei schlechtem Geschäftsgange
 allezeit gerüstet gegen die Angriffe des Unternehmertums da stehen, er-
 folgte Schluß der Versammlung. —

Groß-Otterleben. Verband der Steinseger und Verurs-
 genossen Deutschlands. Unsere Versammlung findet nicht Sonntag
 nachmittags, sondern Sonntag abend 7 Uhr statt. Erscheinen aller Mit-
 glieder notwendig. —

Montag, 10. Dezember:
 Turnverein „Jahn“, Sudenburg. Jeden Montag abend von 8
 bis 10 Uhr Turnen der Damen-Abteilung in der städtischen
 Turnhalle am Königsweg. Anmeldungen werden dajelbst er-
 gegengenommen.
 Männer-Gesangsverein „Lira“. Jeden Montag abend Übung-
 stunde bei Wagner, Grusonstr. 10. Dajelbst Aufnahme neu-
 Mitglieder.
 Arbeiter-Turnverein Neue Neustadt. Jeden Montag und Donner-
 tag Übungsstunde abends 8 Uhr in der städtischen Turnhal-
 le, Umfassungstraße 76.
 Germania. Jeden Montag abend 8 Uhr Übungsstunde bei Lausch.

Strenge reelle Bedienung!

Praktische Weihnachtsgeschenke

Deutsch-Amerikanische Schuhfabrik, G. m. b. H.
 Breiweg 159 im Ulrichsbogen.

Reparaturen schnell, billig u. gut!

sind stets die besten. Als solche empfehlen wir in
 denkbar größter Auswahl zu außergewöhnlich
 billigen Preisen:

Schuhwaren

für Herren, Damen und Kinder, z. B.:

Herrenzugstiefel, genagelt,	von 3.90 an
Arbeiterstiefel	von 5.80 an
Damenzugstiefel, sehr dauerhaft,	von 2.85 an
Damen-Luchschuurstiefel, mit Lederbesatz,	von 3.90 an
Damenhandschuhe, warm gefüttert,	von 1.50 an
Damenfüßboden, mit Ledersohle,	von 1.55 an
Warme Kinderstiefel	von 1.00 an
Pantoffel von 25 Pf. an.	Holzschuhe billigt.

Beste und billigste
**Bezugs-
 quelle**
 von **Christbaum-Schmuck**
 Baum-, Kronen- und Tafelkerzen
 Emil
 Oberste-Lehn
 Inh.: Carl Siebert
 Magdeburg, Schwibbogen 2
 Engrosverkauf 1 Tr.
 Detailverkauf im Laden, parterre
 3366

**Trau
 Schau
 Wem**

ringe, Gold- u. Silber-
 waren sowie Uhren finden
 Sie in reich. Auswahl in meinem
 fenster. Da sämtliche Waren mit
 Preisen versehen, werden Sie
 leicht finden, bei 3227

A. Polack
 Juweller
 Jakobstraße 4/5.

Total-Ausverkauf
 wegen Aufgabe des Geschäfts
 von
 Uhren, Ketten, Ringen, Ohrringen, Broschen.
 3284 Reparaturen prompt und billig.
Franz Brück Nachfl.
 Stephansbrücke 24/25.

Unheilbare Krankheiten
 werden mit anerkannt bestem Erfolg
 behandelt durch
Visser, Homöopath. Prakt.
 Magdeburg, Jakobstr. 3
 Sprechstunden v. 11-4 Uhr;
 Donnerst. keine Sprechstunden
 Winterüberzieher billig zu verkaufen
 Steinstr. 6, Seitengeb. III. Müller

Konditorei und Honigkuchen-
 Fabrik 3398
Weihnachts-Ausstellung
 Empfehle meine anerkannt guten Fabrikate.
H. Gottschling
 Große Marktstraße 19.
Filiale Breiweg 56
 (neben Dankwarth & Richters).

Wer große Freude bereiten will, be-
 stelle sich eine reichsortierte Postkarte
Glas-Christbaumschmuck
 enth. 305 Stück prachtv. Sachen, wie
 überhohnt. Kugeln, Schiff, Luftballon,
 Apfel, Birnen, Weintrauben, Eis-
 zapfen, Perlen, Glöckchen, Vögel,
 Engel mit Glöckchen, Baumspitze zc.
 versch. für den billigen Preis von
 5 Mk. gegen Nachnahme. 1206
Adolf Bäß, Oberhäuser
 bei Lauscha in Thüringen.
 Puppenstuben, Schaufelhpferde!
 Weihnachtsgeschenke aller Art arb. auf
 neu C. Weber, Kurfürstenstr. 6, v. I.

Sie werden stammeln

wenn Sie meine Schaufenster, Breiweg und Münzstraße, besichtigen. Sie
 finden dort zu fabelhaft billigen Preisen die entzückendsten Neuheiten: wie
 Sackets, Kragen, Röder, Abendmäntel, Blusen, Costümes, Röcke usw.,
 . . . die beste Gelegenheit für Weihnachtseinkäufe. . . .

Mäntelhaus
„Roths Schloss“
 Magdeburg. Dessau.

Belegheitskauf-Geschäft **A. Karger** **Gr. Marktstraße 8.**

Für Weihnachts-Geschenke empfehle in großer Auswahl neu eingetroffen, außerordentlich billig:

Konfektion: Damen-Mäntel Damen-Jackets Damen-Capes Damen-Kragen Schulter-Kragen Schürzen.	Kleiderstoffe: Für Haus-Kleider „ Strassen-Kleider „ Ball-Kleider „ schwarze Kleider „ seidene Kleider „ Braut-Kleider.	Leinenwaren: Hemden- und Laken-Leinen Handtücher, Inletts Tischtücher, Servietten Reinleinen Taschentücher Kaffee- und Gartendecken Damast- und bunte Bezüge.	Decken: Reise-Decken Bett-Decken Schlaf-Decken Tisch-Decken Plüsch-Decken Sofa-Decken.	Wollwaren: Halstücher in Wolle und Seide Kaschmir-Tücher und Shawls Velour-Tücher und Shawls Chenille- und seidene Shawls Normal-Hemden und -Jacken Strickwesten für Herren u. Damen.
--	--	--	---	--

Ferner empfehle ich als passende Geschenke für Herren:
 Buckskins, Sammgarne und Cheviots in neuen Farben und nur besten Qualitäten, Reisedecken, Schlafdecken, große weiße
 seidene Herren-Cachenez, sowie eine große Partie prachtvoller Sofa-Teppiche, Salon-Teppiche in Plüsch und Arminster sehr billig, weiße und creme englische Tüll-
 Gardinen, abgepaßt und vom Stück, außergewöhnlich billig.

Heute Sonntag bis 7 Uhr abends geöffnet.

für Weihnachtseinkauf
bestens empfohlen!

Isidor Gabbe

Magdeburg.
Für jeden Käufer
* unbedingt lohnend! *

Möbel.
4 Wochen
vor Weihnachten beginnt der
Verkauf der bedeutendsten
ausgewählten
Auswahl.

- Buffets
- Schreibtische
- Franz. Bettstellen
- Muschel-Bettstellen
- Zierschränke
- Luxus-Vertikows
- Plüsch-Garnituren
- Taschen-Diwans
- Sofas
- Sofas
- Damen-Schreibtische
- Salon-Tische
- Servier-Tische
- Ruschewey-Tische
- Luther-Tische
- Näh-Tische
- Hocker
- Etagères
- Schaukelstühle
- Schreibstühle
- Lutherstühle
- Nachtstühle
- Cigarrenschränke
- Trumeaux
- Spiegel
- Diwans
- Diwans
- Diwans
- Chaiselongues
- Paneelsofas
- Paneelbretter
- Bilder
- Teppiche
- Läuferstoffe
- Kleiderschränke
- Vertikows
- Pfeilerschränke
- Kommoden
- Tische
- Stühle
- Sofas
- Sofas
- Küchenschränke
- Anrichten
- Trittleitern

Große
Gelegenheits-
posten

reinwollene
Damenkleiderstoffe
wie Cheviots, Granits,
Crepes, Diagonales, Loben
und diverse Neuheiten in Engl.
Stoffen, per Kleid, 8 Meter,
Mt. 3.90, 5.00, 9.00.
Bedeutende Sortimente:
Schwarze Mode- und
Trauerstoffe
nur reine Wolle, pr. Kleid von
Mt. 3.60, 4.20, 10.00.

Außer-
ordentlich
billig.

Große Posten
Damen-Konfektionsstoffe
wie Kattine, Velours,
Gollimo, Plüsch, Arimmer,
Noppe und diverse Stoffe mit
angewebtem Futter, nur vorzüg-
liche Fabrikate in passenden Mes-
sungen für Regen, Jacketts,
Capes, Rad- und Abend-
mäntel, pr. Mt. von Mt. 2.00.

Sanz
besonders
billig!

Große
Nestposten
Bucksins,
Kammgarne, Cheviots,
sowie große Auswahl Paletot-
stoffe, Velours, Loben,
passend für Ueberzieher, Joppen,
Kaisermäntel etc.
Bu bekannt billigen Preisen
empfehle:
Beltzunge, Bettlinette, Bett-
salins, Bett-Damaste,
Handtücher, Tischzunge,
Hemden- und Laken-Feinen.

Bedeutend
unter
normalen Preisen
empfehle:

Gardinen
vom Stiel und abgepaßt, weiß
und creme, ferner:
Tischdecken, Teppiche
Portieren, Sofastoffe,
Steppdecken, Sofadecken.
Günstige Gelegenheitskäufe
für Bräute zur Beschaffung
von Ausstattungs-
Gegenständen.
— Spezialität: —
Schwarze, weiße u. farbige
Garantie-Seidenstoffe.

Bu besonders
billigen
Preisen:

Nur bessere
Qualität doppelt gereinigte,
staubfreie
Bettfedern, Daunnen
und fertige Betten.
Besichtigung auch Nichtkäufern
gern gestattet.

Isidor Gabbe
Breiteweg 9/10
Eingang
nur Breiteweg 9.
Verkaufsräume 1 Treppe
gegenüber der Leiterstraße.

J. Mook
Magdeburg
Sackstr. 51
dicht am Alten Markt.
Möbel.

Pariser Welt-Ausstellung 1900.

Von der Internationalen Jury wurde den

Original SINGER Maschinen

GRAND PRIX

der höchste Preis der Ausstellung zuerkannt.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Magdeburg, Breiteweg 189/190.

A. Griese

Buckau
Schönebeckerstraße 108
8279 empfiehlt
alle Sorten
Schürzen
in jeder Preislage.

Magdeburger Concurrenz-Gesellschaft

Größtes Spezial-Geschäft für
fertige Herren- und Knaben-Bekleidung
Breiteweg 189/190

gegenüber der Steinstraße, im ersten Stock

- offerieren:
- Winter-Paletots I. Qual. mit pa. Damastfutter v. 30-40 Mt. an
 - Winter-Paletots II. Qualität, mit schwerem Plaidfutter 20-28 "
 - Winter-Paletots III. Qualität, mit gutem Plaidfutter 9-18 "
 - Ulster, hochelegante Saiton-Neuheit 19-35 "
 - Cavelots mit voller Pelserie 10-20 "
 - Hohenzollern-Mäntel, Pelserie u. Abknöpfen 16-22 "
 - Hohenzollern-Mäntel, mit prima Damastfutter, Pelserie zum Abknöpfen 24-40 "
 - Lodenjoppen mit schwerem Damastfutter 5-10 "
 - Schlafrocke aus weichen Velourstoffen 8-20 "
 - Jackett-Anzüge in guten Buckstinstoffen 10-20 "
 - Jackett-Anzüge in Cheviot- u. Kammgarnstoffen 14-35 "
 - Wool-Anzüge in Cheviot- u. Kammgarnstoffen 20-36 "
 - Gehrock-Anzüge i. d. feinst. Kammgarnstoffen 25-45 "
 - Einzelne Hosen in Cheviot und Kammgarn 3-8 "
 - Einzelne Hosen in Cheviot u. Kammgarn 7-12 "
 - Einzelne Anzüge in Cheviot u. Kammgarn 7-16 "
 - Knaben-Anzüge, eleg. gearb., neueste Facons 24-7 "
 - Schul-Anzüge, Jackett bis oben geschlossen, hinten mit Gürtel 3-8 "
 - Knaben-Lodenjoppen mit warmem Futter 5-8 "
 - Knaben-Mäntel, Pelserie zum Abknöpfen 3-8 "
 - Knaben-Sport-Paletots i. Covercoat-Stoff 4-10 "
 - Prima Hamburger Lederhosen i. all. Farb. 3 "
 - Gute Arbeitshosen, härteste Näharbeit 1 1/2 "
 - Schul-Anzüge, Jackett bis oben geschlossen, hinten mit Gürtel 2 1/2 "

Grundprinzip der Concurrenz-Gesellschaft:
1. Wegen Erparung teurer Bodenmiete außerordentlich billige Preise. 2. Größte Auswahl, neueste Mode, in allen Größen und Weiten. 3. Durch Leitung bewährter Zuschnneider alle Facons und schöner Schnitt. 4. Großer Umsatz mit dem kleinsten Nutzen.
Um das geehrte Publikum vor Uebervertelung zu warnen, ist auf jedem einzelnen Stück Ware der billigste Verkaufspreis in deutlich erkennbaren roten Bahnen und Druckchrift verzeichnet und kann ein Uebzug, in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden. 3265

Magdeburger Concurrenz-Gesellschaft
in Firma Mayer & Co., Magdeburg.
Größtes Spezial-Geschäft für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung
Breiteweg 189/190
3394 gegenüber der Steinstraße, 1 Treppe.

Kolbe's
Erste Galv.-electr. Seil-Anstalt in Verbindung
mit Vibrations-Massage
Haltestelle Himmelreichstr. Breiteweg 180 Haltestelle Himmelreichstr.
garantiert sichere Erfolge bei allen inneren und äußeren Leiden, selbst bei
veralteten chronischen Leiden, wo die Kunst des Arztes oder Anwendung
eines sonstigen Heilverfahrens ohne Erfolg geblieben. 1298

Zum Weihnachtsfeste

empfehle mein reichhaltiges Lager in
Cigarren u. Cigaretten.
Elegante Präsent-Artikel in großer Auswahl
von 60 Pf. an.
„Ohm Paul Krüger“-Cigarren 8418
Kistchen Mt. 1.25.
Kurze und lange Pfeifen:
zu staunend billigen Preisen.
Billig! Spazierstöcke Billig!
Otto Lohmann
Breiteweg 41 Sudenburg Breiteweg 41.

Weihnachts-Geschenke
empfehle mein großes Lager:
Rasiermesser von 1 Mark an,
Sicherheitsrasiermesser und Sicher-
heitshobel von 3 Mark an
sowie alles Zubehör.
Ferner: Tischbesteck, Schlacht-, Brot-, Küchen-
messer usw., Scheren, Paß- u. Wiegemeßer, Re-
volver, Schiffschube in allen Preislagen auf Garantie.
Schloßanstalt im Hause.
Ernst Klesper aus Solingen,
schräg gegenüber v. Bismarck-Denkmal.
Bitte genau auf die Firma zu achten.

Bernhard Döschner

Buckau, Schönebeckerstr. 108
empfehle sein großes Lager
Pelzwaren
Pelz-Hüte Plüsch-Hüte . . .
Pelz-Baretts Filz-Hüte
Pelz-Colliers Woll-Hüte
Pelz-Muffen Seiden-Hüte . . .
Pelz-Decken Knaben- und Kinderhüte
Krawatten, Wäsche, Regenschirme
usw. usw.
5 Neuestrasse 5

Auf Abzahlung!

Winter-Paletots Winter-Anzüge

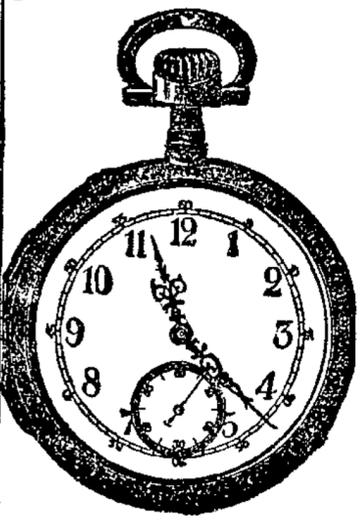
Möbel, Spiegel, Polsterwaren, Regu-
lateure, Taschenuhren, Spieldosen etc.
liefern 3351
Biener & Chusid,
Grosse Marktstrasse 16 I.

**Paletots
Winter-Mäntel.
Soppen.**

in größter Auswahl empfiehlt
G. Gehse
Johannisstraße 14. 3447

Paul Ebert, Uhrmacher

Breiteweg 181
Eingang Himmelreichstr.
Nickel-Remontoir
4.50 Mt. an.
Silberne
Cylinder-Remontoir
9 Mt. an. 3140
Goldene
Damen-Remontoir
20 Mt. an.
Regulateure
mit Schlagwerk
von 10 Mt. an.
Moderne Zimmeruhr
(mit harmon. Schlagw.)
20 Mt. an.



Kaufhaus Martin Schlesinger

52 Jakobsstrasse 52

gegenüber dem Rathause, dicht beim Standesamt.

Enorm große Auswahl aller Gattungen Spielwaren
sowie sämtlicher Geschenkgegenstände

zu meinen bekannten fabelhaften billigen Preisen.

Bitte um Beachtung meiner Schaufenster und der Ausstellung
im Geschäftslokale.

3318

Verlobungs-Ringe

breit und hochgehobte Formen.
Gold gefestigt gestempelt. **Volle Garantie.**

Stein-Ringe

in jeder Facon und Preislage kauft man am vorteilhaftesten
direkt in der

Magdeburger Ring-Fabrik

Goldschmiedebrücke 5.

Über 3000 Stück Ringe ausgestellt.

Verkauf direkt an Private nur wo die **Eiffeltürme**
mit Ringen ausgestellt sind.

R. Sasse, Ringfabrikant.

Bitte genau auf meine Firma zu achten.



Georg Mook's

Möbel- und Polster-
waren-Magazin

Breiteweg 135

(gegenüber der Fontaine)
3. Haus von Café Hohenzollern

bietet die **größte Auswahl**

in

einfachen,

bürgerlichen und

hochfeinen

Wohnungs-

Einrichtungen.

Schuhwaren

kauft man dauerhaft und billig bei
Robert Ulrich, Magdeburg,
Olvenstedterstraße 65b. 1292

Großes Lager fertiger
Herren-, Knaben- u. sämtl.

Arbeits-Garderoben

Blaue Schutz-Anzüge

Lodenjoppen u. Winter-Paletots

Engl. Leder-Hosen

einfarbig und in den gangbarsten Mustern,
Unterhosen, wollene Jacken

Jagdwesten und Sweaters

nur bei
11 Johannis- N. Martens 11
Johannis- fahrstr. fahrstr.

Inhaber **Willy Martens**
sowie Rohstofflager, engl. Leder, Sammet (Manchester)
zu Sport- u. Knaben-Anzügen in den gangbarsten Farben.
Anfertigung nach Mass.

Sehr vorteilhaftes Angebot!

Ganz besonders für Weihnachts-Einkäufe geeignet
nur so lange Vorrat:

- 1 Posten Damen-Kapotten, nur neue Sachen, von 75 Pf.
- 1 Posten Kinder-Kapotten, nur neue Sachen, von 38 Pf.
- 1 Posten Jagd-Westen für Herren von 125 Pf.
- 1 Posten Herren-Hosen von 65 Pf.
- 1 Posten Damen-Träger-Schürzen, Stück 78 Pf.
- 1 Posten Damen-Ländel-Schürzen, gute Qualität, Stück 38 Pf.
- 1 Posten Kleiderstoffe, gute, haltbare Qualität, Mtr. 35, 38 Pf.
- 1 Posten Kleiderstoffe in Loden, Tuch usw., Meter 45, 53 Pf.

Ferner empfehle:

● **Sämtliche Wäsche für Damen, Herren und Kinder** ●
nur eigenes Fabrikat.

Damen-Hemden aus guten, haltbaren Stoffen, sauber gearbeitet,
58, 75, 98, 125, 148, 175 Pf.

Herren-Hemden 98, 125, 150 Pf.

Kinder-Hemden von 30 Pf. anfangend.

Bettbezüge 290, 325, 350, 390 Pf.

Bettlaken, 2 Mtr. und 2¹/₂ Mtr. lang, 100, 120, 150, 185
und 200 Pf.

Bestellungen auf **Wäsche** erbitte frühzeitig, damit
diese bestens angefertigt werden können.

D. Lichtenstein

MAGDEBURG

Jakobsstrasse 34, Ecke Blauheilstrasse.

Von dem in unserer Zeitung beendeten Roman

Auferstehung

haben wir

gebundene Exemplare

zum Preise von **1.25 Mark** vorrätig.

Buchhandlung Volksstimme
Jakobsstrasse 49.

Burg

1289

Grün- u. Nachstr.-Café

Cigarren

im einzelnen zu Mille-Preisen:
„Triumph“, hochfein, 10 St. 48 Pf.
„Estudo“, ff. 10 „ 40 „
Lange Holländer 10 „ 42 „
„Viezel“, volle Cigarre 10 „ 30 „

Auf Teilzahlung

Möbel- und Polsterwaren,
Große Münzstraße 15 u. Große
Diedorferstraße 29. 3122

Möbel

selten billig
bei sofortiger Barzahlung.

Bettstellen m. Matr.	20 Mt.
Einz. Bettstellen	10 „
Stand Betten	20-30 „
Echt nussb. Kleider- schränke	40-45 „
Nussb. Sofa, pu Bezug	30-35 „
Divan, rothr. Bezug	40-50 „
Garnitur, rotbraun	80 „
Trumeau m. Unterf.	52 „
Nussbaum W.-sch- toiletten	20 „
Sofatisch, 2 Säul., nussb.	14 „
Regulateure mit Schlagwert	13.50 „
Spiegel, nussb. oder birt. mit Mischel	15 „
Stühle, nussbaum od. rotpoliert	2-3 „
Kommoden und Pfeilerschränke	15-18 „
Vertikows, nussb. od. birt. inlittiert	25-30 „
Küchenschränke und Anrichten	18-25 „
Küchentische	7.50-10 „
Küchensühle	2 „

Sämtliche Sachen sind noch sehr
gut erhalten, welche kurze Zeit an
Herrschaften vermietet waren, sowie
auch zum Teil durch Transport
leicht beschädigt.

Die Polstermöbel sind in
eigener Werkstatt angefertigt
und übernehmen jede Garantie.

Gekaufte Möbel können nach
Uebereinkunft kostenlos lagern.

Lieferung frei Haus ober
Bahn bis 10 Meilen Umkreis.

A. Friedländer

Magdeburg
Breiteweg 118, 1. Etage.

Zum Weihnachtseste.
Trauringe und Steirringe,
eigenes Fabrikat.
Sämtl. Goldwaren.
Billige Preise.
Franz Paul, Goldschmied,
Unhaltstr. 7.
Kein Laden! 3356 Kein Laden!

Empfehle den geehrten Herr-
schaften meine
**feinen Fleisch- u.
Wurstwaren.**
C. Oehlschläger
3339 Preumarkt 6.

Jakobsstrasse 50.

Der Weihnachts-Einkauf.

Nun kommt das Weihnachtsfest heran,
Und dann kommt auch der Weihnachtsmann.
Da denken alle Leute nach,
Wie diese Zeit verlaufen mag!
Wenn auch der böse Winter droht,
Man will doch leiden keine Not,
Denn sorgen sie für Schuh' und Brot,
Für 'n Anzug und für 'n Paletot;
Doch sind die Sachen oft sehr teuer,
Bei manchem sogar ungeheuer,
Und weil die Menschen in der Welt
Nicht alle haben so viel Geld,
So soll es wissen jedermann,
Wo man sie billig kaufen kann.
Man geht einfach, ohn' viel zu reden,
Zur **Jakobsstraße** zu **Max Zehden**
Und sucht sich aus für wenig Geld,
Was einem jeden wohlgefällt.
Prachtvolle Paletots in Masse.
Da kostet's Stück nur **10 Mark** Kasse.
Ein **Herren-Anzug** mit Jackett
Nur **13 Mark**, wie ist das nett.
Auch kauft man **Hosen**, ganz alleine,
Um sich zu wärmen seine Beine,
Man kauft sie schon von **2 Mark** an
Und dann bis **8 Mark** geht's hinan.
Drückt Dich der Stiefel, kauft im Nu
Du Dir dafelbst die besten **Schuh'**,
Auch diese führt in großer **Masse**
Kaufhaus **Max Zehden, Jakobsstraße.**

Jakobsstrasse 50.

Winter-Paletots, moderne Farben	von 12-25 Mt.
Jackett-Anzüge in Kammg. u. Buckskin	14-40 Mt.
Hose-Anzüge in Satin und Diagonal	von 21 ¹ / ₂ -42 Mt.
Jünglings-Anzüge in Buckskin und Cheviot	6-12 Mt.
Knaben-Anzüge, hochlegante Facons	2 ¹ / ₂ -9 ¹ / ₂ Mt.
Knaben-Pelerinen-Mäntel	3.50-9 Mt.
Einzelne Jacketts und Hosen	2.50-10 Mt.
Loden-Joppen, alle Farben	4-10 Mt.

**Sämtliche Schuhwaren für Herren, Damen
und Kinder enorm billig.**

Arbeiter-Garderobe ebenfalls sehr billig.

Kaufhaus Max Zehden
50 Jacobs-Strasse 50

Einziges derartiges Etablissement Magdeburgs,
neben der Buchhandlung Volksstimme.

Der Telephonograph.

Schon vor einiger Zeit haben wir über den Telephonographen einiges berichtet. Da diese bedeutsame Erfindung alle Aussicht hat, demnächst praktisch allgemeiner verwertet zu werden, so mag darauf noch einmal an der Hand eines Artikels der Bayer. Verbl. ausführlicher zurückgekommen werden.

Bekanntlich beruht die Eigenart des Telephonographen auf seiner natürlichen Verbindung mit dem Telephon; denn auch wo er nur als Phonograph verwendet werden wird, wird er durch das Mikrophon beschrieben und durch das Telephon abgehört. Der Telephonograph besteht im wesentlichen aus dem Gesprächsträger (Stahlbraut, Stahlband), dem Schreibmagneten (einem winzigen Elektromagneten), der zugleich Hörmagnet ist, dem Mikrophon und Telephon, dann aus dem Triebwerk. Bei dem Drahttelephonographen ist der Stahlbraut schraubenförmig auf einer sich drehenden Walze befestigt, und der Schreibmagnet wird unter dem Einfluß des Drahtschraubenganges an einer Führungsstange parallel zur Walzenachse verschoben. Bei dem Bandtelephonographen wird das schmale dünne Stahlband, indem es sich von einer Rolle ab- und auf eine andere aufwickelt, an dem Schreibmagneten vorbeigeführt. Die magnetischen Impulse, welche die Sprechströme in dem Schreibmagneten hervorbringen, werden auf dem Stahlbraut bzw. Stahlband damit fixiert, daß bei abermaligem Vorbeiführen die Schallbewegungen reproduziert werden. Die magnetisch fixierten Gespräche können beliebig lang unverändert aufbewahrt werden und lassen sich beliebig oft abhören. Durch Vorbeiführen des Gesprächsträgers an einem kleinen „Auslöschmagneten“, welcher an ein galvanisches Element angeschlossen ist, wird das Gespräch in wenigen Augenblicken abgelöscht und der Gesprächsträger für die Niederschrift von neuen Gesprächen brauchbar gemacht, im Gegensatz zu dem Phonographen von Edison, dessen Walze vor jedem neuen Gespräche abgedreht werden muß. Man wird hiernach berechtigt sein, den Telephonographen für den Phonographen der Zukunft anzusehen.

Nicht minder vielseitig ist die Verwendung des Apparates als eigentlicher Telephonograph, d. h. in organischer Verbindung mit einer Telephonanlage. Man hat sich die Benützung des Apparates im telephonischen Verkehr etwa in folgender Weise vorzustellen: Er wird am Telephonapparat angebracht und bei Abwesenheit des Telephonbesizers antwortet er dem Anrufenden beispielsweise: „Dr. K. kommt um 6 Uhr zurück, bitte, rufen Sie später noch einmal an, oder sprechen Sie in den Apparat“ oder „Hier Telephonograph Dr. K., bitte sprechen.“ Nach diesen Worten, welche vom Telephonbesizer in den Telephonographen vorher hineingesprochen worden waren, erfolgt dann die selbsttätige Niederschrift des Telephongesprächs. Die während seiner Abwesenheit in solcher Weise dem Apparat übergebenen Gespräche hört Dr. K. nach seiner Rückkehr beliebig ab.

Eine ähnliche Einrichtung würde für Zeitungsredaktionen großen Wert haben. Die in der Redaktion eintreffenden Telephonogramme der auswärtigen Korrespondenten könnten unmittelbar aus der Redaktion an die Schreibmaschine gehen, ohne daß ein Umschreiben notwendig ist, wie selbstverständlich auch die Redaktion für den Setzer an der Setzmaschine statt des Manuskriptes ein in den Apparat gesprochenes Phonogramm liefern kann. Der Umstand, daß das dem Stahlband aufgeprägte Gespräch durch wiederholtes Abhören nicht ausgelöscht wird, ermöglicht es, ein und dasselbe Gespräch von

demselben Stahlband in eine größere Zahl telephonischer Verbindungen zu leiten, so daß auf diesem Wege in einfachster Weise Mitteilungen massenhaft verbreitet werden können, beispielsweise Mitteilungen von Telegrammen an sämtliche Abonnenten eines Depeschbüros (Telephonzeitung) oder Uebermittlung musikalischer oder deklamatorischer Vorträge (Theatrophon).

Die vielfältigen Zwecke, namentlich des geschäftlichen Lebens, für welche die neue Erfindung von erheblicher Bedeutung ist, bedürfen nach vorstehendem keiner näheren Beleuchtung.

Vermischte Nachrichten.

Der Lebenslauf eines Mörders.

Vor dem Schwurgericht in Dortmund stand am 3. Dezember der Bergmann Jakob Broblewski, in Hombruch bei Dortmund wohnhaft, unter Anklage des Doppelmordes und des Mordversuchs in zwei Fällen. Broblewski, der beharrlich leugnete, war beschuldigt, in der Nacht vom 18. zum 19. August d. J. seine Frau und seine achtjährige Tochter Stanislawka ermordet und versucht zu haben, seine beiden kleinen Söhne Stanislaus und Franz auch zu erwürgen. Der Angeklagte hat eine streng katholische Erziehung genossen. Als er von der Schule weglam, mußte er täglich zur Kirche gehen, um das Orgelspielen zu erlernen. Dann kam er zum 56. Regiment in Wesel, von welchem er als Militärinvalid entlassen wurde. Er kehrte nach den polnischen Provinzen zurück und erhielt in Piast bei Znowrazlaw eine Organistenstelle. In der Zeit war er schon verheiratet. Trotzdem knüpfte er mit der Stiefmutter seiner Schwägerin ein Verhältnis an, das nicht ohne Folgen blieb. Daraufhin verlor er seine Organistenstelle. Dann wurde er in Znowrazlaw Aufseher beim Säulen. Später arbeitete er als Fabrikarbeiter. Nach wenigen Jahren wurde er wieder Organist. Er erhielt neben der freien Wohnung, einem Stück Land und verschiedenen Materiallieferungen 80 Mk. jährliches Gehalt und konnte damit nicht auskommen. Dann kam er im Jahre 1899 nach Hombruch bei Dortmund und wurde auf der Zeche Louise als Anschläger angestellt. Er bezog eine Wohnung bei einem polnischen Bergmann in Hombruch in der Clausenstraße 19. In demselben Hause wohnte eine Familie Nowak. Der Angeklagte knüpfte mit der Frau Nowak bald ein intimes Verhältnis an. Die Frau des Angeklagten war schon in Hombruch, als er eines Morgens von Nowak, im Bette von dessen Frau liegend, angetroffen wurde. Der Eynismus des Angeklagten ging so weit, daß er mit der Frau Verkehr hatte, während Nowak im Bett daneben lag. In der Verhandlung erklärte dies der Angeklagte als einen „Spaß“. Nowak hätte ihm die Frau für 35 Pfg. und einen Liter Schnaps verkauft. — Der Spruch der Geschworenen lautete auf Schuldig des Mordes durch Erwürgen und des zweimaligen Mordversuches. Nachdem der Obmann der Geschworenen das „Schuldig“ ausgesprochen und ein katholischer Geistlicher auf Broblewski eindrang, wurde er geständig und bekannte sich als der Mörder. Das Urteil des Gerichtshofes lautete auf Todesstrafe, 15 Jahre Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Ein Lügenschwund ohne Passagiere!

Der dieser Tage nach der Riviera von Berlin abgegangene erste Lügenschwund bestand aus zwei Gepäcken, je einem Speise- und Personewagen, von denen der letztere, prächtig ausgestattet, mit Augenweibern und ähnlichem Luxus versehen war. Der

Speisewagen zeigte eine stattliche Fülle delikater Speisen und ganze Batterien edler Weine, die zu kredenzen Personal genug zur Stelle war; aber ach, dem Zuge fehlte die Hauptsache — die Fahrgäste. Auch nicht einen einzigen Passagier hatte der kostspielige Zug aufzuweisen. Macht sich die wirtschaftliche Krise denn auch schon bei den oberen Zehntausend so fühlbar, daß diese auf die gewohnten Rivierafahrten verzichten müssen? —

Ein blinder Passagier.

Vor kurzem wurde berichtet, daß ein Mann die Fahrt von Konstantinopel nach Berlin im Untergestell eines Schlafwagens des zwischen Konstantinopel nach Berlin verkehrenden Blitzzuges zurückgelegt habe und in Charlottenburg mit Mühe unter dem Wagen hervorgeholt worden sei. Der junge Mann stammt, wie Berliner Blätter jetzt melden, aus Ungarn, heißt Hyalma Sandberg und war Heizer auf einem Dampfer. Dort gestief ihm die Behandlung nicht; deshalb ergriff er in Konstantinopel die Flucht und suchte eine Gelegenheit, um ohne Kosten in seine Heimat zurückkehren zu können. Er kroch in das Wagengestell eines Schlafwagens, in der Hoffnung, in seinem Vaterlande unbemerkt wieder hervorklettern zu können. Dazu fand er aber keine günstige Gelegenheit und so mußte er wider seinen Willen die 50 stündige Fahrt in graufiger Lage bis nach Berlin aushalten, ohne Essen, ohne Trinken und ohne Schlaf. Nachdem er in fast bewußtlosem Zustande, halb verhungert und ganz erschöpft in Charlottenburg unter dem Wagen hervorgeholt worden war, wurde er in das Charlottenburger Amtsgerichtsgewandnis gebracht, weil der Verdacht vorlag, daß er die Eisenbahnverwaltung um das Fahrgeid habe betrogen wollen. Die Untersuchung hat aber für eine strafrechtliche Verfolgung keine Grundlage ergeben. Der Reisende hat gar nicht nach Deutschland gewollt, er wollte nur nach seiner Heimat. Das Delikt des Betruges ist in Deutschland nicht erfüllt worden, hier also nicht strafbar. Ob er in Oesterreich strafbar ist, haben deutsche Gerichte nicht zu entscheiden. Das Verfahren gegen Sandberg ist daher eingestellt, dieser aber über die Grenze abzurufen worden.

Kleine Chronik.

Berggrutsch.

Durch einen Berggrutsch wurde Mittwochabend auf der Strecke Ballenar—Chrenbreitstein auf etwa 90 Meter Länge die Chaussee und die Eisenbahn etwa 5 bis 8 Meter hoch überschüttet. Die Aufräumungsarbeiten werden mindestens 48 Stunden in Anspruch nehmen. Diezüge müssen über die linke Rheinseite geführt werden.

Unwetter.

Auf der Küste von New-Jersey wütete ein heftiger Sturm. Zahlreiche Segelschiffe scheiterten; sieben Fischer ertranken; im Innern des Landes tauten infolge des Sturmes zwei Menschen um. Der materielle Schaden ist groß.

Litterarisches.

„In Freien Stunden“.

Illustrierte Romanbibliothek für das arbeitende Volk in Wochenheften à 10 Bg. Die Lieferungen 45 bis 48 enthalten Fortsetzung und Schluß des prächtig illustrierten kulturhistorischen Romans „Der Sohn des Rebellen“ von Viktor Hugo. Ferner feuilletonistische Skizzen, Novellen und kleine Notizen unter „Dies und Jenes“ und „Witz und Scherz“. Die Buchhandlung Volksstimme und ihre Kolportiere nehmen Bestellungen auf diese 10 Bogenhefte an. Wir empfehlen unseren Lesern dringend das Abonnement; gerade dieser Roman verdient seiner Tendenz wegen die Beachtung unserer Leser: in wunderbarer Sprachschönheit schildert er uns das innerste Wesen von Aristokratie und Monarchie und erfüllt die Doppelaufgabe: erzieherisch und unterhaltend zu wirken.

Kleines Feuilleton.

Der „Nationalheros“ und die deutsche Revolution.

Sieben werden die Briefe Bismarcks an seine Frau veröffentlicht, die mehr Geist und Gemüt verateten, als man Bismarck zutrauen dürfte. Politisch sind sie natürlich Zeugen seiner reaktionären Gesinnung, und zwei derselben verateten gar eine große Furcht des Nationalheros vor der Revolution. Die beiden letzteren lauten:

„In Frau von Bismarck!
Berlin, Sonnabend, 11 Uhr abends, 23. 9. 48.
Mein Liebes! Ich fange an recht's Heimweh nach Dir zu bekommen, mein Herz, und Mutters Brief stimmt mich ganz wehmütig und lächmend; das Herz eines Ehemannes und Vaters, wenigstens das meine in diesen Verhältnissen, paßt nicht in das Treiben der Politik und Intrigue. Am Montag wird der Würfel hier wohl fallen. Entweder zeigt sich das Ministerium schwach wie seine Vorgänger und weicht aus, wogegen ich noch bestimme sein werde, zu wirken, oder es thut seine Pflicht; dann zweifle ich keinen Augenblick, daß am Montag abend oder am Dienstag Blut fließt. Ich hätte nicht gedacht, daß die Demokraten dreist genug sein würden, die Schlacht anzunehmen; aber ihr ganzes Aufstreben deutet an, daß sie es wollen. Polen, Frankfurt, Bismarck, Freischärler, alles mögliche Gesindel ist wieder vorhanden. Sie rechnen auf einen Abfall der Truppen, wahrscheinlich durch die Medien einzelner unzufriedener Schwärmer unter den Soldaten dazu verleitet. Aber ich denke, sie werden sich sehr irren. Ich selbst habe keine Veranlassung, die Sache hier abzuwarten und Gott damit zu versuchen, daß er mich in Gefahren schicke, die ich keinen Verstand habe, aufzusuchen. Ich werde daher meine Person schon morgen in Sicherheit bringen. Geschieht den Montag nichts von Bedeutung, so komme ich am Dienstag zu Dir; geht die Sache aber los, so möchte ich doch noch in der Nähe des Königs bleiben; dort kannst Du aber (ich sage mit einem Seitenblick „leider“) mit Sicherheit annehmen, daß keine Gefahr sein wird. Heut hast Du keinen Brief von mir erhalten, weil ich einen Bericht wegen des Vereins an Gärtners geschickt habe, und Du von ihm erfahren haben wirst, daß es mir wohl geht. Diesen bekomme ich morgen, und am Montag schreibe ich wieder. Dienstag schickt mir Pferde. Gott segne und behüte Dich, mein süßes Herz.“

Dein treuer

B.

Potsdam, Mittwoch, 15. 11. 48.

Meine Mame!

Das Neueste hier ist, daß Schnee liegt, im übrigen bin ich gesund, bis auf einiges Reußen in den Stiefeln und zwar in meinen

besten, die ich alle Tage trage. Heut geht es mit der Entwaffnung von Berlin unter Anwendung von Gewalt und Hausdurchsuchungen nachdrücklich vorwärts; wenn es an die Maschinenbauer und in einzelne Teile der Königsstadt kommt, so erwartet man etwas Lärm; aber die Leute thun alle mit dem Munde mehr als mit der Hand; daß es ganz ohne Blutvergießen abgehen sollte, kann ich mir kaum denken. Die Berliner Stadtverordneten haben ihre Unterwerfung ausgesprochen; das dank ihnen der — 1. Geiern haben sie einen demokratischen Klub aufgehoben, 48 Personen und den Vorsteher vor ein Kriegsgericht gestellt. Die Nationalver„unrührten“ haben sich meistens von Berlin entfernt. Die Stimmung der Truppen ist ausgezeichnet. Geiern waren bei Großkreuz, Werder und im Havellande an 1000 bewaffnete Bauern versammelt, um dem König zu Hilfe zu ziehen; so schlimm steht es aber noch nicht, und man hat sie mit Dank und Anerkennung nach Hause geschickt. Heute früh sind schon wieder Massen von Bauerndeputationen aus allen möglichen Gegenden hier, um dem Könige ihre Dienste anzubieten. Der König dankt ihnen, läßt ihnen Malaga geben, macht einige Scherze mit ihnen und schickt sie nach Hause. Ueber heftige Unruhen waren in Genthin wieder recht's Mäusergeschichten verbreitet, und doch sind es fast nur Weiber und betrunkenen Jungen gewesen, die hier am Sonntag und Montag schreiend Unruhe trieben und von der Bürgerwehr mit den eisernen Ladeköpfen nach Hause gejagt wurden. Ich bitte Gott, daß er Dich und die beiden anderen Damen gesund erhalte. Leb wohl, Angelina!

Dein treuer v. B.

Es wird wohl niemand behaupten wollen, daß aus diesen echten Junkerbriefen irgend eine hervorragende Gabe der Geschichtsauffassung, oder ein besonderer Charakter spricht. Sie werden wohl das ihre dazu beitragen, die Legende vom eisernen Kanzler um ein Stück zu vermehren: Wie der eiserne Kanzler Gott nicht versuchen wollte, und vor den „Weibern und betrunkenen Jungen“ das Weite suchte.

Eine Weltstadt auf Kohlen.

Ueber die Frage, ob nicht London ganz oder zum Teil auf Kohlenlagern erbaut sei, entspann sich neulich unter den Geologen auf der Jahresversammlung der britischen Vereinigung zur Förderung der Wissenschaft ein lebhafter Streit. Die Zusammenfassung des Bodens in der Umgebung der Weltstadt ist derart, daß das Vorhandensein von Kohle unter der Stadt selbst durchaus wahrscheinlich ist. Während aber die einen meinen, es müßten große Lager zu finden sein, halten die anderen nur ein unbefriedigendes Vorkommen für möglich. Jedenfalls wurde allseitig für eine Durchsuchung des Bodens durch Tiefbohrungen eingetreten. Wozu der Streit führen soll, ist aber eigentlich nicht klar, da man doch kaum daran denken kann, unter der Eisenstadt

ein Kohlenbergwerk anzulegen, selbst wenn die Lager so tief liegen, daß Ereignisse wie im Eisleben nicht zu befürchten wären.

Der Erreger des Scharlach entdeckt?

Dr. Claf in Chicago hat nach der Londoner „Lancet“ zum ersten Male einen Keim bei Scharlachkranken gefunden, der sich durch bestimmte Merkmale von anderen Bakterien unterscheidet. Er gehört zu der Familie der Diplostoffen oder doppelten Koffen, die aus zwei an einanderhängenden Augen bestehen. Die Gestalt weicht aber sehr bei der Färbung auf verschiedenen Nährböden, so daß es wahrscheinlich wird, daß schon mancher früherer Forscher diese winzigen Wesen beobachtet, aber wegen ihrer protoplasmatischen Verwandtschaftsfähigkeit nicht erkannt hat. Ihren Hauptwert erhält die Entdeckung von Dr. Claf durch folgende Thatfachen: Zunächst ist der fragliche Keim von ihm bisher in sämtlichen Fällen von Scharlach gefunden worden, die er überhaupt untersucht hat, und zwar sowohl im Blut wie in den Absonderungen des Schlundes und den Hautausschüben. Der Keim ist für Tiere frankeisenerregend. Eine sichere Feststellung auf dem Wege des Tierversuches war nicht zu erwarten, weil der Scharlach bei Tieren nicht vorkommt. Der neugefundene Keim hat sich übrigens nicht nur bei den Fällen von gewöhnlichem unweifelhaftem Scharlachfieber feststellen lassen, sondern auch bei scharlachähnlichen Erkrankungen, deren Natur bisher gar nicht genügend erkannt worden war, so daß die Entdeckung eine wichtige Verbesserung für die ärztliche Behandlung solcher Fälle verspricht. Bemerkenswert ist endlich die Thatfache, daß der verdächtige Keim in Milch wächst und zwar derart, daß diese keine stichliche Veränderung erleidet. Dieser Umstand ist um so schärfer ins Auge zu fassen, da bereits viele Scharlachepidemien mit der Verschaffenheit der Milch in Zusammenhang gebracht worden sind, ohne daß man sich eine eigentliche Erklärung dafür hätte geben können. Es ist übrigens daran zu erinnern, daß bereits zwei deutsche Forscher, Vaginsky und Sommerfeld, vor der Berliner Medizinischen Gesellschaft kürzlich einen Keim beschrieben hatten, der angeblich stets bei Scharlachkranken nachzuweisen wäre, und dieser mag mit dem von Dr. Claf entdeckten identisch sein.

Ein zehnjähriger Autor.

Der jüngste „gedruckte“ Dichter ist Vladimir d'Ormesson, der Sohn des französischen Gesandten in Athen, des Grafen d'Ormesson. Er hat im Alter von zehn Jahren in Nizza ein Heftchen mit zwei Erzählungen veröffentlicht: „Memoires d'un Bambou“ und „Grifemette“, die eine für ein Kind allerdings merkwürdige Intelligenz und Einbildungskraft zeigen. Es ist natürlich kein Werk von Viktor Hugo oder Alphonse Daudet; aber die Kinder, die diese Erzählungen lesen, werden sich sicher sehr gut dabei unterhalten.

Wolf Seelenfreund

Eingang an der Fontaine

66 Breiteweg 66

Eingang an der Fontaine

*** Günstiges Weihnachts-Angebot ***

Porzellan

- Kaffeeservice, feindecor, 2 Pers. 2.00 Mk.
- Kaffeeservice für 6 Pers. 3.00 Mk.
- Tafelservice für 6 Pers., fein decor 13.50 Mk.
- Tafelservice für 12 Pers., hocheleg., in allen Beisl.
- Teller, flach und tief, ca. 24 cm, ausgebogte Form, tadellose Qualität, nur 22 Pfg.
- Defferteller, 15 cm 15 Pfg.
- Tassen mit Buchstaben 30 Pfg.
- Tassen, weiß, versch. Formen, ohne Fehler 20 Pfg.
- Tassen, fehlerhaft, rotoko 10 Pfg.
- Tassen, Weißener Form, Zwiebelmuster 45 Pfg.
- Tassen, hochf., Distelmuster 37 Pfg.
- Salatschüssel, alle Formen, v. 10 Pfg. an.

Ein Posten
Ausdruck-Kaffeekannen
zum Aussuchen
durchweg Stück 15 Pfg.

- Wassergläser 5 Pfg.
- Weingläser, gewöhnlich 8 Pfg.
- Glasteller von 5 Pfg. an.
- Glasschalen, versch. Must., von 8 Pfg. an.
- Hyacinthengläser 10 Pfg.
- Bierbecher (Carlsbader) 8 Pfg.
- Bierbecher mit Goldbrand u. Goldlinie 15 Pfg.
- Lichtmanschetten von 4 Pfg. an.
- Cognatgläser, echt geschl., mit Edelstich 13 Pfg.
- Wasserflaschen von 23 Pfg. an.
- Fischgläser, gepoekt von 22 Pfg. an.
- Bierservice, decor. m. Beschl. 2.50 Mk.

1000 Weincrömer
gravirt mit Laub
Stück 19 Pfg.

- Weingläser, Talma, guillochiert, mit Kokomuster 48 Pfg.
- Weingläser, Papin, guillochiert m. Blumenguirlande 48 Pfg.
- Weinglas mit geschliffenem Gardestern
- Weinglas Massenet, gravirt.
- Eis-Garnitur, besteh. aus 1 Schale auf 3 Füßen und 6 Tellerchen, mit breit. Goldrand, kompl. 7.00 Mk.
- Defferteller, breit. Goldr. 69 Pfg.

Seltene Gelegenheit!
Weingläser 1/2 **Krystall**
mit hohem Wuschelschiff
nur 20 Pfennig
Preis gültig, so lange Vorrat.

Glas

Krystall

Steingut

- Vorratsbüchsen:
- tadellos { Elfenbein Goldrand 52 Pfg.
 - { Zwiebelmuster 36 Pfg.
 - { Mohnmuster 50 Pfg.
 - fehlerhaft { Streublumen 22 Pfg.
 - { edig Delft 28 Pfg.
 - Salz- u. Mehlmeßen, Ztbl. 50 Pfg.
 - Teller, flach und tief, tadellos 1/2 Dbd. 39 Pfg.
 - Obertassen, Zwiebelmuster, 5 Pfg.
 - Obertassen, weiß, 3 Pfg.
 - Kinderbecher, Zwiebelmuster, 7 Pfg.
 - Salz Salatieren, 6 Stück, 85 Pfg.
 - Spucknapfe, weiß, 18 Pfg.
 - Seifnapfe 8 Pfg.
 - Fischform 75 Pfg.

Gelegenheitskauf
400 Waschservice
hochelegante reizende Formen in blau, rosa, lila und grün
durchweg 4.75 Mk.

- Tischlampen, Alabaster, 150 Pfg.
- Tischlampen, galvanisiert, 200 Pfg.
- Studierlampe 210 Pfg.
- Küchenlampe mit Sternbrenner u. Messingblende 30 Pfg.
- Wandarm, komplett 60 Pfg.

Klavierlampe, komplett, nur 5.50

Lampen

- Hängelampen mit Doppelkette und Majolika-körper 33 cm 8.00 Mk.
- Kronen, 6lichtig von 18.00 Mk.
- Salonlampen, mit. Dmtr 5.35 Mk.
- Handlaternen 48-95 Pfg.
- Sturmlaternen 115 Pfg.

Seltene
Ein sehr großer Posten
Tischlampen
echt Majolika und echter Bronzesockel
10 Muster
durchweg Stück 5.00 Mk.

- Gelegenheit
- Gimer, 28 cm, tadellos 83 Pfg.
 - Schmortöpfe 28, 30, 37, 44, 54 Pfg.
 - Runde Schüssel 16, 19, 21, 23, 26, 30 Pfg.
 - Gradespfannen 14, 16, 19, 22, 28, 33 Pfg.
 - Gradeskessel 73, 88, 104 Pfg.
 - Ovale Bannen 103, 118, 135 Pfg.
 - Kaffeekannen 51, 65, 87, 124 Pfg.
 - Maschinentöpfe 14, 17, 22, 30 Pfg.
 - Fehrbleche 47 Pfg.
 - Bratpfannen
 - Waschtöpfe, 34 cm 223 Pfg.

Emaille

Ein großer Posten
Ringtöpfe
mit kleinen Fehlern, alle Größen zum Aussuchen
durchweg 78 Pfg.

Wolf Seelenfreund

Eingang an der Fontaine

66 Breiteweg 66

Eingang an der Fontaine

*** Günstiges Weihnachts-Angebot ***

Wirtschafts- ** Artikel

Raffemühlen mit Doppelstellung, lackiert, 82 Pfg.
mit Holzlasten
Reibmaschinen, tadellose Ausführung, 1.50 Mk.
extra stark 3.25, 2.50 u. 1.50 Mk.
Wirtschaftswagen, hell lackiert, mit gold
verz. beste Feder, 3.25, 2.75, 2.25 Mk.
Hackmesser, prima, 6 1/2" 1.25, 48 Pfg.
Wegemesser, prima, 11" 1.45 Mk., 9" 1.00 Mk.
Kohlenlöffel u. Schaufeln mit Rohrgriff 19 Pfg.
Gabellöffel, schwarz, nur 7 Pfg.
Mischelmer, schwarz lackiert, 110, 98, 42 Pfg.
Kaffeelöffeln, bunte, 28 Pfg., blau lackiert 20 Pfg.
und bronziert
Vogelbadkäufer, für jeden Bauer passend, 45 Pfg.
mit Glasdach und Glascheiben
Brennscheeren, beste Qualität, 45, 35, 17, 8, 3 Pfg.
Bestecke, Solinger, durchgehende Angel, Paar 23-115 Pfg.
Briefkasten, ff. lackiert u. gutem Schloß mit 39 Pfg.
Schrift, 75, 47, 39 Pfg.

Salon-Kohlenkasten

englische Form
mit elegantem Griff und buntem Deckel
Prima Ausführung 2.25 Mk.
Prima Ausführung

Cocoßbese, extra groß, 48 Pfg.
Klosettbürsten mit Stiel 25 Pfg.
Schneerbürsten mit Hart 13 Pfg.
Kleberbürsten mit poliertem Holz, „reine
Haare“, 110, 48, 42 Pfg.
Flaschenbürsten, reine Borsten, 10, 8, 7 Pfg.
Schrubber, groß, 19 Pfg., Cylinderringer 5 Pfg.
Nohhaarhandsieger, poliert, 83, 59 Pfg.
Straßenbese 39 Pfg., rund, Holz, prima 100, 75 Pfg.
Waschbürsten 6 Pfg.
Auftragbürsten, reine Haare, 8 Pfg.
Nohhaarbese, poliert, „garantiert“ volle 115 Pfg.
Form, 195, 135, 115 Pfg.
Kinderbese mit Stiel und Handsieger, 33 Pfg.
mit bunten Fibre-Borsten

Bürsten und ** Bese

Passendes Weihnachtsgeschenk!

1 Stubenbese } reine Borsten
1 Handsieger }
1 Schrubber }
1 Beseftiel }
1 Schrubberftiel }
1 Beseleiste mit 3 Schildern }

zusammen nur 1.19 Mk.

Eierschrank mit Schloß für 30 Eier 95, 42 Pfg.
Dübelgarnitur, steifig, komplett 28 Pfg.
Garberobenhalter, Walzenform, schwarz 39 Pfg.
mit gelben besseren Haken, 59 cm lang
Portierensange-Garnitur mit 12 Dingen, 2.85 Mk.
komplett
Handtuchhalter mit Stab, poliert 33 Pfg.
do. mit Schild, Stab, poliert 39 Pfg.
Paradehandtuchhalter mit Konsol, be- 67 Pfg.
weglicher Stange und Schildern
Holzbestecke, Gabel und Messer 18 Pfg.
echt Kirschbaum 42 Pfg.
Gäbretter mit Haken 98 u. 50 Pfg.
Stuhlftiche, Prima wasserfest verleimt 20 Pfg.
Tablettes mit Einlage, reizende Muster 90 Pfg.

Holzware

Billiges Geschenk!

3 Fleischbretter, prima,
13x26, 19x31, 29x44 cm
1 Fleischklopper
1 Rührbrett, groß
1 Runderolle
6 Quirlsachen im Brett

alles zusammen
nur 1.43 Mk.

Galanterie- und Geschenk- Artikel

Lampenschirme für Salon-Lampe 8.75 Mk.
eleganterer Dessins u. Ausstattung 5.75, 5.40 Mk.
Brotkörbe, vernickelt, mit Majolika-Einlage 98 Pfg.
ohne 48 Pfg.
Tafel-Ansätze, brillanter Fuß, Schale und 2.47 Mk.
Vase, rosa Eßglas
Taschmesser, nur gute Qualität, 35 Pfg.
1.65, 1.20, 1.10, 1.00, 65, 50, 35 Pfg.
Obstschale auf hoher Figur, „Neuhelt“ 98 Pfg.
Wandsticker, echt Terracotta, reizende An- 97, 47 Pfg.
sichten
Wieder-Hyren, garantiert gut und richtig 1.55 Mk.
gehend 2.45, 1.55 Mk.
Sandtaschen, elegante Form, schöner Vogel 97 Pfg.
2.85, 2.35, 1.10, 97 Pfg.

Herrenl Portemonnaie Damenl Portemonnaie Kinderl Portemonnaie
Tasche mit Geldtasche 53, 63 Pfg. 33, 42 Pfg. 25, 27 Pfg.
echt Sechshund, 87, 95, 33 Pfg.
Beutel-Portemonnaie, Leder, 95, 48, 25 Pfg.

Photographie-Album
in Leder und Blausch, nur prima Ware, bester
Goldschnitt, mit geprägtem Innenteil, vor-
züglichem Beschlag, sowie bestem Schloß,
5.95, 5.25, 3.45, 2.95, 3.25, 1.80,
3.25, 1.50 Mk., 98 Pfg.

Schaukelstühle, auch zum Fahren 2.50 Mk.
3.25, 2.95, 2.50 Mk.
Fahrsperde 98 u. 42 Pfg.
Gespansperde 110 u. 48 Pfg.
Fellspinde zum Schaukeln 11.95, 9.50, 9.00 Mk.
Puppenwagen, gute Ausführung 1.85 Mk.
5.45, 4.45, 2.35, 1.85 Mk.

Sandwagen, lackiert 48, 33 Pfg.
Sandkarren, lackiert 55, 42 Pfg.
Schäferstühle, Pühnerhof usw., Karton 25 u. 48 Pfg.
Holzbaustufen 25, 50 Pfg.
Damenbretter 45 Pfg.
Puppen in allen Größen, elegante Aus- 39 Pfg.
führung 325, 225, 165, 145, 95, 39 Pfg.
Gesellschaftsspiele 98, 95, 45, 25 Pfg.
Sportwagen, ff. hell lackiert 1.60 Mk.

Spiel- ** Waren

Hochfeines Geschenk!
Photographie-Album
14 Blatt Hart, Leder-Einband, beste innere
Ausstattung, vorzügliches
Schloß und Goldschnitt 1.50 Mk.

Kinderstühle, prima Ausführung 110, 45 Pfg.
do. mit Einrichtung 2.45, 1.25 Mk.
Kinderstühle, ff. lackiert mit bunter Platte 2.45 Mk.
Kinderstühle im Karton 5, 3.75, 2.50, 1.15 Mk.,
90, 73, 44, 42, 38 Pfg.
Babystühle, verstellbar Ia. Ausführung,
Projekt-Einrichtung, Spielvorrichtung
Platte mit bunten Bildern 11, 9.25, 7, 6, 5 Mk.

Wolltiere und Wollspinnen 55 Pfg.
23, 27, 45, 49, 55 Pfg.

Märchenbücher und Bilderbücher, auch ungerühbare,
hochfeine Ausstattung und gediegener Inhalt 85,
45, 35, 5, 9, 19, 25, 45, 95 Pfg.

Baum- ** Schmuck

Baumketten, silberne, goldene, bunte 50 Pfg.
Kugeln 19 Pfg.
Ringe, farbig besponnen 35, 25 Pfg.
Kugeln, farbig bemalt, 12 St. 23, 43, 58, 70 Pfg.
Baum-Einzel mit Posaune 45, 17 Pfg.
Konfekthalter, 4 Bund 5 Pfg.
Nichthalter, sehr praktisch, Dhd. 28 und 17 Pfg.
Baumlichter, feine Kompositionskörze, 12 St. 15 Pfg.
Lametta, Gold, 2 Briege 7 Pfg.

Holz-Vogelbauer

imitiert Kirschbaum, Messing-Stäbe,
geätzten Glascheiben, Schaukel,
Triller mit Glas und metallischem
Boden, verschließbarer Thür, ca.
45 cm hoch
2,35 Mark.



Singer Nähmaschinen

Die echten

sind die nützlichsten

Weihnachtsgeschenke.

Unsere neuen Familien-Maschinen haben den leichtesten, ruhigsten Gang, sind von einfachster Handhabung und unübertroffen für alle im Haushalt vorkommenden Arbeiten, wie für die Moderne Kunststickerei und Hochsaum-Arbeit.

Der stets zunehmende Absatz, die hervorragenden Auszeichnungen auf allen Ausstellungen, das nahezu 50jährige Bestehen der Fabrik und der Weltruf, den sich unsere Maschinen erworben haben, bieten die sicherste und vollständigste Garantie für deren Güte.

Kostenfreie Unterrichtskurse in allen häuslichen Näharbeiten, wie in Moderner Kunststickerei. Lager von Bildseide in großer Farbauswahl sowie von Nähmaschinen-Ersatzteilen, Del, Nadeln und Garnen. Elektromotoren für einzelne Maschinen zum Hausgebrauch.

3380

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
MAGDEBURG, Breiteweg 189/90.

Paris 1900.
"GRAND PRIX"
Höchste Auszeichnung.

A. Griese

Buckau

Schönebekerstraße 108

3279 empfiehlt

Normalhemden
Barchenthemden
weiße Hemden

in Leinen und Bondentuch für Herren, Damen und Kinder in allen Preislagen. Auch werden Hemden auf Bestellung in kürzester Zeit angefertigt.

Buchhandlung Volksstimme.



Bitte unsere Schaufenster zu beachten!

Stabliert 1872.

Auf Abzahlung

von 1 Mk. per Woche an.

3260

Winterpaletots Mk. 20, 30, 35, 45, 52.
Frageumäntel, Herren- und Knaben-Anzüge, Damen- und Mädchenmäntel, Jacketts, Capes, Kleiderstoffe, Leinenwaren, Betten, Uhren etc. etc. Möbel, Spiegel und Polsterwaren.

A. Friedländer, Breiteweg 118.

Stabliert 1872.

Zabelhaft billiges Angebot.

Für

Weihnachts-Geschenke

ein großer Posten

Herren- und Damen-Wäsche
Bettzeuge - Handtücher
Tischzeuge

empfehlen

so lange der Vorrat reicht, zu enorm billigen Preisen

Luppe & Glaser

Breiteweg 47

gegenüber der Weinfassstraße.

St. Michael-Ananas

wirkliche Prachtexemplare

Pfund 1.20 Mk.,

fr. Weintrauben, neue Feigen,

Dübeln, Traubenrosinen,

Schalmendeln.

3455 Ferner heute ganz frisch:

Prima Flussander!

ff. Elb-Fische, Pfd. 50 Pf.

Jungen, n. Größe, Pfd. 35-50 Pf.

ff. Bratfischchen, Pfd. 25 Pf.

Wäbchen, Brassen, Pfd. 25 Pf.

Cabitan, Seelachs

im Auschnitt, Pfd. nur

prima große 30 Pf.

gr. Klensb. Muscheln, 6 Pfd.

1 Mk., fr. Krabben, Pfd. 50 Pf.

Krebse, Wdl. 70 Pf.

gr. Sand. Sprott, 4 Pfd.-Kiste

roten Sprottbüchl. 90 Pf.

richte Sprotten, 1.20 Mk.

ca. 4 Pfd.-Kiste.

la. Fettsüßlinge, 1.80 Mk.

Prima Holländ. Vollheringe,

Enne, ca. 3 Ctr., ca. 850 Stück,

große u. mittelkleine, voll Milchener-

und Roggen-Inhalt.

Ca. 29 M., Schok 2 M.

Ferner: Heute, gr. Mengen

prachtvolle frische Gänse zu

bekannt billigen Preisen.

Wilhelm Markworth & Co

Verkaufshaus: Tischlerbrücke 23,

Verkaufsstelle: Breiteweg 253.

Feste Preise!

Achten Sie darauf

Feste Preise!



bevor Sie wo anders zu teuer einkaufen:
Goldene Damenuhren 15, 18, 30 M.
Silb. Damenuhren 10, 12 M. Silb.
Herrenuhren 5, 10, 25 M. Lange
Damenuhren 1.50, 3, 7, 12 M. Herr-
ketten v. 30 Pf., 1, 3, 7, 10 M. Regu-
latoure 16, 18, 22 M. Wecker 2.50, 3,
5 M. Für jede Uhr 3-5 Jahr Garantie.
Baendel, Jakobsstr. 40.



Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste

empfehle meine

Pfefferkuchen * Pfeffernüsse

sowie mein

Baumkonfekt

alles in frischer und wohlschmeckender Ware
große und billige Auswahl.

C. W. Dornfeld

Petersstraße 19b.

Warenhaus

M. Gutermann & Co.

Sudenburg, Breiteweg 109

empfeilt zu bekannt billigen Preisen in großer Auswahl:

Kleider-Stoffe

Weiß-, Woll- und Kurzwaren

3450

sämtliche Zubehörtel

Puppen.

Rabatt-Sparbücher werden zu jeder Zeit ausgegeben.

Abreiss-Kalender werden von heute ab gratis an unsere geehrte Kundschaft abgegeben.

Die Buchhandlung Volksstimme

bleibt an den drei folgenden Sonntagen

mittags von 11-2 Uhr

nachmittags von 3-7 Uhr

geöffnet!

4. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 287.

Magdeburg, Sonntag den 9. Dezember 1900.

11. Jahrgang.

Auf der Wacht.

Von P. R. Hofegger.*)

Mein Vater litt zu jener Zeit an einer langwierigen Krankheit. Es war selten wer um ihn als sein ältestes Söhnlein. Auch der Jäger Wolf saß zuweilen neben auf der Ofenbank und freute sich, wenn dem Kranken der gependete Wildbraten recht mundete. Und der Wildbraten stellte meinen Vater richtig so weit wieder her, daß dieser eines Tages, es war im August um die Zeit des Marias-Himmelfahrtstages, zu mir sagte: „Bub', jetzt werd' ich doch endlich wieder was anfangen müssen. Was meinst, zum Korbflechten wär' ich wohl stark genug?“

Und am nächsten Tage gingen wir schon zur Morgenfrühe aus und gegen die sogenannte Wildwiese hinauf, wo viele Weiden wuchsen. Die Wildwiese war oben in den hinteren Waldungen. Oft blieb mein Vater unterwegs stehen, stützte sich auf seinen Stock, schöpfte Luft, und dann fragte er mich immer, ob ich ein Schnittchen Brot beißen wolle.

Als wir über die Schafhalbe hinaufgekommen waren, wo der junge Lärchenwuchs noch im Morgentau stand, sahen wir im Dickicht einen Mann dahinhuschen, der ein Stück Hochwild über die Achsel trug und etwas wie ein Zehnjäger hinter sich herschleppte. Er duckte sich so sehr, daß nur ein paar kohlschwarze Haare von seinem Haupte zu sehen waren.

Als diese Gestalt vorüber war, blieb mein Vater wieder stehen und sagte: „Hast geguckt? Das ist der schwarze Toni gewesen.“

Der schwarze Toni war ein Mann, vor dem sie überall die Thüren verriegelten.

„Ja, Kind“, sagte der Vater, als wir uns auf den Stamm eines gefallenen Baumes gesetzt hatten, „ist hart für einen Menschen, dem's so geht wie dem Toni. Der hat sein Lebtag nicht Vater und Mutter gesehen. Als Kind ist er aus dem Findelhaufe in unsere Gegend gebracht worden. Freilich nicht aus christlicher Barmherzigkeit, sondern des Geldes wegen, das für ihn ausgezahlt worden, hat ihn ein Köhlerweib an Kindesstatt genommen. Halb erwachsen hat sich der Toni im Wald herumgetrieben, kein Mensch hat sich an ihn geklebt; so ist er verwahrlost und verwildert. Wie das Köhlerweib sieht, der Ziehsohn bringe nur Schande, so hat sie gesagt: Toni, Du Lump, bei mir bist nimmer daheim! — Wo denn? hat sie d'rauf der Toni gefragt, aber überall, wo er anklopft, ist ihm die Thür verschlossen gewesen. Wögen ihn die Menschen nicht, so giebt er sich mit den Tieren ab — verlegt sich auf's Wildern. Vor einem Jahr hat ihn der Jäger Wolf in das Zuchthaus gebracht; aber jetzt wieder frei, mag ihm kein Mensch gern begegnen, gleichwohl ich nicht glaub', daß er wem was zu Leide thut. Schlecht, sag' ich, ist er nicht, aber verkommen durch und durch; und so, mein Bublein, wird oft ein Mensch hinausgestoßen auf die schiefe Straße, und so rutscht er ab und kann sich nicht mehr halten.“

Nach diesen Worten schritten wir wieder langsam dahin und nachdem wir durch viel Wald und schattendunkle Schluchten gegangen waren, kamen wir endlich zur Lichtung der Wildwiese. Teilweise lag sie noch im Schatten des Teufelssteinberges; die Bachweiden aber, die in einer langen Reihe hin standen und sich über ein still rieselndes Wasserlein wölben, schimmerten in dem lichten Sonnentag, als ob sie alle silberne Blätter hätten. Die Wiese war bereits gemäht und das Heu fortgebracht; sehr still und verlassen lag die Matte. In den Rändern wuchsen blaue Enzianglocken, und es war schon die Zeitlose da.

Wir kamen um die Weidenruten, die am Bache standen. Wir gingen quer über die Wiese bis hin zum Stande, wo wieder die sehr hohen Fichten des Waldes begannen und wo ein rot angestrichenes Kreuz stand, dessen Dachbretchen reichlich mit Moos bewachsen waren. Hier wollten wir vor der Arbeit uns ein wenig setzen, auf die Bäume hinausschauen und ein Stück Brot verzehren.

Aber noch ehe der Vater sich niederließ, sah er lange und unverwandt auf eine Stelle hin.

Am Fuße einer Weisstanne lag ein Mann. Ein Jägermann mit einem Schießgewehr; die Locken gingen ihm über Stirn und Auge, man wußte nicht, ob er denn wirklich so jetzt schlafte, als es aussah.

Mein Vater trat endlich hinzu, schob aber mich mit der Hand hinter sich zurück. Dann sahen wir es: der Mann lag in einer Blutlache; der aus einer Halswunde sprudelnde Quell war bereits gestockt.

Mein Vater legte die Hände ineinander und sagte ganz leise: „Jetzt haben sie ja den Jäger Wolf erschlagen!“

Als ich hierauf zu meinen begann, hob mich mein Vater empor zu seiner Brust; und wie ruhig er auch scheinen wollte, ich hab' es doch wahrgenommen, wie sein Herz so heftig schlug.

Dann untersuchte er den Erschlagenen — die Augen waren gebrochen, die Lippen sahl wie trocken Erdreich — das Leben war dahin.

„Mit dem Weidenschneider ist es heute nichts“, sagte mein Vater, „jetzt muß einer von uns Leute holen, daß sie den Wolfgang wegtragen; und der andere wird dierweilen da bleiben müssen. Einen Toten kann man nicht allein lassen, solange er nicht im Grabe ruht. Es könnte auch leicht ein Tier über ihn kommen. Das beste wird sein, ich holpere hinaus in den Brandgraben zu den Holznechten, und Du setzst Dich schön still da unter das Kreuz.“

Mir gab's einen Stich im Herzen. Wie konnte mir mein Vater das anthun, mich stundenlang allein lassen im Walde bei einem Toten! Aber ich wußte die Wege nicht und hätte die Holznechte nicht gefunden.

„Freilich, Bublein, ist das ein trauriges Warten da,“ fuhr er fort, „aber wachen muß wer dahier, diese christliche Lieb' müssen wir dem Wolf schon erweisen.“

Ich starrte auf den Toten.

Mein Vater zog seine kleine Art aus dem Gürtel, mit welcher er die Weidenruten hauen wollte, und fällte nun Nestsig ein. Dann kniete er nieder vor der grünen Bahre und betete ein stilles Vaterunser. Als er sich wieder erhob, sagte er: „Und jetzt, mein Knabe, ihu' unserem Mitbruder den Liebesdienst und wache. Die Art laß ich Dir da, die halt fest. Fuchsen und Raben können leicht kommen; andere Raubtiere weiß ich in der Gegend nicht. Bis zu den Weiden dort magst hingehen, aber weiter weg nicht. Ich will recht eilen; bis die Schatten anheben zu wachsen, wird schon wer kommen!“

Dann legte er für mich noch Brot unter ein Bäumchen und dann ging er davon. Er ging hin quer über die Wiese, wie wir hergegangen waren, und er verschwand im Dunkel des Waldes.

Nun war ich allein auf der unwaldeten Wiese, und das milde Sonnenlicht war ausgegossen über die einsame Matte, über die glühenden Weiden und über den stillen Reiserhügel am Waldrande. Ich wollte nicht hinflicken auf die seltsame Bahre; ich schritt gegen das Weidengebüsch, aber mein Auge wendete sich immer wieder zurück zum roten Kreuze und zu dem, was daneben lag.

Der arme Jäger Wolf! Ich wußte es noch recht gut, wie er vor wenigen Jahren mit seiner Braut und seinem Hochzeitszuge an unserem Hause vorübergezogen war. Die Waldbhörner und die Böller schallten, daß die Fenster unseres Hauses klirrten. Der Wolf war ein hübscher Bursche gewesen; einen großen Strauß trug er auf dem Hut, und ein rotes Band ging nieder über seinen Nacken, wo jetzt die Blutströme war.

Ich ging den Weidenbüschen entlang. Manches Zweiglein regte sich und zitterte fort und fort. Sie und da schnellte ein Heupferdchen. Ich bog die Aeste auseinander und blickte in das Wasserlein; das stand still unter dem dichten Flechtwerke und glüherte kaum. Ein großgefleckter Molch kroch hervor und nahm seine Richtung gegen mich; da floh ich entsetzt davon.

Dann begann ich mit meinen kurzen Schritten die Schatten der Bäume zu messen — bis diese zu wachsen anheben, kommen die Leute. — Noch aber wurden sie kürzer und kürzer. Die Sonne stand hoch über dem Teufelsstein, und über dem Thalgrunde lag ein bläulicher Duft.

Ich lehrte wieder zum Kreuze zurück und setzte mich auf den Stein, auf welchem sonst andächtige Waldwanderer knieten. Das Kreuz war hoch und hatte keinen Heiland. Weit streckte es seine Arme aus, als wollte es den Wald umfassen.

Ich wendete mich von dem Pfahle und von dem Wahrhügel und sah hin gegen den Bergrücken des Teufelsstein. Die Himmelslocke lag in mattem Blau, kein Vogel und keine Wäde war vernehmbar. Es war ein fast traumhafter Frühherbstmittag, durchklungen von einer ewigen Stille.

Wildschützen haben ihn erschossen. Ich ging über die Wiese und jagte mir, wenn ich zehmal über die Wiese gegangen sein würde, dann wollte ich wieder den Schatten messen. Aber der Schatten duckte sich noch mehr unter die Bäume als früher.

Dann ging ich hin zu der verhöllten Leiche des Waldmannes und stand lange vor derselben; ich fühlte kaum ein Schauern mehr. Dann setzte ich mich wieder unter das Kreuz und aß ein Schnittchen Brot. Da hörte ich plötzlich ein Knistern; ein Reh stand und guckte durch das Gesträube.

Zuletzt kam das Tier gar zu dem Reifhügel heran und schnupperte; vor diesem Jägermann fürchtete es sich nicht mehr. Erst als es den Pulvergeruch des Gewehrtaujes gewahrt haben mochte, wendete es sich mit großen Sägen dem Dickichte zu.

Endlich, als ich wieder den Schatten maß, hatte er sich um ein Weniges gedehnt. Ich mußte ja doch schon viele Stunden auf der Waldwiese geweilt haben.

Wie immer, so hatte mein Vater auch diesmal Recht. Ich hörte einen getragenen Schall und Wiederhall im Wald. Es nahten Menschen. Doch nicht die Holznechte waren es, die um den Wolfgang kommen sollten, sondern quer über die Wiese her kam ein junges Weib, das trug einen Korb am Rücken und führte ein etwa dreijähriges Kind am Arm. Sie sangen ein lustiges Kinderlied und das kleine Mädchen lachte und hüpfte flink über das weiche Gras.

Ich erkannte die Nahenden bald, es war das Weib und das Kind des erschlagenen Jägers Wolf.

Sie kamen heran, und als sie mich sahen, sagte die Jägerin zum Mädchen: „Schau, Agatha, da beim Kreuze liegt ein Bub', der betet ein Vaterunser; das ist gar ein braver Bub'.“

Dann kniete sie hin auf den Stein, legte die Hände zusammen und betete auch. Das Kind that desgleichen und war gar ernsthaft dabei.

Mir war unbegreiflich weh. Wie hätte ich sagen können, was unter dem Reifig lag? Ich ging abseits gegen die Weiden.

„So, mein Herz,“ sagte das Weib hierauf zur Kleinen, „jetzt geh' ich Enziangtraut schneiden. Du setz' Dich dierweilen da auf das Reifigbett und brock' Dir Zäpichen ab. Her-

nach kommt der Vater vom Teufelsstein herab, und hernach setzen wir uns zusammen und essen den Schottentäs, den ich im Korb hab', und hernach hupfen wir lustig mit einander heimzu.“

Und sie setzte das Kind auf den Reifighaufen — auf die Bahrlatte des Vaters. Dann ging sie mit dem Korb gegen den Wiesenrain, wo Gebüsch von Enzian standen. Von dort aus rief sie mich an, was ich denn so allein mache auf der Wildwiese, ob ich mich verirrt hätte oder etwa Biegen suchte?

Ich wußte keine Antwort, deutete auf einen großen schneeweißen Schmetterling und sagte: „Jetzt schau das Tier an, wie's herumfliegt; schau, wie's fliegt!“

„Bist ein rechter Klärtisch, Du!“ verfehte die Jägerin lachend und ging an ihre Arbeit.

Die kleine Agatha spielte auf dem Reifighügel, sie zapfte an den Zweigen und wühlte in denselben und nestelte etwas hervor. Endlich wurde ihr bang, und sie hub an nach der Mutter zu rufen.

Nach einer Weile kam das Weib heran, da hielt ihm das Kind einen Ring entgegen und sagte: „Schau, das hab' ich gefunden, das ist des Vaters!“

Die Jägerin that einen hellen Ruf: „Kind wie kommst Du zu diesem Ring?“

Die Kleine lachte vergnügt. Das Weib hub das Kind auf die Erde, warf einen Blick auf das Gezwinge und stieß einen gellenden Schrei aus. Sie sah durch das Reifig eine Menschenhand.

Wie wütend stürzte sie hin auf die Schichtung und raffte die grünen Zweige auseinander — mit Hast und heißer Angst — dann sank sie zurück und schlug sich die flachen Hände in das Antlitz. Vor ihr lag im Blute ihr gemordeter Gatte.

Zur selben Stunde gingen zwei Holzhauer über die Wiese und brachten eine Tragbahre mit. Zuerst knieten sie vor dem Toten und beteten still, dann hoben sie ihn auf die Bahre, legten das Gewehr an seine Seite und trugen ihn davon.

Der Korb blieb stehen bei dem Enziangebüsch, das Weib folgte der Bahre; es sagte kein Wort, es vergoß keine Thräne, es trug das spielende Kind auf dem Arm. Das blasse, starre Angesicht der Gattin, das rotwangige, hell-äugige Lockenköpfchen des Kindes hinter der Bahre — das mag ich nimmermehr vergessen.

Ich bin auch hinten d'rein gegangen. Die Weiden standen in ihrem wässerigen Schimmer; die Schatten der Tannen lagen hingestreckt über die ganze Wiese. Das rote Kreuz ragte regungslos im Dunkel des Waldrandes.

Die Bahre schwankte dem entfernten Jägerhause zu. Ich ging gegen unser Gehölz. Als ich zu demselben hinabkam, führten handfeste Bursche einen wüßig aussehenden Mann herbei. Es war der schwarze Toni. Da wir ihn am Morgen im Lärchenanwuchs gesehen, so hatte mein Vater auf seine Spur gewiesen. Der Richter kam, und unter der großen Eiche, die vor unserem Hause stand, wurde das Verhör gehalten. Der Toni war gesündigt, den Jäger Wolfgang aus Rache erschossen zu haben. Hierauf wurde der Bursche in Ketten gegen die Stadt geführt, aus der er einst als Wickelkind gekommen war.

Als ich in die Stube kam, saß mein Vater an seinem Bette. Er war sehr bewegt, hub mich zu sich auf das Knie und sagte: „Wübel, das ist ein böser Tag gewesen. Deinetwegen ist mir ein Stein auf dem Herzen gelegen.“

Wir gingen in jenem Jahre nicht mehr hinaus zur Wildwiese. Seither aber bin ich wohl mehrmals auf derselben gewesen. Die Weiden glühern, die hohen Fichten stehen noch heute — und ihr Schatten schwindet und wächst, wie das trübe Erdengeschick, und ihr Schatten wächst und schwindet wie das menschliche Leben. —

Bermischte Nachrichten.

Der Räuber Kneißl ist, entgegen der Meldung der Münchener Neuesten Nachrichten, doch noch nicht ergriffen, und niemand weiß, wo er sich befindet. Ueber diesen modernen Schinderhannes wird der Augsburger Abendzeitung aus Nibbach berichtet: Kneißl suchte in dem Weiler Jochenbrunn bei Altomünster, vom Hunger getrieben, nachdem er ein paar Tage ziellos in der Gegend umhergestrichen war, Unterschlupf bei dem sogenannten Fleckenbauer, der ihn auch aufnahm, aber gleichzeitig die Gendarmerie in Altomünster benachrichtigte. Kommandant Brandmeier machte sich sofort mit dem Gendarmen Scheidler und sechs handfesten Bauernburschen auf den Weg nach Jochenbrunn. Da der Baudit nach Altomünster geschickten Bauernburschen hatte weglassen sehen, war er mißtrauisch geworden und deshalb so vorsichtig, daß er beim Fleckenbauern nur mit einer Hand aß, mit der andern aber sein Drillingsgewehr bereithielt. Er aß tüchtig, trank aber nur einen Schoppen Bier. Das ihm angebotene Bett nahm er nicht an und war etwa halb zwölf Uhr in Begriff, sich wieder zu entfernen, als es draußen am Fenster klopfte. Das waren die Gendarmen. Sofort löschte Kneißl das Licht aus und begab sich in die Küche, in der er sich schußbereit postierte. Der Bauer öffnete die Hausthür, worauf die Gendarmen mit ihren Begleitern, mit einer Laterne versehen, eintraten. Sofort aab Kneißl Feuer, und der vorausschreitende Kommandant Brandmeier stürzte schwer getroffen zu Boden. Bei diesem Schuß liefen die „handfesten“ Bauernburschen davon. Kneißl aab sofort einen zweiten Schuß ab und zerfächterte damit den Gendarmen Scheidler den einen Unterschenkel. Scheidler schoß ebenfalls, traf aber nicht und stürzte neben dem Kom-

*) Aus „Als ich noch der Waldbauernbub war.“ Von P. Hofegger.

**Auf
Kredit!**

**Auf
Kredit!**

Auf Abzahlung!

Für Herren: Winter-Paletots (glatt und Krimmer), Anzüge, Jacketts, Hosen und Westen zc.

Für Damen: Krimmer-Kragen, Stoffkragen (glatt u. kariert), Jacketts, Mäder, Regen- und Mädchenmäntel, sowie fertige Damenkleider in allen Farben und Weiten.

Große Auswahl in Knaben- und Mädchen-Konfektion.
Kleiderstoffe schwarz und bunt. Bettzunge, weiße Bettendamaste, Tischdecken, Gardinen, Teppiche, Uhren, Regulatoren zc. zc.

Grosses Lager von Möbeln, Betten, Kinderwagen, Bettstellen, Matten, Schränken, Vertikows, Kommoden, Waschtischen, Sofa- und Stühlen, Spiegeln, Stühlen zc.

Sofas, Diwans und Plüschgarnituren.

Polstersachen werden in eigener Werkstatt gearbeitet und übernehmen jede Garantie.
Anzahlung gering. — Abzahlung von 1 Mark per Woche an.

S. Osswald, Waren- und Möbel-Kredit-Geschäft

Alte Ulrichsstraße 14, I, vis-à-vis der Ulrichskirche.

**Kleine
Anzahlung!**

Samt erhalten event. auch Kredit nach außerhalb ohne Anzahlung.

**Bequeme
Abzahlung!**

Als passende Weihnachts-Geschenke

empfehle:

Fahrräder in allen Preislagen. Hochfeine **Winkelmann-Nähmaschinen**, von 55 Mk. an unter langjähriger Garantie.
Wringmaschinen mit Ia. Para-Gummivalzen von 13 Mk. unter voller Garantie. **Waschmaschinen** in den neuesten Systemen, sowie sämtliche Ersatzteile zu obigen Maschinen.
Acetylen-, Petroleum- und Oellaternen für Fahrräder in größter Auswahl.
Coulanteste Zahlungsbedingungen. — Eigene Reparaturwerkstatt.

Albert Brennecke

Magdeburg-Sudenburg

3421

Breiteweg Nr. 121b.

Breiteweg Nr. 121b.

Deutsches Warenhaus

Magdeburg-Buckau

33 Schönebeckerstrasse 33.

Zum

Weihnachtsfeste

empfehle

sämtliche Artikel meines reichhaltig sortierten Lagers

zu ganz besonders billigen Preisen.

F. J. Kaminski.

3416



H. Schütze
Vertreter der
Schwolz. Uhrmach.-Genossensch.
Buckau, Coquistr. 19

empfehle
sein großes Lager
in
**Gold-, Silber- und
Double-**
Schmuckgegenständen
wie
**Ringe, Armbänder, Ohringe,
Ketten, Groschen usw.**
Alles Gold
wird in Zahlung genommen.

Fertige Betten
gefüllt mit neuen Bettfedern, von
12½, 15, 18, 21 Mk. an bis zu den
feinsten Herrschaftsbetten 36, 38, 40,
45, 50 Mk. u. höher. **Neue doppelt
gereinigte Bettfedern** von 50, 80,
100, 125, 150 Pf. bis zu den feinsten
Daunen. **Prima Mandarinen-
halbdauen** sehr leicht und füll-
kräftig, Pfd. 2.50 Mk. **Eiserne Bett-
stellen mit Matratze f. Erwachsene
und Kinder** von 14 Mk. an. **Bezüge,
Jacketts, Betttücher, Strohfächer**
usw. in großer Auswahl. **Spezial-
geschäft f. Betten u. Bettfedern.**

A. Kirschberg
City-Hotel, gegenüber der
Ulrichskirche. 3184

Zum Weihnachtsfeste
Thatsache ist es, daß man im
Phot. Atelier Boesche

Jakobsstr. 14
Ede Vogelgreifstraße
für wenig Geld anerkannt gute
Photographien erhält.
1/2 Dgd. Visité 3.00 Mk.
1/2 " " 4.50 " "
1/4 " " Kabinett 6.00 " "
1/2 " " " 9.00 " "
1 " " " 15.00 " "
Größere billigt.
Auf 1 Duzend Visité 1 Kabinettbild
gratis. 3350

* Kl. Schwarz. Hund zu verkaufen
Artilleriestr. 1, 2 Tr. Bergmann.

Carl Julius Braun

Seder-, Schäfte- und Schuhmacher-Bedarfsartikel-Handlung
Buckau, Schönebeckerstraße Nr. 48
hält sich bei Bedarf bestens empfohlen. 2789

Vorteilhafteste Gelegenheitskäufe vorzüglich zu Weihnachts-Geschenken!

Schwarze Kleiderstoffe,
großartige Auswahl, in besten Qualitäten, Robe 6 Meter von
4.50 Mk. an.

Farbige Kleiderstoffe,
nur Herbstneuheiten, in den besten Qualitäten, großartige
Auswahl, Robe 3, 4½, 5, 6-10 Mk.

Große Posten feinsten, reinwollener
Damen-Tuche,
Robe 10 und 12 Mk. Wert bedeutend höher.

Ca. 400 Duzend **Handtücher,**
in Drell und Damast, aber gute Qualitäten, breit und lang,
Stück 38 und 50 Pfg.

Ca. 450 **Betttücher,** ohne Nacht, extra breit und lang,
Stück 1.75, 2.- Mk., aber in großartiger Qualität.

Größte Auswahl in besten
Tischtüchern, Servietten, Wischtüchern,
3358 spottbillig.

Größtes Lager Taschentücher
für Damen und Herren, in Leinen, weiß und bunt, Hochfaun,
Batist und allen neueren Sorten. Duzend von 1 Mk. bis
zu den feinsten, aber sämtliche Taschentücher sehr billig.

Damenhemden, aus guten Stoffen, vollkommen groß,
mit Spitzen, Languetten, Stickereien zc., sauber gearbeitet,
à 1.25, 1.50, 1.75, 2.- Mk., großartige Auswahl.

Damen-Nachthemden u. Nachtsachen, Damenbeinkleider
Damen-Unterwäsche in Velour, Lama, Tuch, Moirée, Seide,
endlose Auswahl, von 1 Mk. an.

Seidene und wollene Damen- und Herrentücher,
Reiseplaids, Schlafdecken, von 50 Pfg. an.

Teppiche für Wohn-Zimmer von 3 Mk. an.
Teppiche mit kleinen Farbenspielern.
Prachtmuster, große Auswahl, spottbillig.

Hermann Zadek,

35 Breite Weg 35, 1 Tr.
gegenüber der Ulrichsstraße.

Breiteweg 59.

7. Januar Schluss des Total-Ausverkaufes

der Firma

3270

Th. Alexander & Co.

Um bis zu obigem Termine zu räumen, sind alle Waren mit so

enorm niedrigen Taxpreisen

vorsehen, dass jeder seinen Bedarf in

Winter-Paletots - Herren-Anzügen - Herren-Joppen - Knaben-Anzügen - Kinder-Mänteln - Arbeiter-Garderobe etc.

bei uns deckt,

viel Geld spart.

Besonders bemerkt sei noch, dass das Lager aus **nur guten Waren besteht** und diese zu Preisen verkauft werden, wie man sie sonst nur für billige Qualitäten kennt.

Die niedrigsten Taxpreise sind auf jedem Stück deutlich vermerkt.

Schlafröcke ganz enorm billig.

Breiteweg 59.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, die uns und unsere Sache unterstützen

Achtung!

Riesen-Bazar

Achtung!

4 Buttergasse 4

dicht am Alten Markt

4 Buttergasse 4

Auf meine schon konkurrenzlosen Preise gebe von heute ab bei Einkauf von 1 Mark auf jede Mark

10 Prozent! Rabatt! 10 Prozent!

es bietet sich also eine noch nie dagewesene Gelegenheit, Weihnachtsgeschenke aller Art als Haushalts- und Bedarfsartikel einzukaufen.

Spielwaren! — Spielwaren! — Spielwaren!

größte Auswahl, billigste Preise.

Puppen! Puppen! Puppen! reizende Neuheiten, elegant gekleidet, von 10 Pf. an bis 6 Mk

Sie sparen also viel Geld wenn Sie Ihre Weihnachtsgeschenke bei mir einkaufen.

Aug. Bosse.

Auf Kredit!

Winter-Paletots

Gabelocks Joppen Anzüge für Herren und Knaben.

Damen-Mäntel

Jackets und Kragen.

Auf Abzahlung

bei coulanter Zahlungsbedingung.

A. Becker

Magdeburg, Breiteweg 31, 1 Treppe gegenüber der Ulrichstr.

Auf Kredit!

3441

Glas-Christbaum schmuck

Ein Kistchen Glas-Christbaum schmuck mit 300 Stück nur größt fein verfilb und bemalten Neuheiten, als: Kette, Perlen, überponnene Brillantkugeln, Glocken, Trompeten, Vögel, Christbaumspitze überponnen mit Silberbusch etc. Als Gratisbeilage füge ein Engel mit bewegl. Glasflügeln, sowie eine Cigarrenspitze aus Bernstein aus Glas mit dem Bildnisse Sebels oder weil. Diebstahls bei. Versendet für den spottbilligen Preis von M. 5,30 fr. per Nachnahme.

Ernst Weschenfelder Tadel, Lauscha S.-M. 1178

Schuhwaren-Handlung

Max Maart

Neue Anstadt, Breiteweg 105.

empfeht sein großes Lager in Stiefeln und Schuhen, sowie alle Arten in Filzschuhen u. Filzpantoffeln, ferner Solzschuhe, die Spitze geschützt durch Ledertappe, für Brauer und Gerber in solider Ware zu billigsten Preisen.

37 Breiteweg Sudenburg Breiteweg 37

Größtes Lager am Platze!

Elegante Herbst- und Winter-Neuheiten

Filzhüte, Plüschhüte Klapphüte, Cylinderhüte, Herren-, Knaben- und Kinder-Mützen, Waschkümmen, Stoffhandschuhe, Glacehandschuhe, Velz-Baretts, Muffen u. Colliers, Oberhemden, Chemisettes, Serviteurs, Kragen u. Manschetten in allen möglichen Formen und erprobt soliden Qualitäten.

Krawatten, beste Fabrikate, Regenschirme, Hosenträger.

Größte Auswahl! Mäßige Preise!

Theodor Kraft

Herrenartikel-Lager Breiteweg

37



Aug. Albrecht

3443 Gut-Fabrik nicht mehr Breiteweg Nr. 56 sondern nur

4 Jakobsstraße 4

neben Café Brangel

Billigste Bezugsquelle für Herren-Filzhüte.

Weiche Herren-Filzhüte v. 1.50 Mk. an. Garte Herren-Filzhüte v. 75 Pf. an. — Große Auswahl.

Sozialismus und Kunst.

II.

Wenn man von den allzu seltenen wirklichen geistigen Genüssen absieht, die der Sozialismus heute schon allen bietet und von denen übrigens leider die meisten dem Handarbeiter nach seinem Bildungsgrade noch unzugänglich sind, so kann man wohl ruhig sagen, daß nur die Bourgeoisie, die Klasse der Reichen oder mindestens Wohlhabenden, Zeit und Geld hat, um Bibliotheken und Theater zu besuchen oder sich gar Bücher, Bilder, Statuen oder andere Gegenstände anzuschaffen, in denen sich die Schönheit verkörpert. Und dieses geistige und wirtschaftliche Monopol giebt ihr — und nur ihr — auch die Macht, unmittelbar oder durch Vermittlung des Staates allen Künstlern, die keine anderen Daseinsmöglichkeiten haben, Gehege zu diktieren: sie müssen ihr dienen oder Hungers sterben. Das erklärt auch die Mittelmaßigkeit derer, die sich unterwerfen, und die Erbitterung der anderen, die sich aufbäumen. Allen Künstlern, die durch persönliche Hilfsquellen oder dadurch, daß sie sich harte Entbehrungen auferlegen, sich eine gewisse Unabhängigkeit gesichert haben, ist die tiefwurzelnde Abneigung gegen die bourgeoise Tyrannei und das bourgeoise Ideal gemeinsam. Eine Gruppe schöpft aus dieser Abneigung Kraft und zwingt der Empörung große Werke ab. So schrieb Balzac die Comédie Humaine (seinen berühmten großen Romanzyklus), wie Flaubert den lärmenden Junisiegern des Jahres 48 seine Betrachtung ins Antlitz, brandmarkte Viktor Hugo das zweite Kaiserreich, schuf Zola seinen Roman Germinal. Andere, eine zweite Gruppe, treibt der Eitel aus der Gegenwart in den Eitelbeinturm der Elitedichter; sie singen, wie Mallarmé, das Lied von der Dekadence oder flüchten in die Vergangenheit und suchen in den großen Jahrhunderten der Christenheit die Erbauung, die ihnen die moderne Welt schuldig bleibt. Und wieder andere, deren Zahl von Tag zu Tag wächst, suchen eine Stütze in der erwachenden Massenpsyche und verkünden, mit Wagner, den nahenden Sieg des Bundes der Kunst mit der Revolution. Doch wie schön, wie erhaben ihre Werke auch sein mögen: sie sind nur Vorläufer, können nichts anderes sein. Damit eine neue Kunst erblichen kann, eine Kunst, groß und machtvoll wie die Menschheit selbst, muß die Menschheit nach dem Kampf Frieden, nach rastloser Arbeit Ruhe, nach wilden Interferenzkämpfen und Fäulereien um die Beute endlich die stille Einheit der Herzen und Seelen lernen, genießen. Zeiten des Ueberhangs, der Kritik, der Revolutionierung, wie unsere es ist, können nur gequälte und unvollkommene Werke zu Tage fördern. Was war, ist tot. Was kommen wird, lebt noch nicht. Traum und Wirklichkeit sind nicht zu vereinen. Die den Baugrund zu neuem legen, haben keine Zeit, an anderes zu denken; und die Künstler, die zu einem noch unterjochten Volke reden, warten nur allzu oft vergebens auf einen Wiederhall ihrer rufenden Stimme. Wenn einst aber das heutige Proletariat ein wahrhaft menschenwürdiges Leben führt, wenn alle Arbeiter geistig und seelisch so kultiviert sein werden, daß sie künstlerisch empfinden können, wenn nach der Arbeit alle die Mühe haben, deren soziale Notwendigkeit auch Fouillée anerkennt, dann — und nur dann — wird das ästhetische Vergnügen nicht mehr ein Luxusgenuss sein sondern ein Bedürfnis der Gesamtheit werden, dann erst — und nur dann — werden große Werke von vollendeter Schönheit entstehen, gesunde

Kinder des fruchtbaren Seelenbundes eines schöpferischen Individuums, das der Gedanke, verstanden zu werden, beglückt, und der mitschaffenden Gesamtheit, die stolz darauf ist, einen Großen empfunden, verstanden zu haben. Was wäre denn, nach dem herrlichen Wort der George Sand, die Kunst „ohne die Herzen und die Geister, in die man sie pflanzt? Eine Sonne, die kein Licht spenden, kein Leben schaffen könnte“. Wie anders würde die Welt aussehen, wenn die Massen ihre Augen dem Licht öffneten und selbst auf ihre bescheidensten Arbeiten noch ein Strahl des glänzenden Gestirns herniederleuchtete!

Mit einem Schein von Verechtigung wendet man dagegen ein, die ästhetische Entwicklung werde gehemmt sein, wenn die Künstler in einem sozialistischen Staat der Hilfsquellen beraubt wären, die ihnen in der Zeit des Privateigentums die Gunst für sicherer oder bürgerlicher Maecene erlich; gerade von diesem Luxusbedürfnis der Reichen, sagt man, leben sie ja. Und doch ist der Einwand nur komisch. Er stammt von Bewunderern der bourgeoisen Gesellschaftsordnung. Die Bourgeoisie als Nährmutter der geistigen Arbeiter! Muß man wirklich erst daran erinnern, zu welchen Mitteln die meisten Geistesarbeiter heute ihre Zuflucht nehmen müssen, um sich das Stück trockenen Brotes zu verschaffen, das Verloz sich am Denkmal Heinrichs des Vierten mit Rosinen verjügte? Schiller war Professor der Geschichte. Balzac bekam kaum ein paar lumpige tausend Franken für seine zehntausend Seiten füllende Komödie der Menschheit. Ehe Ludwig der Zweite in Wagners Leben eingriff, war der Meister gezwungen, eine Begleitung für zwei Korner à Piston zur „Favoritin“ zu schreiben. Beethoven schrieb am Ende seines Lebens an seinen Freund Ries über eine Sonate, sie sei unter den elendesten Verhältnissen entstanden; denn es sei traurig, für das liebe Brot schreiben zu müssen. „Und so weit bin ich nun!“ Unter den größten Schöpfern verdammt die weitaus größte Zahl derer, die nicht im schwärzesten Elend lebten, ihre Existenz entweder einer Beschäftigung, die ihrer Kunst ganz fern lag, einem einträglichen Nebenamt oder der späten Gunst des immer nachhinkenden Publikums.

Nach jeder Richtung würde die kommunistische der heutigen Gesellschaft überlegen sein. Die neben ihrer Kunst einen anderen Beruf ausüben müßten, hätten mehr freie Zeit. Die jetzt für irgend einen bürgerlichen oder königlichen Maecen arbeiten, würden dann — wie einst Membrandt und Hals — für Gemeinschaften, Gruppen, öffentliche Anstalten thätig sein, deren Kollektivluxus die Eitelkeit und Knauerei des privaten Luxus verdrängen würde. Und die endlich, die mit amtlichen Sphären nichts zu thun haben wollen und sich lieber direkt an das Publikum wenden, könnten dann von dem Ertrag ihres Pinsels oder ihrer Feder viel leichter und besser leben, weil sie ein viel größeres, reiferes und verständigeres Publikum hätten als jetzt. Ganz thöricht ist der Einwand, die Menge werde ein schlechter Richter sein und die glänzende, ins Auge fallende Mittelmaßigkeit der schlichten Größe des ursprünglichen Talentes vorziehen. Lehrt die Erfahrung nicht, daß der hartnäckigste Widerstand gegen die neuen Kunstformen nicht von der Masse, sondern im Gegenteil von den privilegierten Kasten ausgeht? Als Walthers Stolz von den Meisterfingern zurückgewiesen wird, wendet er sich an die guten Nürnberger. Nicht im Hotel Rambouillet, sondern bei der Masse siegte Corneille mit seinem Polyeucte. Die wirklich großen Schöpfungen, die eines ganzen Volkes Seele

wiederpiegeln, wurden stets zuerst von dem Volk selbst oder mindestens doch von dem Bruchteil des Volkes verstanden, der noch nicht ganz von der Macht der Finsternis unterjocht war.

Wie die beiden großen Epochen, die im ewigen Leben und Werden der Geschichte ruhmvoll bis in unsere Tage leuchten, so wird auch der Sozialismus sein Werk mit einer neuen Aesthetik krönen. Man hat oft gesagt, die Kunst sei nichts anderes als der vielleicht schlecht gerahmte, aber immer getreue Spiegel der Gesellschaft. Heute zeigt er uns die schlaffe Mutlosigkeit der sterbenden Bourgeoisie, die Sorgen und Qualen, aber auch die Hoffnungen des im Leid lebenden, im Leid erstarkenden Proletariates. Morgen wird er die ruhige Heiterkeit glücklicher Geschlechter zeigen, die dem Sumpf des Elends entronnen sind und durch die Kraft ihres Fleißes, ihres mutigen Mühe die souveraine Herrschaft der Arbeit gesichert und das Reich solidarischer Nächstenliebe begründet haben.

Viktor Hugo zeigt uns in einem seiner herrlichsten Gedichte den frohlockenden Waldgott auf des Olymps Höhe, wie er struppig und schwarz in der stolzen Versammlung der Götter aufsteht. Man höhnt ihn mit scharfen Worten. Er antwortet mit einem herausfordernden Lied. Merkur giebt ihm seine Flöte. Bezungen reicht ihm Apollo seine Leier. Der revolutionäre Gesang schallt mit wachsender Gewalt bis ans Gewölbe der Himmelskuppel und auch der Sänger wächst, während er singt, bis sein dunkler Schatten den unendlichen Raum erfüllt. Eine Welt steht auf und stürzt Jupiters Thron. . . Ist der Sozialismus nicht der Satyr dieses Gedichtes, wie er anfangs struppig und schmutzig, beim ersten Aufstehen verachtet, im Wachsen gefürchtet? Doch er wächst höher, greift nach der Flöte Merkurs, nach Apollos Leier, nützt alles, was die Kunst an Schönheit bietet, bedient gerade der Schönheit sich als seiner Waffe, reckt sich hoch und stolz vor denen auf, die sich unsterblich dünken, und wird ihnen bald, während er auf ihren Thron den Erobererfuß setzt, in der Vollkraft seines Stegerbewußtseins zurufen: Raum für alle! Ich bin Paul! Auf die Kniee mit Dir, Allvater Zeus! —

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

Niederendobelen. Am Sonntag, den 9. Dezember, abends 7½ Uhr findet im Hornemannschen Lokal eine öffentliche **Volksversammlung** statt, in der Genosse Richard Nitsch referieren wird. Zahlreiches Erscheinen notwendig. —

Sonntag, 9. Dezember:

- Central-Verband der Konditoren, Zahlstelle Magdeburg. Mitglieder-Versammlung nachm. 3 Uhr in der „Bürgerhalle“, Lindenbühlenerstr. 27—28.
- Stattklub Einigkeit Neustadt. Jeden Sonntag nachmittags von 4 Uhr gemüthliches Beisammensein im „Weißen Hirsch“.
- Sudenburgener Stattklub „Einigkeit“. Jeden Sonntag von 4 bis 8 Uhr Spielabend im Lokale des Herrn Rosche, Braunsburgerstr. 2.
- Deutscher Holzarbeiter-Verband, Zahlstelle Lützen. Jeden Sonntag nach dem 1. jeden Monats Mitglieder-Versammlung im „Bling Heinrich“.
- Gr.-Literaten. Central-Kranken- und Sterbefälle der Deutschen Wagenbauer. Jeden Sonntag vormittags um 11 Uhr Zahlung bei Stumpff.
- Termerleben. Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter. Jeden Sonntag früh 10 bis 12 Uhr Entgegennahme von Beiträgen und Auszahlung des Krankengeldes, sowie Aufnahme von Mitgliedern.

Feuilleton.

Ecce ego — Erst komme ich!

Roman von Ernst von Wolzogen.

(9. Fortsetzung.)

Nach dem Essen zog sich Kribert auf sein Zimmer zurück, schlief eine gute Stunde lang und machte dann sorgfältig Toilette. Sehr sorgfältig; denn in dieser Beziehung stellte er hohe Ansprüche an sich selbst, und, wie er behauptete, den wahren Cavalier folgeleich an dem Nagel am kleinen Finger zu erkennen, so sollte auch niemand über ihn im Zweifel sein dürfen. Und in der That, die fünf Nägel seiner schlanken Finger spitz zugeschnitten, die Ränder leicht umseilt, glänzend poliert und rosig durchleuchtend, waren so gut wie die fünf Perlen einer Krone, ein Zeugnis seines echten Adels. In das rechte Seitentäschchen seiner weißen Visee-Weste verbarg er ein Mon., in das linke ein Binocle. Welches von beiden er praktisch zur Anwendung bringen wollte, das sollte sich erst entscheiden, nachdem ihm Gelegenheit geworden war, einen Einblick in das Seelenleben der Schönbeckschen Damen zu gewinnen. Da er während der ganzen Zeit, welche er auf seine Toilette verwendete, den wohlbeleuchteten Schnurrbart sorgfältig unter die Bartbinde geklebt hatte, so präsentierte sich auch dieser zum Schluß ganz tadellos in edlem Schwung der Linien. Das Haupthaar lag glatt an, düstete diskret und glänzte wie neue japanische Lackarbeit. Jetzt ganz vorsichtig den grauen Zylinderhut darüber gestülpt, ein ganz klein wenig dem linken Ohr zugeneigt — und noch ein letzter Blick in den Spiegel.

„Ah! Bravo, . . . ganz famos!“

Kribert konnte sich nicht enthalten, das halblaut vor sich hinzuklüffern. Dann versetzte er dem grauen Zylinder noch einen ganz heißen, neckisch lieblosenden Schlag und verließ elastischen Schrittes das Zimmer.

Eine Droschke bis nach Tegel hinaus zu nehmen, war freilich ein teurer Spaß, aber was half's? Er konnte unmöglich die blendende Weiße seiner Wäsche dem Quosm der

Dampfbahn oder des Dampfschiffes aussetzen. Rasch laufen, drängen und stoßen verbot sich auch von selbst — und vor allen Dingen nicht schweigen! Ein schweigender Mann kann unmöglich verlangen, auf ästhetisch gebildete Damen Eindruck zu machen. Er schritt also langsam nach dem nächsten Droschkenstand und bestieg behutsam eine offene „erster Güte“.

In bester Verfassung fuhr er bei der Rückseite der Villa Schönbeck vor. Denn die Vorderseite lag nach dem See hinaus. Das Haus war ein schlichter würfelförmiger Backsteinbau mit Schieferdach, proper und nüchtern; nur durch eine Loggia im ersten Stock an der Wasserseite und das an den Sonnenseiten sich hinanziehende Spalierobst ein wenig belebt. Aber der Garten, in dem es lag, schien groß, schattig und wohlgepflegt. Kribert machte diese flüchtige Beobachtung, als er von dem sauberen, älteren Dienstmädchen, durch welches er seine Karte hineingeschickt hatte, auf etliches Warten in den Garten geleitet wurde, wo die Herrschaften bereits beim Kaffe in der Laube versammelt saßen, alle vier: der alte Herr, sein Sohn und Geschaftsnachfolger, Frau Hedwig Prümmer und Fräulein Charlotte.

Mit unbefangener Neugier wendeten die beiden Damen den Kopf nach dem Besucher um. Der Name, welchen der Bruder laut von der Karte gelesen hatte, war ihnen völlig fremd gewesen, und Doktor Heinrich Schönbeck erhob sich, sobald er den fremden Herrn um die Ecke des Hauses biegen sah und ging ihm etwa zwanzig Schritte entgegen. Er war barhaupt und Kribert zog den Hut, sobald er seiner ansichtig ward. Unter mehrfachen, ziemlich verlegenen Verbeugungen kamen sich die beiden Herren bis auf Armlänge entgegen. Dann machte Herr Schönbeck Halt und sagte trocken, ohne die Hand zum Gruße entgegenzustrecken: „Herr v. Ninkenberg? O bitte, bleiben Sie doch bedeckt. Was verschafft mir das Vergnügen, wenn ich fragen darf?“

In seinem hageren, verdrockneten Gesicht war nicht eine Spur von Vergnügen zu lesen. Seine fahlblauen Augen blickten, fast fragend, dem Junker gerade ins Gesicht.

„Verfluchter Kerl, hol' Dich der Teufel!“ dachte Kribert, aber laut sagte er mit verbindlichem Lächeln, den Kopf ein wenig zur Seite geneigt: „Pardon, Sie erinnern sich meiner

wohl nicht mehr? Wir begegneten uns allerdings nur sehr flüchtig — ich hatte im März auf einer Soiree bei Meier-Rohnstains das Vergnügen, Ihnen und Ihren lebenswürdigen Damen vorgestellt zu werden.“

„Ach so, ja richtig, bei Meier-Rohnstains, ich erinnere mich. Das heißt . . . Sie entschuldigen . . .“ er fuhr sich mit der Hand über die Stirn, um anzudeuten, daß er sich eigentlich nicht im geringsten erinnere. (Gleich darauf aber entschloß er sich, mit einer einladenden Handbewegung nach dem daffektlich deutend, hinzuzufügen: „Bitte, wollen Sie nicht näher treten, Herr von Ninkenberg?“)

Kribert wehrte artig ab. „Pardon, daß ich Sie hier draußen in Ihrem Tuskulum überfalle und Ihnen die Sonntagseruhe störe, aber ich konnte mich leider nur für diesen einen Sonntag frei machen. Sie werden begreifen, Herr Doktor, ein Landmann in der Erntezeit . . . ah . . . ich bin an der Mecklenburgischen Grenze in der Prieignis begütert. Was mich zu Ihnen führt, ist eine Idee — ja, eigentlich nur eine ganz vage Idee, die aber vielleicht von ganz bedeutendem praktischen Wert werden könnte, wenn Sie, verehrter Herr Doktor, sich entschließen könnten, mir mit Ihrem wertvollen . . . ah . . . Rat und . . .“

„Also geschäftlich?“ unterbrach ihn Herr Schönbeck kurz, immer noch, ohne eine Miene zu verziehen. „Darf ich Sie bitten, mir dahinein zu folgen?“ Und damit wies er nach dem Hause.

Kribert wehrte eifrig ab. „Nein, um keinen Preis, bitte sehr, nein, nein, niemals. Sie waren beim Kaffe, lassen Sie sich nicht stören, ich kann ja warten.“

„Na, dann darf ich Sie vielleicht auffordern, eine Tasse mit uns zu trinken?“

„Sie sind außerordentlich lebenswürdig, ich würde mich allerdings glücklich schätzen, die ebenso flüchtige als reizende Bekanntschaft vom März erneuern zu dürfen, aber ich möchte um alles in der Welt nicht lästig fallen.“

„O, bitte, bitte.“ Und damit schritt Heinrich Schönbeck voran, den unerwarteten Gast nach der Laube zu geleiten.

(Fortsetzung folgt.)

H. LUBLIN

empfehl:

Damen-Wäsche.

- Damen-Hemden** aus Hemdentuch, mit Spitze, Vorderschluf, 65, 85 Pf., 1.00, 1.10 Mt. usw.
- Damen-Hemden** aus feinstem Madapolam und Dowlas, mit Spitze, Vorderschluf 1.25, 1.50, 1.75, 2.00 Mt.
- Damen-Hemden** aus solidem Hemdentuch, Vorderschluf, mit Hand-Langnette 1.50, 2.10 Mt.
- Damen-Hemden** aus bestem Hemdentuch, Achselschluf, mit gestickter Passe 1.85, 2.00, 3.00 Mt.
- Damen-Hemden** in Halb- und Reitleinen 1.50, 1.65, 2.10, 2.50 Mt.
- Damen-Hemden** mit bunter Frisur, besonders elegant, 2.25, 2.75, 3.00, 3.50 Mt.
- Damen-Barchend-Hemden**, gut gearbeitet, 0.90, 1.35, 1.60 Mt.
- Damen-Frisir-Mäntel**, weiß, mit bunter Stickerei 3.25, 4.00, 4.50, 5.00 Mt.
- Damen-Beinkleider** mit Maschinen- und Hand-Langnette, bunt 75 Pf., 1.00, 1.20, 1.50 Mt.
do. weiß 1.10, 1.20, 1.35 Mt.
- Damen-Unterröcke** in Shirting, Madapolam und Renforcé in unbegrenzter Auswahl, 60, 90 Pf., 1.10, 1.25 10.00 Mt.
- Damen-Nacht-Jacken** aus solidem Pique-Barchend, bunt 75 Pf., 1.00, 1.25, 1.50 Mt.
weiß 1.00, 1.10, 1.25, 1.50 Mt.
- Anfertigungen nach Maß, Monogramm-Stickereien**, werden schnellstens, sauber und billigst ausgeführt.
- Damen-Ländel-Schürzen** in endloser, reichster Auswahl 15, 25, 30, 40, 50 Pf. bis 4.00 Mt.
- Damen-Hauschürzen**, gebiegene Stoffe und beste Ausführung 40, 65, 75, 85 Pf., 1.00 bis 4.00 Mt.
- Damen-Schürzen** in Lüste, Panama, Fantasie- und Selbenstoffen 50, 60, 75, 90 Pf., 1.00 bis 10.00 Mt.

Kinder-Wäsche.

- Mädchen-Hemden** aus Hemdentuch, mit Spitze, Vorder- oder Achselschluf cm 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90
40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 95 Pf.
- Mädchen-Hemden** aus gutem Madapolam, mit Spitze, vorzüglich gearbeitet, Vorderschluf, cm 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 100
50 55 60 75 85 95 100 110 120 125 140 Pf.
1. Renforcé m. Achselschluf 55 65 75 85 95 105 115 125 135 145 160 Pf.
- Knaben-Hemden**, gut gearbeitet, 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90
Hemdentuch 35 40 50 55 60 65 70 75 80 95 105 Pf.
Madapolam — 50 55 60 75 85 95 115 125 135 140 Pf.
- Barchend-Kinder-Hemden** 50, 60, 75, 80 Pf., 1.00, 1.15 Mt.
- Mädchen-Beinkleider** aus weißem Körper-Barchend, sehr gut gearbeitet, 35 40 45 50 55 60 70 75 85
mit Spitze 50 55 65 70 75 80 90 105 125 Pf.
mit Stickerei 55 65 70 80 90 110 115 125 150 Pf.
geschlossen 65 75 80 90 100 110 — — — Pf.
- Kinder-Schürzen**, weiß, bunt und schwarz, in Hängeform, Laß- und Träger-, unbegrenzte Auswahl zu billigsten Preisen.

Reisedecken.

- Sealskin**, zweiseitig, herrlichste Tigermuster, 3.50, 4.50, 5.50, 7.50, 9.50, 10.50, 18.00 Mt.
- Ustrachan**, zweiseitig 9.50, 12.00, 18.00 Mt.

Herren-Wäsche.

- Herren-Hemden** aus Hemdentuch, Dowlas u. Madapolam 1.25, 1.50, 1.75, 2.00 Mt.
- Herren-Nacht-Hemden** aus feinstem Hemdentuch mit buntem Besatz 2.10, 2.50, 2.75, 3.00 Mt.
- Herren-Barchend-Hemden** 1.00, 1.50, 1.60, 1.80 Mt.
- Herren-Oberhemden** aus Hemdentuch . . . 2.25 Mt.
mit Leinen-Einsätzen glatt 3.00 und 4.00 Mt. gestickt 3.50-4.75 Mt.
- Herren-Serviteurs**, glatt, mit Falten und Stickerei 20, 25, 30, 40, 50 Pf. bis 1.50 Mt.
- Herren-Serviteurs** mit Seitenteil und Umband in allen Weiten.
- Chemisettes** für Herren und Knaben in Shirting und Leinen 30, 33, 35, 45, 50 und 70 Pf.
- Herren-Kragen** in den neuesten und elegantesten Formen, bis 50 cm Breite, seit Jahren bewährte Qualität, Stück 20, 25, 30, 35, 40 Pf. usw.
- Knaben-Kragen**, modernste Formen, bauerhafte Qualität, 10, 15, 20 und 25 Pf.
- Manschetten** in allen Formen und Welten vorrätig, Paar 25, 30, 40, 50 Pf. usw.
- Cravatten**, Batist und Selbe, in unbegrenzter Auswahl in jeder Form, geschmackvollste Muster, stets das Neueste, zu bekannt billigen Preisen.
- Kragen-Schoner**, neueste Jagons, modernste Ausmusterung 50, 60, 75 Pf. 1.00, 1.25 Mt. usw.
- Hosenträger** in Gurt und Gummi in bedeutender Auswahl.

Wäsche-Zuthaten.

- Sächsische u. Schweizer Stickereien** auf Cambrie, Madapolam vom einfachsten bis zum besten Genre.
- Handarbeit-Stickereien „Madeira“** in allen Breiten zu außergewöhnlich billigen Preisen.
- Hemden-Bassen** (Madeira) 85, 100, 125, 135, 150—275 Pf.
- Beinkleider-Pluysje** (Madeira) 50, 65, 90, 125—200 Pf.
- Kissen-Ecken-Einsätze**, geklöppelt und gehäkelt.
- Klöppelspitzen**, Handarbeit u. Imitation, Leinen- und Zwirn-Spitzen, Trimmings und Einsätze, bedeutende Auswahl zu bekannt billigsten Preisen.
- Gestickte u. weiße Congress-Vorten.**
- Gestickte Wäsche-Besätze**, weiß und farbig.
- Gestickte Schürzen-Besätze**, farbig und schwarz.
- Gestickte Wäsche-Buchstaben, Monogramme, Zahlen und Wäschebänder, Wäscheband-Schlösser**, dazu passende Atlas- und Batistbänder in allen Breiten und Farben.

Steppdecken.

- Wollatlas** mit Normalfutter 4.25, 6.25, 8.00, 9.50, 16.00 Mt.
- Atlas** mit Normalfutter und Satin-Futter 12.00, 14.00, 18.50 Mt.
- Steppdecken** für Kinder-Betten in Wollatlas . . . 3.25 Mt.
- Steppdecken** f. Kinder-Wagen in Wollatlas u. Atlas 2.00, 4.75 Mt.
- Bettdecken**, Waffel und Nips, in weiß und bunt, 1.10, 150 1.75, 2.00, 2.25, 2.40, 2.75, 3.25, 3.50 Mt. u.
- Füll-Bettdecken**, weiß und crème, hochelegant, für 1 und 2 Betten, Stück 3.50, 6.00, 6.50, 8.00, 10.50, 12.50 Mt.

H. LUBLIN

3879

empfiehlt:

Leib- u. Tisch-Wäsche

- Fertige Bezüge** mit 2 Kopfstücken, aus Cretonne, Bettzeug, Satin, Dimiti, Damast 2.50, 3.00, 3.80, 4.50, 4.90, 5.50 Mt.
- Fertige Tafeln** ohne Naht, sehr sauber genäht, 1.40, 1.50, 2.00, 2.40 Mt.
- Bettzeuge**, erprobte Qualitäten . . . Meter 37 1/2, 42, 50 Pf.
- Bettzeuge**, Cretonne und Satin, neueste Muster 33, 37 1/2, 48 Pf.
- Bettdamaste**, neueste Dessins, Meter 52 1/2, 60, 75 Pf. usw.
- Dimiti** Meter 30, 37 1/2, 45, 52 1/2, 60 Pf.
- Julett** Meter 52 1/2, 60, 80, 90 Pf. usw.
- Hemdentuch** Meter 22 1/2, 30, 35, 37 1/2, 45 Pf. usw.
- Madapolam** Meter 37 1/2, 45, 50 Pf.
- Louisiana-Tuch** Meter 37 1/2, 45, 55, 60 Pf.
- Halbleinen** Meter 33, 40, 45, 50, 60 Pf.
- Reinleinen**, Schlesiische und Harzer Erzeugnisse, beste Fabrikate in 84 cm, 130 cm, 150 cm, 160 cm, Meter 75, 80, 90 Pf., 1.00, 1.10, 1.25 Mt.
- Tischtücher** in allen Größen, Stück 45, 85 Pf., 1.20, 1.40, 1.75 Mt. usw.
- Bunte Tischdecken** (Kaffee- u. Garten-Decken), mit und ohne Franzen, größte Auswahl, gebiegsenste Anämisterung, 70, 90 Pf., 1.10, 1.25, 1.50—5.00 Mt.
- Gedecke**, bestehend aus Tischtuch und 8 Servietten von 1.00—4.50 Mt.
- Servietten**, größte Auswahl, Dyd. 2.50, 2.75, 3.00, 3.50, 4.00 Mt.
- Handtücher** in Jacquard, Drell, Gerstenkorn, Dyd. 1.50, 1.80, 2.25, 2.50, 2.75—8.00 Mt.
- Wischtücher** in Baumwolle und Leinen, uni und carirt, Größen 50/50 55/55 60/60 60/70 60/80 per Dyd. 1.65 1.80 2.10 2.60, 3.00 4.50—6.00 Mt.
- Staubtücher** einfarbig u. carirt, mit u. ohne Franzen per Dyd. 70, 95, 100 Pf. 1.20, 1.35, 1.50 Mt. usw.
- Taschentücher** für Kinder, weiß, bunt und carirt, per Dyd. 35, 50, 60, 70, 95 Pf., 1.20 Mt.
- Taschentücher** groß in Linon, Halb- und Reinleinen, weiß und mit farbigen glatten und Jacquard-Borduren per Dyd. 90 Pf., 1.20, 1.50, 1.75, 2.00—10.00 Mt.
- Batist-Taschentücher**, reizende Neuheiten, in weiß und bunt, mit Borduren und Hohlraum, größtes Sortiment.
- Seidene Taschentücher** in farbig, weiß und türkis, mit und ohne Stickereien, in allen Größen und Qualitäten.
- Taschentücher**, Handarbeit (Madeira), gestickt 95 Pf., 1.05, 1.15, 1.25—1.75 Mt.
- Taschentücher** mit Monogramm und Buchstaben, in weiß und bunt gestickt

Gestickte Artikel.

- Stuben-Paradehandtücher** 0.50, 0.75, 1.10, 1.25, 1.50, 1.75—4.75 Mt.
- Küchen-Paradehandtücher**, in grau und weiß 0.50, 0.60, 0.85, 1.10, 1.25, 1.50, 1.75—3.25 Mt.
- Wandschoner** mit Hohlräumen 1.15, 1.60, 2.25, 2.50—4.25 Mt.
- Tischläufer** 0.90, 1.20, 1.75, 2.00, 2.25—5.50 Mt.
- Tabletdecken** 0.20, 0.25, 0.30, 0.40, 0.50, 0.75—1.50 Mt.
- Schlafkissen-Bezüge** 1.10, 1.30, 2.15—3.00 Mt.

Ferner empfehle:

- Brodbentel, Frühstückbeutel, Besenbehänge, Küchentischdecken, Küchenwandschoner, Kiependecken, Vogelbauerdecken, Klammerhüllen, Klammerbeutel, Betttaschen, Buffetdecken, Serviertischdecken, Besteckhüllen etc. etc. etc.

Berufs-Artikel.

- Negatta-Blousen** 95 Pf. 1.25, 1.65 Mt.
- Monteur-Jacken**, grade und schräg zu knöpfen 1.75 Mt.
- Monteur-Hosen** 1.75 Mt.
- Grauleinene Maler-Kittel** 2.25, 2.50, 2.75 Mt.
- Hohe Messel-** " " 2.25, 2.50, 2.75 Mt.
- Braune** " " 2.25, 2.50, 2.75 Mt.
- Negatta** " " 2.50, 2.75, 3.00 Mt.
- Friseur-Blousen** 2.45, 2.50, 2.75, 3.25, 3.75 Mt.
- Friseur-Jackets** 3.75 Mt.
- Kellner-Jackets** 4.50 Mt.
- Conditor-Jacken** 2.50, 2.75, 3.00, 3.50 Mt.
- Conditor-Mützen** 45 Pf.
- Fleischer-Blousen** 1.50, 1.75, 2.00, 2.25 Mt.
- Fleischer-Jacken** 3.50 Mt.
- Conditor-Schürzen** 85 Pf., 1.00 Mt.
- Fleischer-Schürzen** 1.00, 1.10 Mt.

Anstands-Röcke.

- Halbtuch**, benäht und befurlet 1.50, 2.00, 2.60, 2.75, 3.35, 4.50 Mt.
- Tuch**, reine Wolle 3.60, 5.50, 6.25, 7.00 Mt.
- Tuch**, reine Wolle, mit doppeltem Volant 6.25 Mt.
- Moirée** 3.75, 5.25, 6.75, 7.50 Mt.
- Moirée** mit Futter 4.50 Mt.
- Moirée** mit Serpentin-Volant 10.00 Mt.
- Halbseide** 5.00, 7.50, 8.00, 10.00, 16.00 Mt.
- Ciderflanel-Unterröcke**, weiß und farbig 2.00 Mt.
- Tricot-Unterröcke** 2.50 Mt.
- Wollgestrichte Unterröcke** für Kinder und Damen, Maschinen- und Handarbeit, in größter Auswahl.

- Damen-Blousen-Hemden** in Baumwolle und Wolle, einfarbig carirt und gestreift, in neuesten Facons à 1.75, 2.50, 3.25, 3.75, 4.25, 5.25, 6.00, 8.00 Mt.
- Damen-Blousen** in Baumwolle und Wolle, in reizenden neuen Mustern und schöner Confection à 1.10, 1.45, 2.25, 3.00, 3.50, 4.25, 5.00, 5.50 Mt.
- Sammet-Blousen** in roth, marine, koblenblau, in sehr aparten Facons, Vordertheil ganz in Säumchen und mit Coutache garnirt à 7.25, 8.50 Mt.
- Seidene Blousen** in Pongee- und Japan-Seide, sehr kleidsames Facon, in rosa, hellblau, roth, türkis, weiß à 5.50, 9.50 Mt.
- Tricot-Dailen** in modernster Ausführung, glatt und soutachirt, à 1.40, 2.25, 2.50, 3.00, 3.50 Mt.
- Kinder-Kleidchen** aus waschechtem Varchend in schöner Farbenwahl à 55, 65, 75 Pf., 1.00, 1.25, 1.50, 2.00 Mt.
- Kinder-Kleidchen** aus Wollstoffen in roth, marine und crème in neuester Confection und neuesten Formen à 3.35, 3.65, 4.00, 4.25, 5.00—9.00 Mt.

Schlafdecken.

- Fancy u. Varchend**, carirt und gestreift, 0.70, 0.90, 1.00, 1.20, 1.45, 2.10 Mt.
- Jacquard**, herrliche Dessins und Borduren, 2.25, 3.00, 3.25, 3.75 Mt.
- Halbwolle u. reine Wolle**, normalfarbig und weiß, 3.50, 4.00, 5.00, 7.50, 9.50, 10.50 Mt.
- Reine Wolle**, Jacquard 11.00, 12.00, 15.50 Mt.

Räumungs-Verkauf.

Um mit meinem großen Winter-Lager zu räumen, offeriere:

Hohenzollern-Mäntel	12-40 Mk.	Loden-Zoppen	6-12 Mk.
Winter-Paletots	10-36 "	Schwere Winter-Hosen	4-8 "
Jackett-Anzüge	15-30 "	Knaben-Mäntel und Paletots	3-12 "
Paletot nach Maß	36 "	Schlafrocke in großer Auswahl	12-30 "

134

Breiteweg

Th. Zander

134

Breiteweg

gegenüber der Fontaine

früher Jacob Simon

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste
bringen unser reichhaltigstes Lager in

Schuhwaren

3426 in empfehlende Erinnerung

Otto Wetzel & Co.

Mechan. Schuhfabrik mit Dampftrieb
69/70 Breiweg 69/70
vis-à-vis Café Hohenzollern * Ecke Scharnstrasse.
Reparaturen prompt und billig.

Grösstes Waaren-Abzahlungs-Geschäft.

Abzahlungen schon von 1 Mk. an.

Abzahlungen schon von 1 Mk. an.

Winter-Paletots
Havelocks, Herren- u. Knabenanzüge
Damen-Kragen, Jackets, Umhänge

Hermann Liebau

Breiteweg 127 I
Ecke Schrottdorferstrasse.

Die Zahlungsbedingungen sind so günstig wie nirgends.

Jedermann erhält Credit.

3442

● Spielwaren ●
● Puppen ● ●
● Schaukelpferde ●

Eisenbahnen, Dampfmaschinen, Modelle
Spiele, Baukasten, Tuschkasten
und viele andere zu Geschenken geeignete Artikel,
sowie mein grosses Lager in

Haus- und Küchen-Geräten
und 3415

Emaillierten Geschirren
halte zum Weihnachtsfeste bestens empfohlen.

Auguste Anderfuhr

Buckau, Schönebeckerstr. 42.

Zahnarzt **Wilhelmstadt.**
Otto Danneberg 3330
Gr. Diederichstrasse 35 II.

August Schumm
Sudenburg 3332
Braunschweigerstr. 19.

Fr. Hartmann

Magdeburg-Neustadt * Schmidtstr. 56

● In Weihnachts-Einkäufen ●
empfehle.

alle Neuheiten in

farbigen u. schwarzen **Kleiderstoffen,**
Bettzeugen, Inletts, Hand- und
Tischtüchern, sowie säm. **Leinen-**
und Baumwollen-Waren, Gar-
dinen, Rouleaux und Kanten in
Tüll und Spachtel, Teppichen
und Vorlegern, Normal- und
anderer Wäsche, Unterjacken,
Hosen und Jagdwesten, Schür-
zen, Unterröcken, Schlaf-
decken, Shawls, Tüchern und
Herren-Krawatten, Taschen-
tüchern, weiss und bunt

in grösster Auswahl zu
billigsten aber festen Preisen.

Ausverkauf

zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Schaukelpferde - Rollpferde
Gespanne - Leiterwagen
Schulmappen und Taschen
Koffer - Postträger

3288 billigt

E. Todtenhoff

Johannisfahrtstrasse 2.

Leber- und Gewürz-
Handlung
von 2917
H. Reich,
Magdeburg,
Wilhelmstrasse 15.

Gänse, zerlegt
Gänse-Rümpfe
Gänseklein
Gänseleber
Gänseflomen
Gänsepökelfl.
täglich frisch
3385 bei
Moritz Weinberg
Himmelreichstr. 12.

Wochenmarkt
Stand
der Fischhandlung
von Weisse
gegenüber.

Fernsprecher 1236.

Neuheit ersten Ranges!
Triumphstuhl seit übertraffen durch
Naether's Kosmos!

Kein An-Abhängendes
Belastung!
Höchster
Comfort!
Körpergewicht, ohne aufzusuchen!

Empfehle in großer Auswahl:

- Triumphstühle von 1.45 Mk. an.
- Korbstühle von 6 Mk. an.
- Puppenwagen von 2 Mk. an.
- Sportwagen von 1.85 Mk. an.

Fritz Prager

Verkaufsstellen:
Budau, Schönebeckerstrasse, Ecke
Dorotheenstrasse.
Sudenburg, Breiweg, gegen-
über der Post.
Wilhelmstadt, Gr. Diederichstrasse,
Ecke Ullastrasse.

Meinen werten Freunden und Bekannten teile hierdurch mit, daß ich auch in diesem Jahre zur Weihnachts-Saison ein

Spielwaren-Geschäft

eröffnet habe. Durch direkten Einkauf bin ich in der Lage, bei größter Auswahl außerordentlich billige Preise stellen zu können. Ich empfehle in denkbar größter Auswahl:

Dampfmaschinen, Heißluftmaschinen, Motore, Eisenbahnen mit Dampf- und Federkraft, Läden, Festungen, Küchen, alle Sorten Spiele, Schaukelpferde, Fellsperde, Gespanne
Puppen und Puppenstuben etc. etc.

und bitte, vor Einkauf sich bei mir persönlich von der großen Auswahl, wie von den außerordentlich billigen Preisen zu überzeugen.

Albert Brennecke

Magdeburg-Sudenburg, Breiweg 121c.

3420

Die Zeitungs Welt

Nr. 49

Illustrirte Unterhaltungsbeilage.

1900

Buchhalter Ehlers.

Erzählung von Hans Döwals.

2.

Ehlers kam schon sehr zeitig zur Versammlung. Die wenigen Härber, die anwesend waren, sahen ihn prüfend an. Na — sie waren nicht übermäßig oder zornig — sie hielten ihn wohl für einen Auswärtigen? Schließlich schlugen sie ihn noch. Solchen aufgeregten Wesellen war ja nicht zu trauen. Schließlich wich er einige Schritte zurück in das Schankzimmer, das vor dem Saale lag. Von hier aus konnte man ja auch ganz bequem den Mann übersehen.

Ein ihm unbekanntes Fieber ergriff ihn. Noch nie war er in einer Versammlung gewesen. Wie merkwürdig das aussah! An den Wänden hunte Gemälde mit langenden Frauengestalten, die Decke mit schwebenden Engeln übermalt, große strahlender aus blühendem Bronzequast, helles, strahlendes festliches Licht in den festlichen Räumen — und dann diese Männer mit den eristen, sorgenvollen und nachdenklichen Gesichtern, im Arbeitsrock, die meisten ohne Hütchen und ohne Kravatte.

Einen Augenblick schien ihm, als wäre es Verwirrung, daß er hier sei, anstatt zu lernen. War er hier nicht überflüssig? Wurde er hier nicht am Ende angefeindet?

Aber vielleicht erreichte er doch etwas.

Da kam wieder ein Trupp Arbeiter an ihm vorbei. Sie sahen ihn von der Seite an und flüsternten über ihn. Es wurde ihm klar, daß er hier nicht bleiben durfte, wenn er nicht das Mißtrauen der Arbeiter erwecken wollte. Es kamen jetzt immer mehr. Der Saal füllte sich. Und da war es ihm, als zeigten Alle nach ihm: „Da ist der Verräter!“

Schließlich wagten sie es nicht, zu sprechen. Aus Augli, er spielte den Spigel.

Nein, da ging er lieber mitten unter sie.

Und als wieder ein Trupp hereinkam, schloß er sich ihm an und setzte sich an einen Nebentisch, wo bereits mehrere alte Arbeiter saßen. Sie unterbrechen ihr Gespräch. Aber er wußte sie durch Gleichgültigkeit zu täuschen.

Na, richtig, da sprachen sie. So merkwürdig erregt, noch der gedrückten und gedämpften Stimmen. Der Wirt, ein alter Mann, dessen blaugefärbte Finger vom Alter schon ganz verbogen waren und dessen wenige weiße Haare wie ein zerzauster Kranz um den glatten Schädel hingen, meinte:

„Nun sage mal, wenn nun zu Dir so ein junger Mensch sagt: Sie haben das wieder mal nicht überlegt, was Sie gethan haben — da müssen Sie eben gekraft werden, damit Sie das nächste Mal daran denken! — sage mal, wat würdest Du 'n da thun?“

Der Zweite, dessen glattrasiertes Gesicht von

grauen Falten in schmale kleine Streifen zerrissen war, schweig eine Weile und betrachtete Ehlers genau. Der that, als sei er ganz interessiert von der Erzählung des Alten, als sei er empört über ein solches Betragen eines jungen Menschen, wie Der es geschildert.

„Weißt Du, am liebsten hätte ich solchem Grün-schnabel den Rücken gelehrt,“ antwortete der Zweite endlich. „Und haben sie Dir denn wirklich die Mark abgezogen von Deinem Wochenlohn? Wirklich abgezogen?“

„Ja, von meinen zehn Mark noch eine ab. Und um noch Krankengeld und Invalidengeld und zwei Mark Miete die Woche — was bleibt denn da für mich und meine Alte? Aber... eh...“

er schlug mit den gespreizten Fingern quer durch die Luft — „das... das ertrüge man noch schließlich — wenn man gerecht behandelt würde. Aber da kommt nu so 'n Stiefelbiewest, hat nie Sorgen um's Essen gehabt, braucht nie in der kalten, dunklen Stube sitzen... Und dann sagt Das: heute wird das so gemacht. Ja — er macht das nicht. Er weiß nicht, daß das Feuer nicht immer so brennen will, wie man's braucht. Einmal steht die Sonne auf dem Schornstein, ein andermal fährt der Wind hinein, und das dritte Mal drückt der Regen den Rauch herunter. Und gerade so ist es mit dem Härben. Na, das mußt Du doch sagen, jedes Stück ist anders. Es nimmt nicht so die Farbe an, wie das zweite. Ja, das is nu mal so! Und wenn sie das Stück wirklich nicht gebraucht hätten — jawohl, sie haben es doch verwerthet. Ja, das haben sie!“

Ehlers hatte sich mitreißeln lassen. Was, so behandelte man einen alten, braven Arbeiter? Ganz entrüstet fuhr er auf:

„Aber das ist ja Betrug, ganz gemeiner Betrug! Und dagegen können Sie nichts machen? Dagegen sollten Sie nichts machen können? Ja, ist denn das möglich? Ist das vornehm, ist das gerecht? Wie kann man, wie kann man?“ Das Mißgefühl des Bedrückten und Unglücklichen erwachte in ihm. Hatte er nicht selbst zu leiden?

Er durchlebte das Alles mit dem Alten, was der ihm nun erzählte. Nur als Der meinte, daß es eben gegen solche Dinge nichts gäbe, nichts —

„wollen Sie Ihr Brot, Ihr bißchen Unterhalt verlieren?“ — da ward Ehlers unruhig. Ja, jedes Mammesgefühl dürfte man doch nicht verloren haben. Vor Allen müsse man sich gegen Ungerechtigkeiten, gegen Falschheiten empören. Ja, empören müsse man sich. Das wäre das einzig Richtige; eine ruhige Verwahrung genüge da nicht.

„Empörung, Empörung!“ rief er leidenschaftlich. Er war ganz hingerissen und gepackt von der stillen

Art des Alten. Aber die Resignation, dieser Verzicht der Männer auf ihr gutes Recht, auf Vergeltung und Rache, reizte ihn.

„Und wenn zehnmal so ein Stück von Euch verborgen worden ist — wer kann den Schaden leichter tragen? Ihr oder der Fabrikant? Habt Ihr von Eurem Lohn was übrig? müßt Ihr etwas entbehren?“

Er wollte weiter sprechen. Da unterbrach ihn die Klingel des Fabrikanten. Es war ein kleiner Tischlermeister des Ortes, der schon so lange für die Arbeiterbewegung strebte, wie er im Ort war. Doch hatte er bisher nur eine geringe Zahl um sich versammeln können. Die Mehrzahl der Weber und Spinner und Härber waren, wie er sich ausdrückte, nicht in Reich und Glied zu bringen. Nur, wenn der Druck zu groß wurde, konnte er sie einmal in eine Versammlung bringen, in der nichts als ihre eigenen Lohnfragen diskutiert wurden. Weiter reichte ihr Interesse nicht. Er forderte sie jetzt auf, ein Versammlungsbureau zu wählen. Nur schwer brachte er noch zwei Männer auf die Bühne, auf der er als Vorsitzender blieb. Zu den Beiden gehörte Fritz Unruh. Die frische Röthe seines Gesichtes stach stark ab von dem verärgerten, vertrockneten Gesicht des Tischlers und dem blassen Kopf des Dritten, eines jungen, unverheiratheten Härbers.

Ehlers merkte, daß er Fritz beneidete. Der machte sich doch auch überall hervor. Der wußte sich überall anzuspieren. Ingleich wirkte das Beispiel des Fremdes aufenernd auf ihn. Wenn er nachher auch reden könnte!

Der Tischler hielt nun einen Vortrag. Lange genug hätten die Härber sich Lohnabzüge gefallen lassen. Seit Jahren stiegen nun schon die Preise für die Wohnungen, für's Fleisch, für's Gemüse, für Mehl und Butter. Selbst das Schmalz koste auf's Pfund einen Groschen mehr. Vom Bier ganz zu schweigen, das ja auch um ein paar Pfennige theurer geworden sei, so daß die Arbeiter wieder den verstaubten Schnaps öffen. Und die Feuerung, das Petroleum, die Kleidung, alle Hausgegenstände — ob denn wirklich die Frauen der Härber noch immer nicht geklagt hätten, daß sie mit dem Wirtschaftsgeld nicht auskämen? Na, also! Dann sollten sie endlich sich ermannen und den Fabrikanten den Standpunkt klar machen. Vor Allen sei es aber nöthig, daß sie selbst die Verhältnisse, unter denen sie zu leiden hätten, in die Öffentlichkeit brächten. Er erwarte, daß sich sofort Mehrere zum Wort meldeten. Es müsse von ihnen selbst Material gesammelt werden.

Sie hatten ihn bei seiner Rede zugewinkt und zugerufen. Aber als er sie aufforderte, selbst an

alle die Spuren des Krieges. Hier ist ziemlich ruhig. Heute nacht war ich Straßenpatrouillenfürer und konnte so die interessante Straßenbeleuchtung von Peking sehen. Wir sind in einen Tempel einquartiert. schlafen auf Gold, Silber, Sammet und

das offizielle Organ der bayerischen Staatsregierung ein gewisses Grauen und es verlaugt, daß die Angaben des nunmehr durch den Tod der militärischen Justiz entrückten

Spott- und Mörgelesucht frankten. Um diesen — abge- sehen vom Steuerzahlen — ganz überflüssigen, für das militärische Prestige sogar sehr gefährlichen vaterlandslosen Gesellen das Handwerk zu legen, ist es nicht mehr af

das Mederpult zu treten, schwiegen Alle verlegen und verschüchtern.

Ehlers schloß, wie ihm das Blut durch die Adern stürzte, wie er heiß und heißer wurde. Nun erzählte sein zweiter Nachbar, daß er immer noch in die Fabrik müsse, trotz seiner siebenundsiebzehn Jahre und trotz seines schweren Herzleidens, das nach vlerwöchentlicher Arbeit ihn immer wieder acht Wochen bettlägerig mache. Das Invalidegeld reiche eben nicht, da müsse er schon noch schufteln. Ehlers war ganz unruhig und wirr.

Das sollten sich die Leute immer noch gefallen lassen? War das nicht eine arge Selbstfokkeret, dieses Arbeiten des Alten? Das war ein Verbrechen, ein Verbrechen!

Der Tischler war bereits ungeduldig geworden. Er fragte immer wieder, ob sie selbst denn gar nichts zu sagen hätten über ihren stummer und ihre Qualen.

(Es meldete sich Niemand.)

Da wüthete der Tischler:

„Ihr seid keine Männer mehr! Da kommt man und zeigt Euch, wie elend Ihr es habt, und dann sagt Ihr wohl bei Euch, ja, Der hat Recht. Aber Ihr laßt das so ganz gemüthlich über Euch ergehen. Da kann's schlechter und schlechter, da kann's unerträglich werden. Ihr rührt Euch nicht. Ich sage Euch: Alle, denen es so jämmerlich geht, sind es werth, daß es ihnen noch jämmerlicher geht, wenn sie sich dagegen nicht wehren. Wer seinen Rücken hinhält, soll gleich mit dem Tau eins überfrachten! Er verlor die Herrschaft über sich. All' die Gutmüthigkeiten und vergeltlichen Kämpfe, die er seit Jahrzehnten durchgemacht, ließen eine jähe Bitterkeit anfallen und mit wuthverzerrter Stimme schrie er die Versammelten an:

„Nawohl, Ihr seid nichts Anderes werth! Ihr verdient es nicht besser! Noch viel, viel schlechter sollte es Euch gehen. Ihr verdient es nicht, daß man eine einzige Minute an Euch verschwendet! So erbärmlich seid Ihr!“

Entrüstung und Besürztheit lag auf allen Gesichtern. Athemlos und mit aufgerissenen Munde hatten die Meisten seinen rückfichtlosen Worten gelauscht. Nun riefen Einige dem vorn an der Manne Stehenden abgebrochene Worte zu. Ein leises Murren wurde laut.

Der Tischler lächelte befriedigt. Dieses Murren fürchtete er nicht. Wenn sie nur gewekt wurden. Und endlich einmal hatte er gesagt, was er so lange schon ihnen gefühlt, was er immer wieder unterdrückt hatte. Es war ihm eine Befreiung gewesen. Mochten sie ihn jetzt davon jagen — er hatte seine Pflicht gegen sich selbst erfüllt, und vielleicht würden sie jetzt so, wie er sie haben wollte.

Das Murren schwoll zu drohenden Brüllen und Zanken an. Die lauten Kräfte wurden bestärker und häufiger.

Da standen Einzelne auf und wollten den Saal verlassen. Sofort erhoben sich ganze Reihen. In diesem Augenblick, als die Härder beleidigt und niedergeschlagen auseinander laufen wollten, schob Aris den Tischler zurück und trat vor:

„Werthe Versammelte! Hören Sie nicht allein auf die Worte eines schwer Gutmüthigen. Auch Andere haben Ihnen noch Manches zu sagen. Halten Sie noch die wenigen Minuten aus.“

Er schwieg so lange, bis die Meisten zögernd wieder umkehrten und sich abwartend im Hintergrund aufstellten. Mühsig und schlicht fuhr er fort:

„Daß es Ihnen schlecht geht, nicht wahr, das wissen Sie Alle. . . Ja, ja! Darum brauchen wir uns nicht mehr zu streiten. Es handelt sich nur darum, ob sich die Geschichte bessern läßt. Und Sie möchten es doch besser haben? Sehen Sie, sehen Sie! Nun verstehen wir uns ja gleich!“ sagte er lächelnd, als sie ihm zuriefen: „Na, selbsterbändlich!“

Ernter werdend, meinte er: „Nun müssen wir aber fragen, wie machen wir es besser? Von selbst sehen Sie, von selbst wird es nichts. Das ist nun schon eine abgegriffene Wahrheit: Wer die Hände in den Schooß legt und gemüthlich wartet, bis die Sache von selbst kommt, na, der kann ja warten. Dabei bleibt es aber auch. Nein, nicht

die Verhältnisse allein kommen zum Menschen. Er muß auch zu ihnen kommen. Lassen Sie es sich gesagt sein: Es wird nicht Jeder von der Umgebung allein gemacht — er macht auch die Umgebung. Sehen Sie, wenn zwischen zwei Städten ein Fluß ist — ja, da muß eben eine Brücke gebaut werden. Von selbst kommt sie nicht. Und da Einer allein keine Brücke baut, so müssen sich eine ganze Anzahl daran machen. Der Eine behaut die Balken, der Zweite schafft sie heran, der Dritte rammt sie in den Grund, ein Vierter manert Pfeiler und so weiter, und so weiter. Sie sehen, Alle müssen fleißig sein. Dann haben sie eines Tages die Brücke fertig und die Menge kann von einem Ufer zum anderen wandern und sehen, wie der Mensch seine Umgebung seinen Bedürfnissen anpaßt, sie verändert und verbessert. Und so, wie das mit der Brücke ist, so ist das auch bei Ihnen. Wenn Sie nicht selbst etwas thun, dann bleibt es, wie es ist, oder es wird noch schlimmer. Nun hat es aber auch keinen Sinn, wenn Sie gleich d'rauf los arbeiten, ohne Vorbereitung, wenn Sie schließlich denken, was sollen wir uns mit dem Brückenbau ansetzen? Machen wir einfach einen Erdbaum durch das Wasser. Ja, da kommen sie ja auch zur anderen Stadt. Die ist aber dann wahrscheinlich schon unter Wasser; irgendwo muß der Fluß sich ja Ausgange verschaffen. Also, ich rathe Ihnen, suchen Sie sich erst die richtigen Stämme für die Brückenpfeiler aus, das heißt: Wählen Sie geeignete Männer aus Ihrem Beruf, die sich Ihrer Sache widmen können, und dann bauen Sie weiter. Aber erst verschaffen Sie sich das notwendige Material. Stecken Sie lieber jetzt manche Kränkung ein, machen Sie jetzt erst die Faust in der Tasche. Wenn Sie später auch offen eine schöne Faust machen können — dann haben Sie gewonnen!“

Die Härder lachten. Nur Wenige waren ernst geblieben. Ehlers verzerrte sein Gesicht. Was — hier Ruhe und langsame Vorarbeiten? Hier, wo so viel auf dem Spiel stand?! Und dieser Aris predigte das? Der sonst immer so unüberlegt darauf los stürzte? Ja, so ausgesennt schau Der auch war — Dem mußte man doch mal, wenigstens diesmal einen Strich durch die Rechnung machen.

Mühend vor Giferhocht sprang er auf die Wühne. Das Blut stante sich im Herzen. Er spürte, wie er erlebte, wie der Schweiß ihm über die Schläfe rann. Aber, nein, hier gab's kein Warten. Sofort mußte geholfen werden, sofort. Keiser, mit schwerer Junge schrie er auf:

„Nein, nein! Warten Sie nicht! Jede Stunde, jede Sekunde eines Menschenlebens ist kostbar. Und da wollen Sie wieder die richtige Zeit verträumen? Es ist eine Schmach, daß Ihr Euch wieder so beruhigen und betölpeln laßt, jetzt, wo man es so schlimm mit Euch meint!“

Das Hirn verjagte ihm. Er konnte plötzlich nicht weiter. Er sah, wie alle Gesichter zu ihm emporstarrten, gierig seine Worte auffangend. Na, er hatte sich wieder mal zu viel zugetraut. Er wollte mit dem Aris wetzeln, ihn übertrumpfen, diesem lauten Wustel die Larve herunterreißen — und nun fiel er so hinein. — Ist dir schon recht, ist dir recht! schalt er sich, indem seine Blicke rastlos den Saal nach Hilfe durchsuchten.

Da sah er den Alten. Er zeigte auf ihn: „Sehen Sie, so wird es Ihnen gehen, Ihnen Alten, wenn Sie sich nicht bald, sofort anraffen. Der Mann dort ist siebenundsiebzehn Jahre alt. Ein schweres, unheilbares Herzleiden trägt er mit sich. Aber Niemand unterstüht ihn. Er muß noch ebensoviel Stunden in der Fabrik arbeiten wie Sie. Und alle vier Wochen ist er auf acht Wochen fertig. Da muß er in's Bett. Ja. Und wenn er einmal ein Stück nicht in die richtige Stoultur bringt, dann wird's ihm abgezogen. Aber man wirft das Stück nicht weg — es wird trotzdem verkauft. Und nun frage ich Euch, wenn Ihr wirklich ein Stück verdorben habt, wer kann den Schaden leichter tragen, Ihr oder der Fabrikant? Habt Ihr von Eurem Verdienst was übrig? Könnt Ihr auch nur das Geringste

entbehren? Habt Ihr jemals etwas entbehren? Habt Ihr einen Nothgrochen zur Seite gelegt? dient Ihr zuviel, daß Euch getrost mal ein gemacht werden kann? . . . Und da wollt Ihr warten, wo Ihr sitzt, jetzt ist die Sache so trügerlich? Seht mal den Nachbar des Aris. Dem hat neulich ein junger Fabrikant geistliche Spiele woht. Er spielte, als er die Farbhöfen sauber in eine Ecke packte! So was müßt Ihr gefallen lassen! Ihr erwachsene, erfahrene Männer. . . Da giebt es kein Warten! Alles Zurückwarten ist Verrätherei! Nawohl, Verrätherei!“ er sich mit freischender Stimme an Aris, der nend gesagt:

„Ueberlegen Sie, was Sie sprechen!“

„Ich habe überlegt, was Sie wollen! Sie die Sache verwickeln, verzetteln. Jetzt, wo Interesse vorhanden ist“ — der Saal war bis den letzten Platz gefüllt — „jetzt kommen Sie Beschwichtigtiger, tullen Sie die Leute ein. Schifsterei bleibt es. . . eine Schurkerei!“ Ich gestand, als der Tischler jetzt lebhaft mit der schellte.

„Ich entziehe dem Medner das Wort!“ der Tischler. „Persönliche Beleidigungen thun nicht!“

„Weiterprechen! Weiterprechen!“ rieten die ber wir durcheinander und drängten vor.

Aris war auf einen Wink des Tischlers aufstanden und bedeutete dem Buchhalter Ehlers, er hinabgehen müßte.

Er, auch den Polizisten wollte der Aris spielen! Ehlers trogte, die Härder verlangten daß er weiter spreche. Nun blieb er gerade und nun gerade!

Das ruhige Wesen des Anderen reizte ihn in mehr. Was, er sollte Dem nicht ans Leinen und müth brüngen können, der wollte immer noch Ueberlegenen spielen? Gewiß, er hatte sich ja gefiebt. Wie durfte er mit so gemein schamig Na, nun hatte er sich eben blamirt. Das Gew sein davon brachte ihn in Majerei. Er wollte überschreien, übertrumpfen.

„Lassen Sie mich los!“ stieß er gellend her. „Wie dürfen Sie einen ausländigen Menschen fassen. Sie scheinhelliger Hund. . . Sie. . . beschimpfen mich!“

Aris unpaunte seinen Arm kraufhaft drängte ihn der Stiege zu. „Gehen Sie. . . ge Sie!“ sagte er durch die zusammengebliebenen Zähne. „Gehen Sie, ich weiß sonst nicht, was ich ihm Was, der Aris verachtete ihn noch, daß er nicht mal zuschlug?

Und unten tobten die Härder: „Obenbleib Obenbleiben! Weiterreden!“

Da sprack Ehlers in stumloser, verzweifelter W Aris in's Gesicht:

„Mehr sind Sie nicht werth! Sie Indas!“

Aris stand still, als habe er nicht begriff was ihm so eben geschehen.

Ehlers fing an zu zittern. Was war er than? Und Der schwieg noch, Der blieb ruhig Frauen riß in ihm. Dolte Der jetzt nicht zum schmetternden Schlage aus? Sprang Der ihm nicht an die Gurgel, riß ihn zu Boden und erwür ihn. Ihm glühte das Blut im Hirn, wie ihm zendes Witen. Es umnebelte ihm den Blick Sprühsinken. Wuchs jetzt nicht der Aris zum Mele Bis an die Decke? Füllte Der nicht die Höhe ganzer Breite?

Ehlers wich zurück. Er wollte aufstehen, ab die Stimme verlagte ihm. Tausend Boden unter stellte er die Beine rückwärts.

Da kam so der Aris auf ihn zu und wollte an der Gurgel packen, ihm die Schläfe verdammen. Er machte einen Satz zurück.

Da war es ihm, als ob er liege. Große Zed bligten vor ihm auf, Massen von Gesichtern. Wie weit vor ihm Aris mit erschreckten Augen. Und dann wieder Gesichter, wie auf Schuhen dicht einander gereiht. Und dann ein Donner mit tausend jähen Blitzen, die in die Gesichter hinein schrien.

Nacht Ruhe Finsterniß.

die Verhältnisse allein kommen zum Menschen. Er muß auch zu ihnen kommen. Lassen Sie es sich gesagt sein: Es wird nicht Jeder von der Umgebung allein gemacht — er macht auch die Umgebung. Sehen Sie, wenn zwischen zwei Städten ein Fluß ist — ja, da muß eben eine Brücke gebaut werden. Von selbst kommt sie nicht. Und da Einer allein keine Brücke baut, so müssen sich eine ganze Anzahl daran machen. Der Eine behaut die Balken, der Zweite schafft sie heran, der Dritte rammt sie in den Grund, ein Vierter manert Pfeiler und so weiter, und so weiter. Sie sehen, Alle müssen fleißig sein. Dann haben sie eines Tages die Brücke fertig und die Menge kann von einem Ufer zum anderen wandern und sehen, wie der Mensch seine Umgebung seinen Bedürfnissen anpaßt, sie verändert und verbessert. Und so, wie das mit der Brücke ist, so ist das auch bei Ihnen. Wenn Sie nicht selbst etwas thun, dann bleibt es, wie es ist, oder es wird noch schlimmer. Nun hat es aber auch keinen Sinn, wenn Sie gleich d'rauf los arbeiten, ohne Vorbereitung, wenn Sie schließlich denken, was sollen wir uns mit dem Brückenbau ansetzen? Machen wir einfach einen Erdbaum durch das Wasser. Ja, da kommen sie ja auch zur anderen Stadt. Die ist aber dann wahrscheinlich schon unter Wasser; irgendwo muß der Fluß sich ja Ausgange verschaffen. Also, ich rathe Ihnen, suchen Sie sich erst die richtigen Stämme für die Brückenpfeiler aus, das heißt: Wählen Sie geeignete Männer aus Ihrem Beruf, die sich Ihrer Sache widmen können, und dann bauen Sie weiter. Aber erst verschaffen Sie sich das notwendige Material. Stecken Sie lieber jetzt manche Kränkung ein, machen Sie jetzt erst die Faust in der Tasche. Wenn Sie später auch offen eine schöne Faust machen können — dann haben Sie gewonnen!“

Die Härder lachten. Nur Wenige waren ernst geblieben. Ehlers verzerrte sein Gesicht. Was — hier Ruhe und langsame Vorarbeiten? Hier, wo so viel auf dem Spiel stand?! Und dieser Aris predigte das? Der sonst immer so unüberlegt darauf los stürzte? Ja, so ausgesennt schau Der auch war — Dem mußte man doch mal, wenigstens diesmal einen Strich durch die Rechnung machen.

Mühend vor Giferhocht sprang er auf die Wühne. Das Blut stante sich im Herzen. Er spürte, wie er erlebte, wie der Schweiß ihm über die Schläfe rann. Aber, nein, hier gab's kein Warten. Sofort mußte geholfen werden, sofort. Keiser, mit schwerer Junge schrie er auf:

„Nein, nein! Warten Sie nicht! Jede Stunde, jede Sekunde eines Menschenlebens ist kostbar. Und da wollen Sie wieder die richtige Zeit verträumen? Es ist eine Schmach, daß Ihr Euch wieder so beruhigen und betölpeln laßt, jetzt, wo man es so schlimm mit Euch meint!“

Das Hirn verjagte ihm. Er konnte plötzlich nicht weiter. Er sah, wie alle Gesichter zu ihm emporstarrten, gierig seine Worte auffangend. Na, er hatte sich wieder mal zu viel zugetraut. Er wollte mit dem Aris wetzeln, ihn übertrumpfen, diesem lauten Wustel die Larve herunterreißen — und nun fiel er so hinein. — Ist dir schon recht, ist dir recht! schalt er sich, indem seine Blicke rastlos den Saal nach Hilfe durchsuchten.

Da sah er den Alten. Er zeigte auf ihn: „Sehen Sie, so wird es Ihnen gehen, Ihnen Alten, wenn Sie sich nicht bald, sofort anraffen. Der Mann dort ist siebenundsiebzehn Jahre alt. Ein schweres, unheilbares Herzleiden trägt er mit sich. Aber Niemand unterstüht ihn. Er muß noch ebensoviel Stunden in der Fabrik arbeiten wie Sie. Und alle vier Wochen ist er auf acht Wochen fertig. Da muß er in's Bett. Ja. Und wenn er einmal ein Stück nicht in die richtige Stoultur bringt, dann wird's ihm abgezogen. Aber man wirft das Stück nicht weg — es wird trotzdem verkauft. Und nun frage ich Euch, wenn Ihr wirklich ein Stück verdorben habt, wer kann den Schaden leichter tragen, Ihr oder der Fabrikant? Habt Ihr von Eurem Verdienst was übrig? Könnt Ihr auch nur das Geringste

entbehren? Habt Ihr jemals etwas entbehren? Habt Ihr einen Nothgrochen zur Seite gelegt? dient Ihr zuviel, daß Euch getrost mal ein gemacht werden kann? . . . Und da wollt Ihr warten, wo Ihr sitzt, jetzt ist die Sache so trügerlich? Seht mal den Nachbar des Aris. Dem hat neulich ein junger Fabrikant geistliche Spiele woht. Er spielte, als er die Farbhöfen sauber in eine Ecke packte! So was müßt Ihr gefallen lassen! Ihr erwachsene, erfahrene Männer. . . Da giebt es kein Warten! Alles Zurückwarten ist Verrätherei! Nawohl, Verrätherei!“ er sich mit freischender Stimme an Aris, der nend gesagt:

„Ueberlegen Sie, was Sie sprechen!“

„Ich habe überlegt, was Sie wollen! Sie die Sache verwickeln, verzetteln. Jetzt, wo Interesse vorhanden ist“ — der Saal war bis den letzten Platz gefüllt — „jetzt kommen Sie Beschwichtigtiger, tullen Sie die Leute ein. Schifsterei bleibt es. . . eine Schurkerei!“ Ich gestand, als der Tischler jetzt lebhaft mit der schellte.

„Ich entziehe dem Medner das Wort!“ der Tischler. „Persönliche Beleidigungen thun nicht!“

„Weiterprechen! Weiterprechen!“ rieten die ber wir durcheinander und drängten vor.

Aris war auf einen Wink des Tischlers aufstanden und bedeutete dem Buchhalter Ehlers, er hinabgehen müßte.

Er, auch den Polizisten wollte der Aris spielen! Ehlers trogte, die Härder verlangten daß er weiter spreche. Nun blieb er gerade und nun gerade!

Das ruhige Wesen des Anderen reizte ihn in mehr. Was, er sollte Dem nicht ans Leinen und müth brüngen können, der wollte immer noch Ueberlegenen spielen? Gewiß, er hatte sich ja gefiebt. Wie durfte er mit so gemein schamig Na, nun hatte er sich eben blamirt. Das Gew sein davon brachte ihn in Majerei. Er wollte überschreien, übertrumpfen.

„Lassen Sie mich los!“ stieß er gellend her. „Wie dürfen Sie einen ausländigen Menschen fassen. Sie scheinhelliger Hund. . . Sie. . . beschimpfen mich!“

Aris unpaunte seinen Arm kraufhaft drängte ihn der Stiege zu. „Gehen Sie. . . ge Sie!“ sagte er durch die zusammengebliebenen Zähne. „Gehen Sie, ich weiß sonst nicht, was ich ihm Was, der Aris verachtete ihn noch, daß er nicht mal zuschlug?

Und unten tobten die Härder: „Obenbleib Obenbleiben! Weiterreden!“

Da sprack Ehlers in stumloser, verzweifelter W Aris in's Gesicht:

„Mehr sind Sie nicht werth! Sie Indas!“

Aris stand still, als habe er nicht begriff was ihm so eben geschehen.

Ehlers fing an zu zittern. Was war er than? Und Der schwieg noch, Der blieb ruhig Frauen riß in ihm. Dolte Der jetzt nicht zum schmetternden Schlage aus? Sprang Der ihm nicht an die Gurgel, riß ihn zu Boden und erwür ihn. Ihm glühte das Blut im Hirn, wie ihm zendes Witen. Es umnebelte ihm den Blick Sprühsinken. Wuchs jetzt nicht der Aris zum Mele Bis an die Decke? Füllte Der nicht die Höhe ganzer Breite?

Ehlers wich zurück. Er wollte aufstehen, ab die Stimme verlagte ihm. Tausend Boden unter stellte er die Beine rückwärts.

Da kam so der Aris auf ihn zu und wollte an der Gurgel packen, ihm die Schläfe verdammen. Er machte einen Satz zurück.

Da war es ihm, als ob er liege. Große Zed bligten vor ihm auf, Massen von Gesichtern. Wie weit vor ihm Aris mit erschreckten Augen. Und dann wieder Gesichter, wie auf Schuhen dicht einander gereiht. Und dann ein Donner mit tausend jähen Blitzen, die in die Gesichter hinein schrien.

Nacht Ruhe Finsterniß.

3.

Es ist wie ein Sonnenanfgang in ihm: Die dicke, mondlose Finsternis hatte alle Gegenstände, Bäume, Hügel, Sträucher und Felsen zu einer schwarzen Wand, zu einem eng einschließenden Gewebe verwebt. Da schimmert es hier und dort. Aus der schwarzen Wand lösen sich graue Spitzen und Knippen. Dann schwebt es fahl herauf. Noch keine Farbe zu erkennen. Nur die Körper werden weißlich, blaß und matt.

Der Wald wird deutlich, und auf dem Wasser schwebt ein matter Glanz. Ueber der Ebene wankt der Nebel.

Das Licht webt immer hellere Fäden durch die Dämmerung. Noch ist Alles im bleichen Schimmer vor dem Sonnenanfgang. Ein Feuerstrahl über den Himmel. Ueber noch kann man mit geöffneten Augen überall hindurchsehen, ohne geblendet zu werden.

Nun kommt ein Glanz herauf, und mit ihm Himmelsröthe; der ganze Himmel hängt voll dunkler Wolkenwolven. Die brechen auf. Voller Wupur kommt aus ihnen herab.

Und da, da hinterm Nebel, ein Glimern und Schimmern, Strahlen und Leuchten. Ein Feuerkopf stellt sich empor. Langsam steigt er herauf. Und wenn auch die Nebel dichter werden, der glühende Kopf des neuen Tages erhebt sich sicher und unangefochten. Und er wird leuchtender und greller.

Nun ist er so strahlend, daß man die Augen vor ihm schließen muß.

Die Sonne . . . die Sonne! . . . Ehlers mußte die Augen sofort wieder zuzumachen, als er sie geöffnet, um zu sehen, was ihm so licht durch die Lider scheine. Dann war es ihm, als durchbränge das Licht seinen Körper, seine Adern, sein Fleisch und seine Knochen.

Wie wohl das that, so süß zu liegen in dieser Helle!

Dieses Schwächegefühl in den Gliedern. Diese angenehme Unfähigkeit, sich zu regen. Und dann diese lächelnde Welle, dieses kräftigende Licht.

Er dachte gar nicht darüber nach, warum er so schlaflos und ermattet liegen mußte.

Wacheln mußte er — über dieses schmeichlerische Licht.

Da hörte er einen leisen, unterdrückten Ausruf. Daß ihm der so gar nicht ungerührt machte!

Doch er fühlte, wie ihm der Stoff heiß wurde. Wer mochte das sein? Ob ihm die Augen wieder so schmerzen würden, wenn er sie jetzt nochmal schenke? Was ein wenig, daß er hindurchblinzeln konnte . . .

(Fortsetzung folgt.)



Die Frauen Altgriechenlands.

Von Manfred Wittich.

Im Frühling der Menschheit hat man den Zeitraum der uns bekannten Geschichte der Völker Europas genannt, in welchem das Volk der Hellenen auf der Balkanhalbinsel, an den Ufern Kleinasiens und auf den zahlreichen Inseln des dazwischen liegenden Meeres eine Kultur zeitigten, wie die Welt sie bis dahin nie gesehen hatte. Griechische Lebensführung, griechische Wissenschaft, griechische Kunst, griechische Menschlichkeit haben auf Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag die gesamte Kulturmenschen richtung und maßgebend beeinflusst. Das müssen selbst die starrsten „Realisten“ und Materialisten zugeben, wenn anders sie diese kennen und — ehrlich sein wollen.

Aber: wo viel Licht ist, da ist auch viel Schatten! Wie Goethe seinen Götz von Berlichingen sagen, als Bruder Martin sein Mitterleben in allzu rosigem Lichte schildert.

Als die beiden Hauptstädten des klassischen Altertums, also auch des attischen Lebens, bezeichnet

man meistens allgemein die Sklaverei und dann die unwürdige Stellung der Frauen.

Wie wenig der moderne Lohnsklave Ursache hat, sich selig zu preisen wegen der „Humanität“ seiner Herren vor dem Sklaven des Altertums, das ist oft dargelegt worden.

Mit der „unwürdigen sklavensähnlichen“ Stellung der Frau in Athen ist es ähnlich. Zunächst darf man nie diese Behauptung als ganz allgemein gültig für alle Zeiten und alle Gegenden Altgriechenlands hinstellen. Man darf nicht vergessen, daß die verschiedenen Stämme und Völkerschaften Griechenlands nie eine staatliche Einheit, eine in sich abgeschlossene und geeinte Nation gehabt haben, bei der überall die Frau gleich „unwürdig, sklavensähnlich“ gestellt und behandelt worden wäre, gleiche Sitten und Gesetze geherrscht hätten.

Ferner ist die Stellung der Frau bei ein und demselben griechischen Volksstamme zu verschiedenen Zeiten verschieden gewesen: edel und würdig erscheint uns die Stellung der griechischen Frau im homerischen, dem sogenannten heroischen (Helben-) Zeitalter, anders war sie in dem Zeitraum der Adels-herrschaft als zur Zeit der herrschenden Demokratie, anders vor, als nach den Perserkriegen, anders vor und anders nach dem großen dreißigjährigen peloponnesischen Bruderkrieg, anders wieder in der hellenistischen Zeit, da Griechenland politische Selbstständigkeit gebrochen und das Land römische Provinz geworden war.

Das Alles mit philologisch-historischer Gründlichkeit zu erörtern, ist hier nicht der Raum, nur einige Andeutungen sollen den Lesern ein skizzenhaftes Bild geben.

In der Urzeit Griechenlands müssen wir eine mütterrechtliche Ordnung der Gesellschaft annehmen, deren Spuren in Mythologie und Sage nicht zu verkennen sind.

Lyfargne hat seiner Zeit in der „Neuen Zeit“ den Beweis zu erbringen gesucht, daß die Orestes-Tragödie des großen Tragödiendichters Aeschylus den Sieg des Vaterrechts über das Mutterrecht zur Grundlage habe, daß also die Sage vom Muttermörder Orestes der mythologische Nachhall eines großen Umschwungs im sozialen Gefüge des Hellenenvolkes sei. Im Drama des Aeschylus wird allerdings die Lehre aufgestellt, daß das Kind dem Vater gehöre, ihm sein Leben danke, nicht der Mutter.

In dem Helbenzeitalter, der Periode der großen Wanderungen, deren Kulturzustand sich in den beiden großen Heldengedichten Odyssee und Ilias wieder spiegelt, die unter dem Namen Homer's gehen, ist die Stellung der Frauen durchaus als günstig zu bezeichnen.

Geehrt und geachtet thront die Gattin neben dem Gemahl auf dem Hochsitz des Saales, ungezwungen verkehren die Frauen mit den Männern; besondere Schlaf- und Arbeitsräume für freie Frauen und für Sklavinnen sind kein Zeichen der Herabsetzung, sondern ehe materielle Nothwendigkeit.

Auch die Behandlung der männlichen und weiblichen Sklaven war zu dieser Zeit menschlich; der Freien und der Sklaven Bildungsstand war wenig voneinander verschieden und Arbeit schändete damals auch den Freien, den Edelgeborenen nicht. Wie mönige den Pflug, die Art und anderes Werkzeug führten, so wuschen Königinnen und ihre Töchter die Gewänder der Haus- und Hofgenossen, fertigten solche an und besserten sie aus, spinnen und webten und löbten alle und jede häusliche Arbeit wie die Dienerrinnen.

Im jonisch-attischen Gebiete brachte die sich allgemach entwickelnde Vorherrschaft des Adels und die fast ausschließliche Beschäftigung der vornehmen Männer mit den Staatsgeschäften ein Zurücktreten der Pflege der Häuslichkeit, der Theilnahme der Frauen am Staat, ein Sinken ihrer Stellung den Männern ihrer Klasse gegenüber mit sich, wenigleich die vornehmen Frauen dem gemeinen Volk, Männern wie Frauen gegenüber, eine erhöhte, exklusive Stellung einnahmen.

Speziell in Attika wurde die Zurückdrängung der Frauen am folgerichtigsten durchgeführt, z. B. ihr Erscheinen in der Öffentlichkeit fast ganz auf be-

sondere Feste beschränkt; ihre Herrschaft im Haus, Küche und Keller dagegen blieb gewahrt. (Die Frauen der niederen Stände erlitten übrigens weder in Athen noch anderwärts diese Herabdrückung.)

Die Folgen davon waren die hier nicht näher zu besprechende Knabenliebe, eine stark verbreitete Ehescheu, und das Hetärenwesen.

Die Hetären wörtlich liberlegt: Freundinnen — können durchaus nicht ohne Weiteres mit Bühlerinnen oder Prostituirten für identisch erklärt werden. Viele von ihnen waren Künstlerinnen, geistig freie, oder sagen wir, emancipirte Damen, meist kleinasiatischer Abstammung. Man denke an die Aspasia aus Milet (nach anderen war sie eine Griechin aus Megara). Im Umgang mit diesen weltgewandten, oft fein gebildeten Damen unterhielten sich die vornehmen jungen und alten Herren Athens freilich besser, als mit ihren niedergeführten und unfrei gemachten Gattinnen.

Wahrscheinlich ist sogar anzunehmen, daß gerade diese Hetären eine Besserstellung der Frau im Allgemeinen anbahnen halfen, eben vermöge ihrer freieren Stellung in der Gesellschaft und ihrer größeren geistigen Beweglichkeit und Bildung.

Die äolischen und dorischen Stämme bewahrten die günstige soziale Stellung der Frau aus homerischer Zeit. Königinwitwen führten die Zügel der Regierung für ihre minderjährigen Söhne; Artemisia, die Fürstin von Karkassos und der Insel Kos, nahm an persischer Seite thätigen Antheil an der Schlacht bei Salamis, in der die Perser total besiegt wurden; Dichterrinnen wie die Lesbierin Sappho, die Völkerrinnen Myrtis und Korinna, die Argiverin Telesilla traten auf.

Besonders die Spartanerinnen erfreuten sich in hohem Maße der Ebenbürtigkeit mit den Männern, wie sie auch von Jugend auf gleich den Knaben zu körperlicher Tüchtigkeit erzogen wurden — freilich hauptsächlich in Hinblick auf die Zwecke des spartanischen Militärstaates.

Auf die athenischen Verhältnisse zur Zeit der größten politischen Macht und höchsten Blüthe der Kultur in Wissenschaften und Künsten müssen wir noch etwas näher eingehen.

Der weise Sokrates sagte einmal, er danke den Göttern täglich dafür, daß er Mensch und nicht Thier, Grieche und nicht Barbar, Mann und nicht Weib sei. Man hat dem Weisesten der Griechen daraufhin unmäßige Verachtung aller Nichtgriechen und des schönen Geschlechtes vorgeworfen, weil er Barbaren und Frauen in Parallele stelle mit Thieren. Wollte man aber diese Herren Gelehrten fragen, ob sie lieber als Botskinder oder als Weiber denn als Männer geboren sein möchten, so darf man mit Bestimmtheit auf eine verneinende Antwort rechnen!

Wir Neueren haben keine Ursache, auf den Massenstolz und die Barbarenverachtung der Griechen spöttisch anzuzielen, wir leisten in diesem Dünkel mindestens ebenso viel wie jene. Mit der Frauenherabsetzung sieht es meines Erachtens genau ebenso. Unsere Kultur, unser Christenthum hat wahrlich nichts oder nur wenig, und dies hauptsächlich nur im Menschlichen, gebessert.

Einer der größten Meister griechischer Bildhauerkunst, Phidias, soll für die Glier ein Standbild der Aphrodite Urania, der himmlischen Schönheits- und Liebesgöttin, in Gold und Eisenbein geschaffen haben. Die Göttin setzt einen Fuß auf eine Schildkröte, das Symbol frankischer Beschränkung auf das Haus auf „Kochtopf und Strickstrumpf“, wie wir sagen würden. „Lebenslänglich unmündig, an's Haus gebunden und gekannt ist die Frau“, — so hat man die schwerbewegliche Schildkröte gedeutet. Das ist entschieden zu stark angetragen.

Gewiß herrschte eine Arbeitsteilung zwischen Mann und Weib in ihrer Lebensbethätigung dergestalt, daß das Weib im Hause webte und lebte, waltete und schaltete, und der Mann nach Schiller's Wort „hinaus mußte in's feindliche Leben“ als Erwerber, als Krieger und in Beschäftigung mit den politischen Angelegenheiten.

Gewiß fehlten die Frauen in der Volksversammlung, der Bule, die das ganze sich selbst regierende

Famen, sind Trümmerhaufen und wie ausgestorven, keine Seele regt sich; nur in einem zufälligsten gebliebenen Saale war eine russische oder japanische Wache. Rechts und links auf dem ganzen Wege lagen jurchbar riechende, von der Hitze halberverweste Leichname und Pferdekadaver, überall die Spuren des Krieges. Hier ist's ziemlich ruhig. Heute nacht war ich Straßenpatrouillenföhner und interessante Straßenbeleuchtung von Peking sehen. einen Tempel einquartiert, schlafen auf Gold, Silber, Sammet und

angitigt, sondern dann gibt eine kleine Sprechung vorwärts und Euch nicht durch die Berichte anderer irreföhren lassen.“

Angesichts der hier geschilderten Details befaßt selbst das offizielle Organ der bayerischen Staatsregierung ein gewisses Grauen und es verlangt, daß die Angaben des nunmehr durch den Tod der militärischen Justiz entrückten

Wohl: verurteilt werden kann, um die verurtheilten Strafen zu Kälte und Eis, vor Hunger und Durst zu schützen!

Leider giebt es unverständige Civilisten, die an Spott- und Mörgelesucht krankten. Um diesen — abgesehen vom Steuerzahlen — ganz überflüssigen, für das militärische Prestige sogar sehr gefährlichen vaterlandsklofen Gesellen das Handwerk zu legen, ist es nicht mehr af

Volk, und nicht das darstellte, als welches wir viele sogenannte moderne Volksvertretungen erkennen müssen, — und die zugleich das „Volk in Waffen“ darstellten! Gewiß waren vom Theaterbesuch die Jungfrauen ebenso ausgeschlossen wie die Kinder. Gewiß forderte die Pflicht von der Frau die Therapeia, d. h. die Pflege der Familienmitglieder, wozu auch die Sklaven gerechnet wurden — in gesunden und kranken Tagen, die Tamela d. h. die Wirtschaftsführung, die Aufsicht und Verwaltung des beweglichen (nicht des baaren!) Vermögens und die Paidotrophia d. h. die Erziehung der Kinder.

Aber etwa von einem orientalischen Haremleben zu reden, haben wir keinen stichhaltigen Grund. Dem widerspricht schon die Tatsache, daß in zahllosen griechischen Dramen die Haupthelden Frauen sind, und daß in diesen Dramen die Handlung der Hauptpersonen sehr häufig von Hofentreden und Gefängen weiblicher Ehre begleitet ist, daß diese Ehre nicht nur redend und rathend, tanzend und singend, sondern zuweilen auch handelnd eingreifen in den Gang der dargestellten Ereignisse.

Auch von einer „intellektuellen Inferiorität“ (geistigen Minderwertigkeit), die der Griechen dem Weib schlechthin und allgemein zugeschrieben haben soll, dürfen wir nicht reden. Dafür spricht es gewiß nicht, wenn in dem Drama „Medea“ des Euripides der Frauen-Chor sagt:

„Doch Sinn und Geist
Ward uns auch verliehen, und die Muse beinhalt,
Lehr Weisheit uns nicht segliche zwar;
Doch wenige der Art findest du wohl
Aus der Menge heraus;
Wir lieben die Stümpe der Muse.“

Und die Lyssistrate, die Anstifterin einer Frauenverhöhnung, in einem Lustspiel des Aristophanes, die den leidigen Bruderkrieg zwischen Athen und seinen Feinden durch Friedensschluß beendet sehen will, sagt ebenso:

„Ich bin ein Weib zwar, aber Geist wohnt auch in mir,
Ich ward mit Mutterwitz nicht schlecht begabt;
Dann hört' ich auch vom Vater und von Vetteren
Manch' kluge Worte, so bin ich nicht schlecht geschult.“

Thesens hört in dem Drama „Die Schutzstehenden“ des Euripides gern den Rath seiner Mutter Athra mit der Begründung:

„Viel weise Worte kamen auch von Frauen schon.“

Daß Athelias den großen Segen einer glücklichen Ehe voll zu werthen wußte, zeigen uns zahlreiche Grabinschriften, die von verwitweten Männern ihren Gattinnen gewidmet wurden und uns erhalten sind, wie zahlreiche andere stumme Werke, wie zahlreiche literarische Belege.

Der Titelheld in dem Drama „Drestes“ des Euripides sagt u. A.:

„Ein selig Leben lebt der Mann, dem schön erblickt
Das Glück der Ehe; wenn es da nicht lächelte,
Dem fiel daheim und draußen ein unselig Loos.“

Und in der „Medea“ spricht die Kanne zu ihrer Herrin:

„Dies ist des Erdlebens höchstes Glück,
Wenn mit dem Manne sich verträgt des Weibes Sinn.“

„Die Ehe galt als ein beglückender, hochheiliger Bund inniger Liebe, der beide Theile zur Treue verpflichtete.“ (Zentsch.)

Wie sehr die allgemeine Meinung den Ehebruch des Weibes verurtheilt, zeigt der kühne Griff des Euripides, der die berühmteste Ehebrecherin der altgriechischen Sage, die schöne Helena, als unschuldig und ihre Missethat als garnicht geschehen darstellt. Nicht sie ist ihrem Gatten Menelaos, dem König von Sparta, untreu geworden und mit dem schönen Trojanerprinzen Paris durchgegangen, sondern ein von den Göttern gesandtes Trugbild spielte ihre Rolle, während sie selbst nach Egypten entriickt war. Dort von König Theoklymenos mit Liebes- und Eheanträgen besüßert, steht sie zu den Schutzgeistern des Landes:

„dem Gatten mich zu wahren unbeslekt und rein.“
Nein nach Sparta will sie um jeden Preis, damit man dort erkenne, daß Göttertrug im Spiele gewesen sei und sie

„dem Gatten nicht die Treue brach
Und wieder treue in die Reich'n der edlen Frau'n.“

Der Untreue des Mannes gegenüber war auch die Moral Altgriechenlands äußerst tolerant, wie gegen die Untreue der Frau nimmermehr. Doch ist auch die Treue die „ideale Forderung“ an den Ehemann. So fragt Ion seinen vermeintlichen Vater Anthos, um von ihm zu erfahren, wer seine Mutter sei:

„Liebst Du schon andere Mädchen?“

Anthos: „In behörter Jugend wohl.“

Ion: „Gh' Cretheus' Tochter Dein ward?“

Anthos: „Freilich, seitdem nimmermehr.“

In der Praxis stand es freilich, namentlich nach dem wirtschaftlichen und politischen Aufschwung, bei wachsendem Melichthum und Luxus, namentlich aber nach dem verrothenden, sittenverwiltenden peloponnesischen Krieg schlechter; — ist's bei uns anders? Ist unsere Männermoral besser als die altgriechische? Ehebrecher bedte mit dem Beil zu erschlagen, wie in Tenedos zu alter Zeit, war damals nicht mehr Brauch. Aus Athen wird die Strafe „mit dem Meilig“ — wohl nur eine Scherz- oder Schimpfstrafe gegen den fehlenden Mann überliefert. Aber gleichwohl erklärt die Andromache des Euripides:

„Es ziemt ja nicht,
Daß einem Manne zwei Frauen unterthänig sind;
Nein, gerne läßt an eines Weibes Liebe sich
Genügen, wer nicht wohnen will im Ungemach.“

Verführung und Verlassen der Verführten wird scharf gerügt, selbst wo es sich einmal um den Gott Phöbus-Apollo handelt (in Das des Euripides):

„Tadeln muß ich Phöbus wohl,
Was fällt ihm ein? Jungfrauen freit er mit Gewalt:
Und läßt sie zieh'n! Reugt heimlich Kinder und verläßt
Sie sterbend! Ihn nicht also! Wurde Dir die Macht,
Lieb' auch die Tugend!
Wie wär' es billig, daß Ihr uns Gefolge gebt
Und selbst gefesselt, gleiches Nehis' Euch schuldig macht?
Arvel ist es, daß Ihr erst den Listen fröhnt,
Vebor Ihr überleget. Nie gezient es mehr,
Zu schelten, wenn wir Böses, das die Götter thun,
Nachahmen! Schmettel Zene, die es uns gelehrt!“

Ja, die Götter! — Auch die irdischen! Sie geben den Niedrigen und Gemeinen das böse Beispiel und wenn es von jenen nachgeahmt wird, erglücken sie in sittlicher Entrüstung und strafen andere für das, was sie selbst ungestraft thaten, thun und sitzberhin ungestraft zu thun gedenken! —

Selbstverständlich ist die Mutterliebe, wie für alle Mütter des Menschengeschlechts, so auch für die Frauen Griechenlands; Beweis genug dafür ist die Art, wie Euripides den einzigen Fall einer Mörderin ihres Kindes in seinem Drama „Medea“ behandelt, die ihre Kinder tödtet, um Rache an ihrem untreuen Gatten Jason zu nehmen durch diesen Stoß mitten in's Herz:

„Mein Weib in Hellas hätte dies vermocht!“

Medea ist eine Barbarin, eine Zauberin, die Tochter des stolcherkönigs Aeetes, keine geschichtliche Person, sondern eine mythologische.

„Machtlozes Schicksal, Löwin Du, nicht Weib!“
nennt sie Jason.

Dem Dichter ist es darum zu thun, eben an dieser moralischen Ausschweifung die furchtbaren Stärke der bösen Leidenschaften Nachsicht und Eifer sucht recht eindringlich zu zeigen.

Die zarten Darstellungen innigen Familien- und Eheglückes sind in griechischer Kunst und Poesie ungemein zahlreich und brauchen den Vergleich mit den Edelsten und Schönsten der Art aller späteren Zeiten, bei allen Wölfen der Erde nicht zu scheuen. Und wir müssen doch annehmen, daß den griechischen Künstlern und Dichtern Erscheinungen des wirklichen Lebens als Muster und Vorbild dienten!

Der Kultus der weiblichen Gottheiten, die Idealgestalten derselben, die der griechische Meister schuf, die zahlreichen Zeugnisse der Schriftsteller und Dichter Altgriechenlands, welche die Frau preisen, widerlegen also den weit verbreiteten Aberglauben, daß die Frau in Hellas im Allgemeinen und schlechthin, überall und allezeit sich in sklavinnenähnlicher, unwürdiger Stellung befunden habe.

Lebens- und Arbeitsverhältnisse Bau der Jungfraubahn.

Von P. M. Grempe.

Die zur Zeit im Bau befindliche Jungfraubahn ist ein eigenartiges, bisher einzig dastehendes Unternehmen, welches nicht nur die technischen Hilfsmittel erfordert, sondern auch die Arbeiter und Beamten in hoher Zahl beruigen stellt. Die Jungfraubahnlinie, die der 2064 Meter hohen Station „Meine Schöne“ ihren Ausgangspunkt hat, erreicht in einer von 2321 Metern den Figeraleitner, um von ans ununterbrochen in Form eines in den steilsten Tunnels mit einigen Haltpunkten Station Jungfrau in einer Höhe von 1093 m zu erklimmen.

Am Nordende des Figeraleitners in einer Höhe von 2360 Metern befindet sich die Maschinenstation, von der aus die Arbeiten betrieblen werden. In diesem Bivouac sind hier folgende Vorrichtungen: Ein großes Lebensmittelmagazin mit geräumigen Stellern, sowie mit Bureau und Wohnraum des Magazinverwalters; eine einstöckige und zweistöckige Baracke mit zusammen 80 Betten und anderen Zimmern für die Arbeiter; ein 30 m langes und 7,5 Meter breites zweistöckiges Gebäude für die Oberbeamten, Unterbeamten und Bediensteten (24 Betten); daran anschließend eine 2-stöckige Zimmerleute und eine Schmiede; ein massives Transformatorhaus; ein zweistöckiges Stationsgebäude; ein Dynamitmagazin und Pulver- (Lithotrit) Magazin.

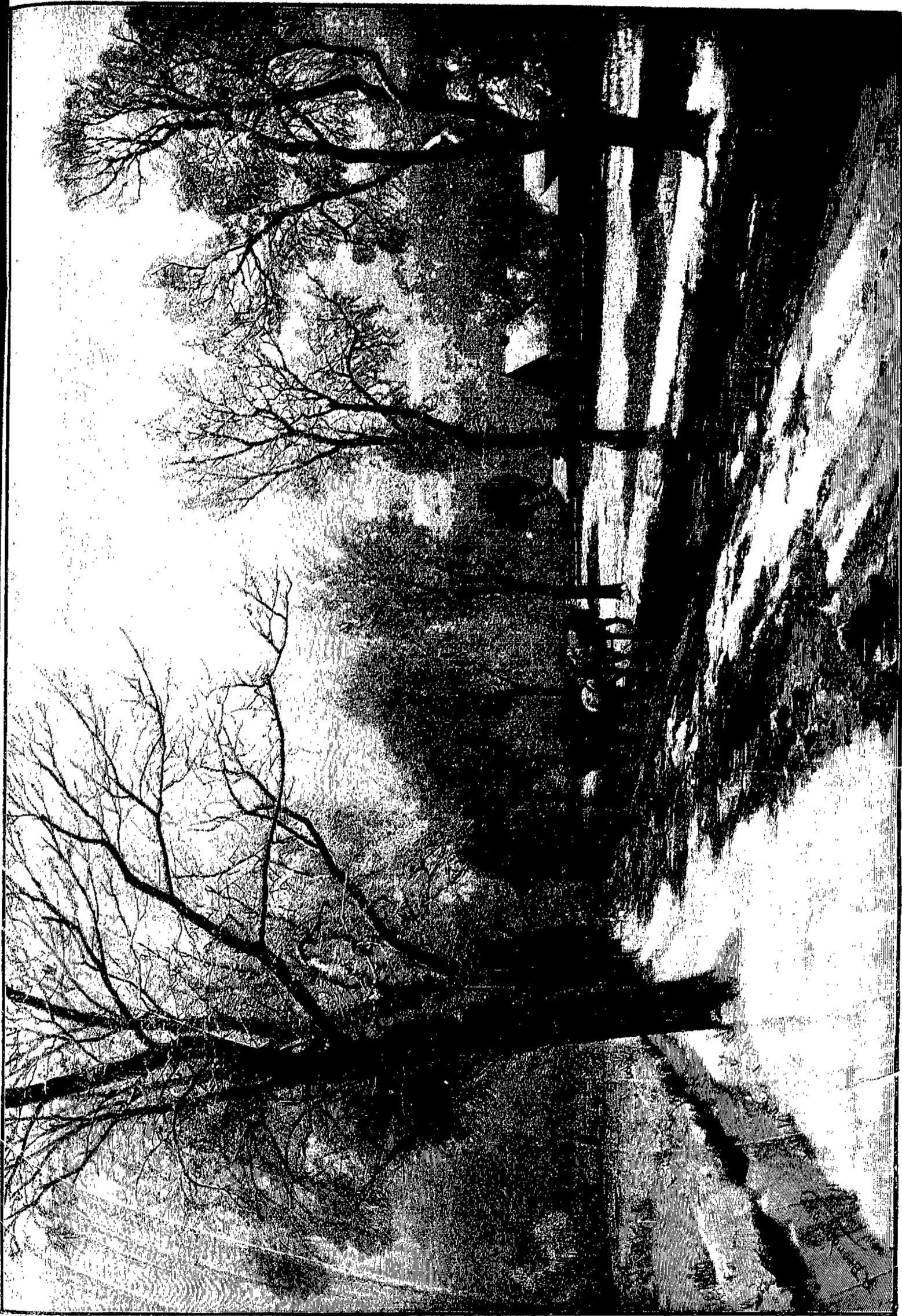
Die Arbeiterbaracken enthalten große, geheime Räume. Jedermann hat seine besondere Schlafstätte ein solid gearbeitetes, einfaches Metallbett, ein Sofa und Stühlen und sechs Wolldecken. Jede beiden Nachts elektrisch beleuchteten Arbeiterbaracken hat eine eigene Küche und einen besonderen Speisesaal für die Arbeiter.

Das Beamtenwohnhaus enthält im Erdgeschoss einen Speisesaal für die Unterbeamten, ein Magazin mit Vorräthen an Werkzeugen, Maschinenwerkzeugen, kleinsten elektrischen Motoren usw. An beiden Enden schließt sich eine Mäckerkammer und eine große geräumige Küche und dann die Bäckerei. Sie enthält einen Backofen, in dem zu gleicher Zeit 90 Brote gebacken werden können. Im Winter wird ein Kamin im Sommer, wenn neben den meist italienischen Tunnelarbeitern auch Arbeiter auf offener Linie, Mann und Zimmerleute zu beschäftigen sind, dreimal täglich geheizt. Den letzten Raum im Erdgeschoss nimmt die Reparaturwerkstätte ein, in der eine Anzahl elektrisch betriebener, sehr interessanter Maschinen arbeiten.

Im oberen Stockwerk befinden sich die Büros für den Oberingenieur, den Elektroingenieur, den Bauingenieur, ein Krankenzimmer, die Schlafräume für Beamten und Handwerker, sowie ein Raum für die Oberbeamten reserviert und zugleich Empfangszimmer ist. Sämmtliche Zimmer sind elektrisch beleuchtet; manche davon werden auch mit kochendem Wasser elektrisch geheizt.

Im Winter ist der Verkehr mit dem Thale durch die furchtbaren Stürme und des tiefen Schnees wegen manchmal tage-, ja wochenlang unterbrochen. In solchen Zeiten giebt es natürlich keine Postverbindungen. Wohl ist eine Telephonverbindung vom Meilig nach dem Turbinenhaus in Lauterbrunnen vorhanden; diese hat jedoch keinen Anschluß an die Staatstelephon, da an den gleichen Stellen die Starkstromleitung hängt. Manchmal ist auch telephonische Verbindung aus irgend einem Grund unterbrochen, so daß bis zu ihrer Wiederherstellung jeder Verkehr ruht.

Schon vor Beginn des Winters werden die Vorräthe, die von Oktober bis Mitte Mai gebraucht werden, eingefellert. Ein Winteraufenthalt im Hochgebirge bei einer Mannschaft von nur 80 Mann erfordert, abgesehen von warmen Kleidern, Vorräthe die einem Gesamtgewicht von 120 Tannen entsprechen. Sie würden also auf einer 1000 Meter hohen



A. Andersen-Lundby: Winterabend.

...amen, sind Trümmerhaufen und wie ausgeblieben, keine Seele regt sich; nur in einem zufälligen gebliebenen Hause war eine russische oder japanische Wache. Rechts und links auf dem ganzen Wege lagen fürchterlich riechende, von der Hitze halbverweste Leichname und Pferdefadaver, überall die Spuren des Krieges. Hier ist's ziemlich ruhig. Heute nacht war ich Straßenpatrouillenfürher und konnte so die interessante Straßenbeleuchtung von Peking sehen. Wir sind in einen Tempel einquartiert. Schlafen auf Gold, Silber, Sammet und

angenehm, sondern ...
Euch nicht durch die Berichte anderer irreführen laisset.

Angesichts der hier geschilderten Details befällt selbst das offizielle Organ der bayerischen Staatsregierung ein gewisses Grauen und es verlangt, daß die Angaben des nunmehr durch den Tod der militärischen Justiz entrückten

Kälte und Eis, vor Hunger und Durst zu schützen!

Leider giebt es unverständige Civilisten, die an Spott- und Mörgelesucht krank. Um diesen — abgesehen vom Steuerzahlen — ganz überflüssigen, für das militärische Prestige sogar sehr gefährlichen vaterlandslosen Gesellen das Handwerk zu legen, ist es nicht mehr als

12 Doppelwaggons füllen, bilden aber auf der Wengernalpbahn, deren Güterwagen nur 6 Tonnen fassen, einen Materialzug von 20 Waggons.

Die Kartoffeln sind bisher in jedem Winter erfroren und bekamen dadurch einen unangenehmen süßlichen Geschmack. Sauerkraut, das man oben einzumachen versuchte, wurde in beiden Wintern nicht sauer, aus welchem Grunde, ob unter dem Einfluß der klimatischen Verhältnisse, diese Frage läßt der Inspektor Dr. Wrubel in seinen Stizzen vom Bau der Jungfrauabahn offen. Sehr gut mundeten die Gemüsekonserven: grüne Bohnen, grüne Erbsen, eingemachte Äpfel etc. Mit Vorliebe, schon der Abwechslung wegen, werden Mehlspeisen und Teigwaren, wie Nudeln, Macaroni, Nudeln, Mehlsuppe gegessen.

In diesem Winter wird auf eine Aufspeicherung von Fleischvorräten in dem natürlichen Gisteller (Gletscherpalte) verzichtet. Es wurde nämlich bemerkt, daß gefrorenes Fleisch, wenn es gar zu lange gelegen hat, nach dem Aufthauen schnell in Zersetzung übergeht. Manches Stück muß daher als ungenießbar weggeworfen werden. Man will sich nur damit behelfen, daß am Gletscher selbst in warmen Ställen etwa 40 Schafe, 4 Ochsen und einige Schweine gehalten und während des Winters je nach dem vorhandenen Bedürfnis geschlachtet werden. Dazu sind natürlich Futtermittel nötig; aber man hat dafür auch den ganzen Winter über frisches, gesundes, schmackhaftes Fleisch und braucht nicht zu befürchten, daß der Fleischfeller, wie es am 23. November 1898 geschah, durch eine Gigerlawine vollständig verschüttet wird. Nur mit vieler und beschwerlicher Schaufel- und Pickelarbeit konnten die Pioniere der Jungfrauabahn ihn damals wieder aufdecken.

Eine wahre Skalanität ist die Beschaffung von Wasser. Im Sommer wird das Schmelzwasser des Gigerfirns hoch oben an einer steilen Wand in einem Faße aufgefangen und in eisernen Röhren hinab zu den Wohnungen geleitet. Schon beim ersten Frost aber, gewöhnlich bereits Ende September, friert diese Leitung, falls sie nicht vorher schon durch Steinfall oder Gletscherbruch zerstört war, ein. Es muß nun bis in den Juni hinein das nötige Trink- und Brauchwasser durch Schmelzen von Schnee und Eis beschafft werden. Da 14 Liter Schnee nur 1 Liter Wasser geben, wird man begreifen, wie viel Arbeit bei einem Wasserverbrauche für 80 Mann das Schneeschmelzen verursacht. Dasselbe geschieht auf elektrischem Wege und wird von eigens dafür angestellten und dazu angelernten Leuten besorgt. Die Konstruktion eines solchen Schmelzapparates ist sehr primitiv. Alte, große Weinfässer, denen der eine Boden herangefschlagt ist, werden mit der Öffnung nach oben, in einer Anzahl von etwa sechs Stück aneinander gereiht. Hierauf versteht man jedes Faß mit zwei eisernen, in einem Abstände von 10 Centimetern einander parallel gegenüber stehenden Platten, die an einem über der ganzen Batterie errichteten Gestell angehängt sind.

Von der nächsten Transformatorstation wird nun der dreiphasige Strom in isolierten Leitungen diesen Platten zugeführt, um, von Platte zu Platte übergehend, den in den Fässern befindlichen Schnee zu schmelzen. Eine solche Schmelzvorrichtung ist nur dort anwendbar, wo die elektrische Kraft in einer Menge zur Verfügung steht, daß es auf einen Mehrverbrauch von 100 Pferdestärken nicht ankommt. Da zu der Schneeschmelze ein Strom von 500 Volt Spannung gebraucht wird, so ist die Einrichtung nicht ungefährlich und beanprucht große Vorsicht in der Behandlung. Andere als die Schneeschmelzer selbst und das elektrotechnische Personal dürfen keinen Zutritt zu ihr haben.

Das auf elektrischem oder anderem Wege aus Gletschereis oder Firnschnee gewonnene Trinkwasser ist sehr ungesund, trotz seiner größten Reinheit gegenüber jedem anderen Wasser. Der völlige Mangel an mineralischen Substanzen macht dieses Gletscherwasser geradezu zu einem Krankheitserreger. Zu vieles und zu hastiges Trinken desselben verursacht eine Entzündung der Magenwände, Appetitlosigkeit, Darmbeschwerden etc. Es wird daher rathsam als

Stärke oder Thee, oder mit einem entsprechenden Zusatz von Kognak, Wermuth, Wein oder dergleichen genießen.

Bevor der obere Seitenstollen durchgeschlagen war, hatte man eine durchschnittliche Tunneltemperatur von $+ 8$ Grad Celsius bei $- 15$ Grad Außentemperatur, und vor Ort $+ 15$ Grad Celsius. Seitdem aber ein seitlicher Durchschlag hergestellt ist, wirkt der Tunnel wie ein Kamin. Die Außenluft strömt am unteren Stollen in den Tunnel ein und durch den oberen aus. Der Luftzug ist so stark, daß Wetterthemen erforderlich wurden.

Der Tunnelbau selbst geht in folgender Weise vor sich. Als Richtstollen wird ein Firnstollen von 2,35 Meter Höhe und 3,60 Meter Breite (also die obere Hälfte des Tunnelprofils) getrieben. Die Strosse (untere Hälfte) bleibt nur zu 3,5 Meter hinter der Stollenbrüst zurück. Vor dieser stehen zwei eiserne, vertikale Spannsäulen, an deren jeder zwei elektrische Gesteinstoßbohrmaschinen arbeiten. Diese vier Maschinen bohren zusammen 12 Löcher von 1,20 bis 1,50 Meter Tiefe. Vor den beiden vertikalen Spannsäulen ist eine dritte horizontal eingebaut. An ihr hängen eine bis zwei Bohrmaschinen, die in die Strosse hinunter zusammen drei bis vier Löcher von zwei Meter Tiefe bohren.

Interessant ist der Geräusch, den das Arbeiten der Bohrmaschinen hervorruft. Wenn fünfzig Handhämmer zu gleicher Zeit auf Bohrer schlagen, sagt Dr. Wrubel, so wäre das Geräusch bei Weitem nicht so groß. Jede Maschine macht in der Minute 100 Schläge. Da die sechs Maschinen ebenso wenig wie sechs Uhren ihren Schlag gleichzeitig verrichten, dringen in der Sekunde 40 mit großer elektrischer Kraft geführte Schläge an unser Ohr, ein Geräusch und ein Getöse, das es unmöglich macht, auch bei lautem Rufen unmittelbar vor Ort mit einem Anderen zu reden. Man muß sich schon mehr durch Zeichen verständlich machen. Und doch ist es eigentümlich, daß der von diesen Stoßbohrmaschinen verursachte Lärm nicht im proportionalen Verhältnis zu der Zahl der arbeitenden Maschinen wächst, sondern bei sechs Maschinen nicht wesentlich größer ist, als bei vier oder fünf.

Sind alle Löcher fertig, so werden die Maschinen abgebaut und an einen Ort geschafft, an welchem sie bei der Sprengung nicht beschädigt werden können. Dann werden die Löcher mit Sprenggelatine geladen und die Zündschnur der einzelnen Ladungen in Brand gesteckt. Das Laden und Entzünden darf nur von dem Aufseher, dem Vorarbeiter und dessen Gehilfen besorgt werden; andere Personen, die Oberbeamten ausgenommen, sollen während dieser Zeit vor Ort nicht zugegen sein.

Beim Losgehen des ersten Schusses schon erlöschen infolge des starken Aufdruckes die Leuchtampen der Arbeiter. Die Felswände erzittern und leiten den mächtigen Schall von Berg zu Berg bis in's Lauterbrunner Thal. Nach der Sprengung begiebt sich die Mannschaft wieder vor Ort, zum „Ausarbeiten“ (Loslösen der gelockerten, aber noch nicht abgefallenen Gesteinstücke). Dann werden die Bohrmaschinen zu neuer Arbeit eingebaut, während der eine Theil der Belegschaft die Bohrarbeit besorgt, schafft der andere das Material zum Seitenstollen hinunter.

Die Arbeitszeit im Tunnel ist achtstündig, so daß täglich drei Schichten mit je einem besonderen Aufseher und Vorarbeiter thätig sind. Der Schichtlohn eines Miners beträgt 3,76 Mark, der eines Handlangers 3,44 Mark. Dazu kommt freie Wohnung, Heizung und Licht; ebenso wird das Tunnelampentöl und das Werkzeug gratis geliefert. Zu dem Schichtlohn erhält jeder Arbeiter bei besonders hohem Tunnelfortschritt auf Grund einer festgesetzten Scala einen besonderen Zuschlag. Alle Arbeiter sind gegen Unfall versichert, ohne daß ihnen für diese Versicherung ein Lohnabzug gemacht wird. Wenn einem Arbeiter ein Unfall im Dienste zustoßt, so erhält er für die Dauer seiner vorübergehenden Arbeitsunfähigkeit den vollen Tagelohn bei freier ärztlicher Behandlung am Gletscher oder in einem Spital. Bei gänzlicher Invalidität erhält er eine Entschädigungssumme bis zu 4800 Mark; im Falle eines infolge eines Arbeitsunfalles eintretenden Todes wird diese Summe an

die Hinterbliebenen ausbezahlt. Auch bei gewöhnlichen Erkrankungen wird der Arbeiter auf Kosten des Unternehmens ärztlich behandelt und verpflegt. Krankengeld beträgt aber nicht den vollen täglichen Tagelohn.

Der Lohn wird jedoch jetzt nicht mehr und Stelle baar ausbezahlt; Dr. Wrubel hat diese Maßregel mit folgenden Worten: „Ich möchte verhindern, daß die Leute, wie es früher geschah, sich trotz ihrer Landsmannschaft das Geld wegstehlen oder dasselbe im Spiel zu verlieren. Ich würde ihnen den Lohn am Zahltag nicht in bar, sondern in Anweisungen an die Volksbank in kleinen Beträgen ausgeben. Die Bank sendet auf Wunsch der Arbeiter, ohne daß diese daraus Kosten haben, die Meisten lassen das Geld jedoch zinstragend bei der Bank liegen und erheben es erst, wenn sie es fortziehen.“

Am Sonntag wird nicht gearbeitet; nur geringe und dringende Reparaturen dürfen besorgt werden.

Bei Sonnenschein erscheinen die Felswände wie mit feurigem Schmelz überzogen und reflektieren, wie der Schnee, das Sonnenlicht in einer Stärke, daß man die Augen vor der Zeit unwillkürlich wie gebendet schließen muß. Dies ist namentlich der Fall, wenn die Arbeiter und Beamten aus dem dunklen Tunnel plötzlich den hellen Sonnenschein hinaustreten. Man hat Arbeiter haben dadurch ein freilich nicht gefährliches, aber sehr unangenehmes Augenleiden bekommen und tragen deshalb zum Schutz der Augen blaue Brillen.

Mit dem ersten Sommerfrisch steigt die Temperatur ganz rasch; eine wohlthuende Wärme macht sich bemerkbar. An solchen heißen Wintertagen sind es große Temperaturdifferenzen. Auf der Station des Beamtenshauses zeigt das Thermometer in der Mittagsstunde zu Mittag nicht selten $+ 14$ Grad Celsius, während auf der Nordseite des gleichen Gebäudes (im Schatten) zur selben Zeit die Temperatur von $- 15$ Grad Celsius vorhanden ist.

In kalten Mondscheinmächten tritt oft der mit großer Stärke auf. An den Fenstern der Station mit einer Macht, daß manche Arbeiter in Trümmer geht. Durch alle Ritzen der Fenster pfeift der Wind und treibt feinen Staub ins Zimmer. Trotzdem die elektrischen Apparate in Funktion sind, kann dann die Temperatur nicht über $+ 7$ Grad Celsius steigen.

Früher hatte der Föhn schon wiederholt das Dach des Beamtenshauses emporgehoben; jetzt ist es mit starken Banden an eisernen Stützen befestigt, die in den Felsen verankert sind. Starke Stürme müssen alle Fenster und Türen mit Ausnahme der elektrischen gelockert werden. Elektrische Strom erzeugt nur ein prächtiges Schauspiel. Der Sturm bringt die Drähte der Stromleitung in schwingende Bewegung, oft wird er sie gegeneinander; wo sich zwei Drähte berühren, wird ein Kurzschluß erzeugt und im gleichen Augenblicke springt ein Blitz auf.

Gewöhnlich sind die kommenden Tage für die Männer der Jungfrauabahn sehr schlimm. Nebel steigt höher und höher und wird dichter und dichter, so daß man keine zwei Meter weit sehen kann. Fast immer hat der Föhn im Winter einen Schneefall im Gefolge, der am Gigerfirn manchmal so arg war, daß weder Beamte noch Arbeiter die Häuser verlassen konnten. Wiederkommt es vorgekommen, daß der Tunnel eingestürzt und vollständig zugeschnitten war.

Haben so die Beamten und Arbeiter die Zeit, die bekanntlich immer die schlimmsten und ungewohnten Verhältnisse ist, mit Erfolg verstanden und sich an diese eigenartigen Arbeits- und Lebensbedingungen gewöhnt, so kann es wohl kein Zweifel mehr unterliegen, daß nunmehr das Unternehmen der Jungfrauabahn trotz aller Schwierigkeiten daselbst geltend gemachten Bedenken erfolgreich Ende geführt werden dürfte.

„Alles, was ich gespart habe, will ich Dir geben, Vater, bis auf den letzten Pfennig. Arbeiten will ich mir für Dich und Alles entbehren.“

„Des laugt net.“ Dann brütete er vor sich hin, nannte dann wieder Zahlen — Schuld an den Nikola — Versteigerung des Häuschens — lauter scharfe Worte.

Und fast ungewollt entschloß sie es ihr wieder: „Vater, ich kann ja nicht, Alles, nur das nicht.“

Da warf er sich wieder herum, sah sie scharfugend an und sagte mit schmerzvoller Härte: „So, Du kannst net! net? — Han, Han! Also, Du willst Dein arme, alte, kranke Vater verhungern lassen, weil Du vielleicht so ein Stadtaff hast. Weil Du bummle Boffe im Kopp hast! Loh Du nor Dein Vatter verhungern — Du kannst so die Schand uff Dich nemme — bobefor bist Du so aach die Prinzessin.“

Das krampte ihr das Herz zusammen.

Sie kam sich so schwach vor, daß sie sich schämte.

Und etwas wie Stolz häumte in ihr auf.

Sie wollte nicht schwach sein. Sie wollte nicht.

Und Alles, was sie erliden sollte, schien ihr auf einmal nicht mehr so groß.

Ihre Abneigung, ihr besseres Leben, Alles, Alles wirkte nicht mehr so stark in ihr.

Sie mußte nur an das Eine denken, was sie vollbringen sollte. Wie eine große, große Aufgabe stand's vor ihr. Pflicht! rief's in ihr.

Und sie dachte an ein großes Verdienst, und es machte sie so stolz und stark.

Sie wollte es vollbringen! Da nun Alles an ihr, so an ihr hing, sie wollte!

Da sagte der Vater leise: „Nu Du host's mer aach am Grab um Deiner Mutter versproche, um jetzt bist Du so schwach!“ Schwach!?! — Nein! sie war nicht schwach. Sie wollte nicht schwach sein, sie wollte stark sein, stark!

Das packte sie so sehr, daß sie zitterte. Und wie im Träume sagte sie: „Sag' denn dem Nikola, so wollt' ich denn seine Frau werden.“

Ueber das Gesicht des Kranken huschte es wie ein fremdliches Leuchten. Er streckte ihr die Hand hin. Sie berührte sie zögernd und leise. Dann rief

sie die Gve herein, befaß ihr, ihre Kleider zu packen, sie müsse mit in die Stadt.

„In sechs Wochen soll dann die Hochzeit sein,“ sagte der Vater.

Die Gvete hatte nichts zu erwidern, sie mußte, wie er wollte.

„Die Gve kannst Du für Deine Stelle an dem der Nikola wird mich so lange versorgen.“

Dann nahm der Vater unter seinem Kopfkissen eine winzige Schachtel hervor, gab sie der Gvete und sagte: „Daß es net mehr auseinander geht.“

Die Gvete steckte das Schächtelchen grundlos ein.

Als sie's auf dem Wege nach der Stadt machte, lag ein goldener Schering drin.

Die Gvete durchfuhr's schmerzlich. Dann mußte sie die Deine nicht mehr.

Dann warf sie trotzig den Kopf auf und herrschte sich. Müßig schritt sie weiter und ließ den Ring an den Finger.

Für den Goldfinger war er zu weit, sie schloß sie ihn über den Mittelfinger.



Verlust.

Wie sangen die Vögel der Jugend so süß In Goldregen und Syringen! Der Traum schlug um mich sein Zauberflöss So hör' ich sie nie mehr singen.

Was ist meinen armen Ohren gescheh'n Seit jenen thaurischen Tagen, Dass die Nachtigallen nicht mehr so schön Und mütter die Drosseln schlagen?

Ich glaube, der grosse graue Mann, Das Leben, ist gekommen Und hat mit grausamem Griff daran Das Blümchen weggenommen.

Mir wird zu Muth ganz wunderbar Wie einem Kind auf der Wiese: Ist denn das alte Märchen wahr Vom „verlorenen Paradiese“? ...

Stark Henfell.

Winterabend. Die Sonne ist untergegangen und die lange Dezemberabenddämmerung hat begonnen. Ein grauer Nebel hängt zwischen Himmel und Erde, kein Verstand, der die Gegenstände bis zur Unkenntlichkeit einblüßt und jegliches Maß für Entfernungen verliert, sondern eine lahle, narkotische Masse, die dem Auge weh thut und müde macht.

Zwischen verdickten Feldern mit einzelnen Gehäusen zieht sich die Landstraße dahin. Nur an den Mäandern der Straße liegt noch der weiche, großlockige Neuschnee, in der Mitte, wo die schweren Lastwagensturen sich eindrücken, ist er zu einem wässrigen Milchmaß zusammengeschnitten. Große Wasserlachen wechseln mit zähem, aufgeweichtem Lehmboden, in dem noch nicht ganz verschmolzene Schneehäufchen wie silberne Inseln schwimmen. Auch die Bäume am Rande der Landstraße sind theilweise mit Schneepolstern verziert, sonst aber zeigen die Äste und Zweige jenes matte Gesicht, das vom Reif frost stunde giebt, der sich bei der plötzlichen Abkühlung der mit Wasserdampf gesättigten Luft nach Sonnenuntergang gebildet hat. Auch auf den Ästen der Straße beginnt sich eine feine Eiszschicht zu bilden, und die schweren Pferde des Bauernwagens haben vorsichtig vorwärts zu stapfen, damit sie nicht ausgleiten. Auch der mäßige Planwagen, der hinten auf der Landstraße dahergefahren kommt, bewegt sich nur langsam weiter. Wie eine große Müdigkeit ist es mit der Dämmerung über die Erde gezogen.

Den römischen Geschichtsschreiber Tacitus charakterisiert Kurt Breunig im zweiten Bande seiner „Kulturgeschichte der Neuzeit“ (Georg Vondl, Berlin): Tacitus ist der erste Psychologe unter allen Geschichtsschreibern, ja, man wird sagen dürfen, er war der erste praktische Psychologe unter den Gelehrten überhaupt. Gewiß, es waren schon schon große Seelengemälde geschaffen worden — man wird an Euripides eher noch als an Sophokles

und Aeschylus denken müssen — aber es waren Stümper gewesen, die den Fingel geführt hatten, niemals aber noch Forscher, nicht Philosophen, nicht Historiker; Tacitus aber hat das historische Porträt geschaffen, und es kann kein Zweifel sein, daß dies nicht nur eine ästhetische, sondern mehr noch eine wissenschaftliche Genugthuung war. Sicherlich ist durch ein in diesem Sinne aufgefaßtes Porträt oder besser eine solche Porträtreihe von einem Menschen in seinen verschiedenen Stadien bei weitem noch nicht dasselbe Niveau wissenschaftlicher Geschichtsauffassung erreicht, das Aristoteles in seiner athenischen Verfassungsgeschichte schon erlangt hatte und von dem aus viel längere und kompliziertere Entwicklungsreihen, als die eines einzigen Lebens übersehen werden konnten. Aber ebenso gewiß ist auch, daß dieser erste Aufschwung biographischer Geschichtsschreibung einen unmerklich analogen Fortschritt der Methode bedeutete. Es wäre Unrecht, wollte man des Tacitus Portraits eine nur künstlerische Genugthuung nennen.

Aber freilich, sie waren das auch, ja sicherlich in noch viel höherem Grade als ein methodischer Erfolg. Denn den geistigen Weg, auf dem Tacitus zu diesem Ziel vorgegangen ist, hat ihn sicherlich mehr sein ästhetischer, als sein wissenschaftlicher Instinkt geführt. Wie vorher und nie nachher ist er ein Geschichtsschreiber aufgetreten, dessen Wirken so ganz und gar von ästhetischen Zwecken bestimmt worden ist. Und so ist er denn sicherlich vor allem der größeren Wirksamkeit seiner Darstellung zu Liebe dazu gekommen, so einheitlich konzipierte Charakterbilder zu entwerfen. Dazu aber gefellen sich die rein literarischen Tugenden dieses Schriftstellers, der aus der römischen Sprache, wie kein Anderer, ein Instrument zu machen wußte. Vollkommen unabhängig von Cero's gefaltetem Periodenbau, hat er den Geist dieses Idioms selbst zu Wort kommen lassen. Die monumentale Strenge und Präzision seiner Schilderung ist vielleicht nicht bis ins Nebenhalm, seine Anstalten sind oft mehr als künstlich, aber das wird Niemand leugnen dürfen, daß solche Eigenschaften dem Genies dieses Volkes der That und des Geschehens weit mehr entsprechen als das ciceronische Latein. Und noch weniger zweifelhaft ist, daß dieser Stil der Historie die besten Dienste erweisen konnte, daß man in ihm politische Entschlüsse und Palastintrigen so klar und deutlich abbilden konnte, wie mit keinem anderen.

Indessen hatte die Wissenschaft Vortheil von dieser Verbrüderung durch ästhetische Gedanken gezogen, so ist ihr doch auch durch sie schlimmer Schaden zugefügt worden. Ist niemals wieder mit so viel Mühe Geschichte geschrieben, so auch nie wieder mit so viel Leidenschaft, mit so viel Voreingenommenheit und, auch das muß gesagt werden, mit so viel objektiver Unwahrscheinlichkeit. Tacitus muß ein so leidenschaftliches Temperament gehabt haben, daß es ihn fast blind gemacht hat gegen Alles, was er nicht sehen wollte. Er gedachte mit Sehnsucht der Zeiten der Republik, in denen die Aristokratie noch allein im Staate geherrscht hatte.

Nach allem Dessen aber grübt sich in dem Leser ein tiefes Mißtrauen ein gegen Alles, was Tacitus berichtet: seine Zuverlässigkeit den Personen gegenüber muß von vornherein als erschüttert gelten, schließlich aber ist man geneigt, auch die Sicherheit der berichteten Thatfachen in Zweifel zu ziehen.

So steht denn dieser bedeutendste unter allen Historikern nicht nur, sondern unter allen geistig Schaffenden römischen Volkes in der Geschichte als eine ganz zwie-

wältig beleuchtete Gestalt da. Und doch ist es nicht das, was Tacitus er gesehen hat, das die Historie so sehr an sich zieht, daß er als Gelehrter wirkliche Blätter und Blätter geworfen hat, und daß er die höchste Strafe der kompromittirten Verurteilung in den Dingen der Wissenschaft gestiftet hat.

Das Wunderlichste und zuletzt auch das Wichtigste ist, daß seine Vorzüge und seine Mängel aus einer psychologischen Wurzel stammen. Er ist nicht nur ein Mensch, der so jäh, glühende Züge der Zahlberührung zander: die höchste Strafe der Wissenschaft ist unlösbar mit der Leidenschaftlichkeit, die er in sich und schließlich auch der Ungerechtigkeit der Wissenschaft gebunden.

Und auch die geistesgeschichtlich in Verbindung aller dieser literarischen Eigenschaften und dieser Ob Tacitus willkürlich neben dem literarisch schließt, ob er wissenschaftlich konzipierte Charakterbilder erhebt er sich über dem rein literarischen. Freilich wird auch das gesagt sein müssen, daß die gehässigen Anstalten, durch die er vor allem die Unzufriedenheit seines Urtheils so sehr klar macht, nicht auch die Klarheit der großen Züge der Charakterbilder am Meisten vermindert. Und so ist die Gestalt schroff und hoch über die ganze Wissenschaftlichen Geschichtsschreibung hinaus, eben so wie auch späterhin leben geblieben.

Die Gewinnung des Versteins. Die Gewinnung des Versteins ist in seinem Buche „Die deutsche Sprache“ (Leipzig, Leipzig, Leipzig) beschrieben. Es ist heute der Versteins längs der Straße der Großhändler. Das Meer wird ihm heute, nach Tagen, häufig mit Seetang unterworfen, und hier wird er seit alter Zeit angewendet. Er ist nicht oder „stark“ ihn auch vom Grunde der Erde mit Neben oder laugen, am Ende mit der Verwitterung versehenen Stangen. Auch die Gewinnung wird er gewonnen. Allerdings muß man die Versteins, daß der Versteins einer der Versteins gehörigen braunrothfarbenden Sandstein ist. Diese, ursprünglich wohl überall in einer Tiefe, geistig, gegenwärtig aber durch Stürme, die runde vielmal unterbrochen und in sehr verschiedenen Titannum unterlagene Schicht nun in der Entfernung an der Mähe am Meeresgrunde zu liegen in einer Tiefe, wo die Wellen noch wirken. Die losgeschwemmte Versteins wird dann von hier nach Leipzig geführt, gewöhnlich drei Tage nach einem Zugszuge weite liegt diese bernsteinführende Schicht unterhalb des Meerespiegels und wird an dem Meeresgrunde geschnitten. Seit man dies erkannte, hat man sich bemüht, den Versteins unmittelbar bergwärts zu gewinnen, theils durch Tauchen, indem man die Versteins liegenden Schichten abräumt, theils durch den Versteins Schachtbetrieb. Solche Gräbereien sind schon im 17. Jahrhundert angelegt worden bei Kuba, bei Kuba, bei Kalmücken, auch an der Nordküste bei Kalmücken.

Alle für die Redaktion der „Neuen Welt“ bestimmten Sendungen sind nach Berlin, W. W. Reuthstraße 2, zu richten.

Nachdruck des Inhalts verboten!

* Aus „Neues Leben“, Dichtungen von Karl Henfell. Zürich und Leipzig. Karl Henfell & Co.